

2010

Spaichinger Heimatbrief



Heft Nr. 28



Liebe Freunde der Stadt Spaichingen,

mit diesem Heimatbrief informieren wir Sie wieder über die wichtigsten Geschehnisse und Ereignisse im abgelaufenen Jahr. Sie erhalten damit einen aktuellen Überblick zu Ihrer früheren Heimatstadt, mit der Sie immer noch stark verbunden sind.

Trotz wirtschaftlich schwieriger Zeit geben wir den Heimatbrief als Bindeglied zu Ihnen weiter heraus. Umso mehr freut uns immer wieder, dass wir doch einen Großteil unserer Unkosten durch Spenden und Veräußerungserlöse decken können. Vielen Dank hierfür.

Ich sage herzlichen Dank allen Damen und Herren Autoren sowie dem Redaktionsteam und allen, die sich für den diesjährigen Heimatbrief wiederum eingebracht haben. Nur durch deren ehrenamtliches Engagement ist dieser jährliche Heimatbrief in dieser Art und Weise überhaupt möglich.

Es grüßt Sie herzlichst
Ihr

Hans Georg Schuhmacher
Bürgermeister

Inhalt

Vorwort des Bürgermeisters	1
Inhaltsverzeichnis	3
Spaichingen aktuell	
2009 im Bild, Bilder des Jahres – Kurt Glückler	4-19
2009 - Was war los im Gewerbemuseum – Angelika Feldes	20-23
Wachablösung im Stadtparlament – Winfried Kapp	25-27
Umgestaltung des Busbahnhofes / Neuer Postplatz – Walter Stockburger	29-32
Ehrenbürger unserer Stadt – Fritz Mattes	33-38
Wachablösung mit Kontinuität an der Rupert-Mayer-Schule – F. Arnold/S. Lehmann	39-42
St. Agnes – Fritz Mattes	43-44
Lothar Weber – Fritz Mattes	45-46
Stadtgeschichte	
Alte Heimat – Neue Heimat: Johann Grimm - Klavierbautradition – Alfred Thiele	47-48
Seit 190 Jahren Klavierbau in Spaichingen – Alfred Thiele	49-50
Flurnamen können Geschichten erzählen (Teil III) – Wolfgang Hagen	51-58
Wer sind die Spaichinger? – Angelika Feldes	59
Von der Wiege bis zur Bahre – Angelika Feldes	61-71
Dokumente des Grauens - eine verdienstvolle Ausstellung – Dr. Anton Honer	73-76
Kirchen	
Jahresrückblick der Kath. Kirchengemeinde – Fritz Mattes	77-81
Jahresrückblick der Evang. Kirchengemeinde – Johannes Thiemann	83-85
- Kinder- und Jugendarbeit – Gritli Lücking	86
Mundart	
Humor im Heimatbrief – Arthur Knöpfle	24,28,72,90
Die unendliche Geschichte – Hilde Schuhmacher	87
Jubiläen	
100 Jahre Hofener Schulhaus – Arthur Knöpfle	89
50 Jahre Schillerschule – Carla Krauß/Norbert Hinz	91-95
Chronik 2009	
von Theresia Unterberger und Ursula Kollmar	97-104
Dank für Spenden	105

Impressum:

Herausgeber:

Druck:

Illustrationen:

Titelbild / Bilder:

Spaichinger Heimatbrief

Stadt 78549 Spaichingen, Marktplatz 19

Geiser & Merkt e.K., Spaichingen

Dr. Albrecht Dapp

Kurt Glückler

Titelbild: Blick von der Angerstraße Richtung Dreifaltigkeitsberg

Bilder des Jahres 2009 von Kurt Glückler



Neujahrsempfang: Christine und Hans Georg Schuhmacher begrüßen die Gäste.



Autor Dieter Class: "Moritz - Mit Flügeln dem Leid entfliehen".



Erwin Teufel signiert sein neues Buch "Gewissen für das Ganze".

2009 im Bild - Bilder des Jahres



Josef Dorn (2. von links) bekommt in der Berufsschule die Landesehrennadel verliehen.



Franz Hugger (4. von links) erhält im Festsaal des Gewerbemuseums die Landesehrennadel.



Hans Georg Schuhmacher mit den Geehrten Josef Dorn (Bild links) und Franz Hugger (Bild rechts).

2009 im Bild - Bilder des Jahres



Symbolische Eröffnung der neuen Hauptstraße mit Ampelanlage.



Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher mit seinem Amtsvorgänger Albert Teufel.



Das erste angestoche Fass: Ausschank des Freibiers durch den Bürgermeister.



"Straßenfest" auf der neuen B14.

2009 im Bild - Bilder des Jahres



70. Geburtstag des Ehrenbürgers Erwin Teufel: viele Gäste gratulieren beim Empfang in der Stadthalle.



Die Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher (Spaichingen) und Emil Maser (Zimmern o. R.) mit Roswitha und Erwin Teufel.



Langjährige Weggefährten: Franz Schuhmacher und Erwin Teufel



Großer Zapfenstreich für Erwin Teufel durch die Bürgerwehr und Stadtgarde Ehingen/Donau am Busbahnhof.

2009 im Bild - Bilder des Jahres



Einweihung des neuen Busbahnhofes unter dem Dreifaltigkeitsberg.



Fassanstich durch Bürgermeister H.G. Schuhmacher.



Großer Andrang beim Bierausschank.



"Voice Royal" Isabelle Stietz und Rolf Schweizer unterhalten bei herrlichem Wetter die zahlreichen Gäste.



Herbstkonzert der Stadtkapelle Spaichingen.



Bezirksschützentag in der Stadthalle.



PRIMa-Chor des Liederkranzes im Kreuz-Saal.

2009 im Bild - Bilder des Jahres



Beachvolleyball vor dem Café Traube.



Dominique, ein Model der Spaichinger Modeschau



Modeschau anlässlich der langen Einkaufsnacht in der Spaichinger Hauptstraße.

2009 im Bild - Bilder des Jahres



Prozession am Dreifaltigkeitssonntag durch die Flur hinter der Bergkirche.



Bergkirbe: Superior Alois Andelfinger sticht das erste Fass an und wird beim Ausschank von Hansi Fetzer unterstützt.



Gute Stimmung bei allen Beteiligten.



Frisches Holzofenbrot vom Berg-Backhäusle.

2009 im Bild - Bilder des Jahres



Das Narrenschiff mit dem Spaichinger Elferrat beim Umzug am Fastnachtssonntag.



Walter Nierlich bei der Redoute.



Die Spaichinger Junggarde.



Deichelbohren auf dem Marktplatz.

2009 im Bild - Bilder des Jahres



2. Bergrennen des Radfahr- und Schneeschuhvereins auf den Dreifaltigkeitsberg.



Petra Wissmann (Bild links) und Maria Luzia Geißler (Bild rechts) auf der Strecke zum Dreifaltigkeitsberg.



Franz Schuhmacher und Umweltministerin Tanja Gönner beim Männertag.



Der ehemalige Ministerpräsident und 70er-Jubilar Erwin Teufel mit dem jetzigen Ministerpräsidenten Stefan Mappus.

2009 im Bild - Bilder des Jahres



17. Internationale Deutsche Box-Meisterschaft in Spaichingen: Siegerehrung mit dem 1. Vorsitzenden Tobias Schumacher (links) und Stargast Weltmeister Vitali Tajbert (2. v. links).



"Volltreffer"



Spaichinger Boxer mit Luan Krasniqi (hinten) und Volker Kauder (rechts).



Tolle Stimmung unter den Jugendlichen bei der Sun & Fun Radio 7-Party auf dem Marktplatz.



2009 im Bild - Bilder des Jahres



40-jähriges Jubiläum feiert der Kindergarten St. Michael.



40 Jahre Briefmarken- und Münzsammlerverein.



Die Bächleshupfer feiern ihr 20-jähriges.



Der neugegründete Kinderschutzbund mit der Vorsitzenden Rita Liebermann (Mitte) erhält von der Rupert-Mayer-Schule einen Scheckscheck über 500 Euro.

2009 im Bild - Bilder des Jahres



Weihnachtsmarkt in Spaichingen (oben)
Winterspaß beim Schlittensfahren (links).



Der Winter verabschiedet sich (im Hintergrund der Stehle-Hof).

2009 im Bild - Bilder des Jahres



70er-Jubeljahrgang 1939 beim Spaichinger Heimatfest.



Die Theatergruppe begeistert mit dem Stück "Je oller desto doller - oder Opa's 75. Geburtstag".

2009 im Bild - Bilder des Jahres



Übergabe des neuen Staffellöschfahrzeugs an die Feuerwehr.



Ausstellung von Katja Betting und ihrem Vater Peter Schuhmacher.



Übergabe der von Frank Teufel geschaffenen Gedenkstätte auf dem Friedhof. Im Rahmen der 72-Stunden-Aktion beteiligten sich viele Jugendliche aktiv an der Umsetzung.

2009 im Bild - Bilder des Jahres



Eröffnung der Stadtkünstleraktion auf dem Marktplatz.



Die Künstlerin Katrin Zuzáková bei der Arbeit.

Übergabe des Kunstwerks (Bild rechts):
Bürgermeister H.G. Schuhmacher mit
Katrin Zuzáková und Jürgen Knubben.



Der Standort des neuen Kunstwerks "Das Königspaar" beim Busbahnhof.

Alle Fotos der Bilderseiten: Kurt Glückler

Mit der Herausgabe des neuen Museumsprospektes, fünf Ausstellungseröffnungen, den Veranstaltungen zum Kinderferienprogramm, zwei Konzertveranstaltungen und der langen Lesenacht war das Museum im Spaichinger Kulturgesehen wieder wie gewohnt präsent und auch das Programm für 2010 und 2011 wurde bereits aufgestellt.

Krippenausstellung

„Lasset uns nach Bethlehem gehen...“

Das Jahr begann mit der zu Ende gehenden Krippenausstellung, die wie immer unter der Federführung von Peter Schuhmacher organisiert und gestaltet worden war und sich auch diesmal mit über 1500 Besuchern als Besuchermagnet zeigte.

„Naturpark im Wandel“

Bürgermeister H.G. Schuhmacher hatte bereits 2007 angeregt, die Wanderausstellung „Naturpark im Wandel“ einzuladen, die historische Fotografien aus dem Naturpark Obere Donau aktuellen Fotografien gegenüberstellte. Auch Spaichingen war mit einigen Ansichten vertreten, die das Gewerbemuseum seinerzeit den Ausstellungsmachern vom Naturschutzzentrum in Beuron zur Verfügung gestellt hatte. Die Ausstellung war in den teilnehmenden Gemeinden sehr gefragt, so dass wir bis Februar 2009 warten mussten, um die Ausstellung bei uns zeigen zu können. Die Besucher waren beeindruckt von den Veränderungen, die Landschaften, Dorfansichten und einzelne Gebäude im Laufe der letzten 50 bis 100 Jahre erfahren hatten und die auch den strukturellen Wandel unserer Region veranschaulichte. Mit 20-50 Besuchern je Sonntag und einigen Gruppen (zusammen 344 Besucher) war die Ausstellung gut besucht.

„Wohin des Wegs?“

Im Frühjahr 2009 gab es gleich noch eine zweite Ausstellung. Unter dem Titel „Wohin des Wegs?“ beschäftigte sich der Künstler und Schwenninger Pastoralreferent Uli Viereck mit dem Leidensweg Jesu vom Kreuzweg bis zu seiner Auferstehung. Er wählte dabei die Symbolik des Labyrinths, das damit auch unseren persönlichen Lebensweg meinte. Organisiert und durch zahlreiche Führungen begleitet wurde diese Ausstellung von Wolfgang Schmid von der Katholischen Erwach-



Wohin des Wegs? – Kreuzlabyrinth von Uli Viereck.

senenbildung. Einen guten Anteil an den über 900 Besuchern hatten die Schüler des Spaichinger Gymnasiums und der Realschule.

„Stationen des Lebens“

Die große Sommerausstellung 2009 war den „Stationen des Lebens“ gewidmet. Das Thema, das sich vor allem mit den christlichen Festen und Riten befassen sollte, war vom Spaichinger Heimatvereinsvorsitzenden Peter Schuhmacher angeregt worden. Die Anregung wurde von der Museumsleiterin gerne aufgegriffen. Sie hatte da-



Stationen des Lebens - Die Hochzeitstafel.

2009 - Was war los im Gewerbemuseum

für über Geburt und Taufe, Einschulung, Kommunion, Firmung und Konfirmation, Berufsausbildung, Hochzeit, Alter und Tod recherchiert, Fotos und Exponate organisiert und den Lebensweg in eine Ausstellungskonzeption gebracht. Mit Hilfe des Heimatvereins und zahlreicher Leihgeber entstand eine schöne Ausstellung, die sogar von einem Brautpaar als Kulisse für Fotos genutzt wurde. Von der Ausstellung gingen auch drei Veranstaltungen für das Kinderferienpro-



Stationen des Lebens - Der Tod.

gramm aus, die auf reges Interesse stießen: eine Führung für Kinder durch die Ausstellung, die von Museumsleiterin Feldes angeboten wurde, eine Führung über den Friedhof, die von Diakon Dr. Engelbert Paulus durchgeführt wurde und eine Betriebsbesichtigung der Sargfabrik Conrad



Dr. Engelbert Paulus führte beim Kinderferienprogramm über den Spaichinger Friedhof.



Kinderferienprogramm: Kinder besuchen die Sargfabrik Conrad Braun & Sohn.

Braun & Sohn, für die sich die Geschäftsführerin Heike Braun einige Stunden Zeit genommen hatte und zeigte, dass Kinder offenbar mehr Interesse als Scheu am Thema Tod und Sterben haben. Mit dem Besuch zahlreicher – auch auswärtiger Gruppen – war die Ausstellung mit fast 800 Besuchern über den Sommer zufrieden stellend gut besucht. (Siehe auch Beitrag „Stationen des Lebens“ in diesem Heimatbrief).

Kunst im Museum



Katja Betting Acrylbilder
Inspired by music



Peter Schuhmacher
Skulpturen

11.10.2009 - 15.11.2009

„inspired by music“

Von Musik inspirieren ließ sich die Denkinger Künstlerin Katja Betting für ihre – inzwischen – abstrakten Acrylbilder. Die Besucher waren fasziniert und beeindruckt von der Ausdruckskraft, die

2009 - Was war los im Gewerbemuseum

von diesen Bildern ausging. Auch der Vater der Künstlerin, Heimatvereinsvorsitzender Peter Schuhmacher, trug mit einigen Holzskulpturen zur Ausstellung bei und überraschte dabei das Publikum mit seiner kreativen Seite. Mit der musikalischen Umrahmung durch Michael und Martina Betting am Klavier und dem Blumenschmuck von Gitte Schuhmacher war die Ausstellungseröffnung geprägt durch die Familie Schuhmacher-Betting, die sich damit als Künstlerfamilie präsentierte.

und Puppenstuben zeigte sie für unsere Weihnachtsausstellung diesmal Ländliches. Bauernhöfe, vor allem aus dem Erzgebirge und Bauernhöftiere aus Holz, Zinn und Elastolin zeigten, womit die Kinder wohlhabender Eltern um 1880 bis ca. 1950 spielten. Um die hohen Auslagen aufzufangen, wurde ausnahmsweise ein Eintritt von 3,- € erhoben. Auch wenn gelegentlich Besucher deshalb auf den Besuch der Ausstellung verzichteten wollten, waren die liebevoll aufgebauten Szenarien aber Anlass für durchweg freundliche Kommentare.



Historisches Spielzeug aus der Sammlung von Gerda Ott.

„Landleben. Bauernhöfe und Fuhrwerke aus der Sammlung Gerda Ott“

Gerda Ott war als Sammlerin von historischem Spielzeug bereits zum dritten Mal mit einer Auswahl ihrer wertvollen Sammlerstücke im Gewerbemuseum zu Gast. Nach Puppenküchen



Angeregte Gespräche bei der Ausstellung „Landleben“.

Festsaal

Um für die arbeits- und kosten- aufwändigen Ausstellungen eine möglichst lange Laufzeit zu ermöglichen, sind normalerweise die Zeiten zwischen den Ausstellungen gerade lange genug, um die Ausstellung ab und die nächste Ausstellung aufzubauen. Trotzdem versuchen wir es zu ermöglichen, dass der Festsaal auch für Kulturveranstaltungen und Empfänge genutzt werden kann. Terminanfragen kommen in der Hauptsache von Musikern aber auch von offizieller Seite, da der Saal für festliche und repräsentative Zwecke ohne Zweifel

sehr ansprechend ist. Außer für Ausstellungen wurde der Saal 2009 für zwei Konzerte, eine Autorenlesung und eine Ehrung genutzt, ein drittes Konzert wurde vom Veranstalter wegen Terminproblemen einiger Teilnehmer wieder zurückgezogen.



Das Duo Burstein & Legnani gastierte bereits zum 2. Mal.

2009 - Was war los im Gewerbemuseum Spaichingen

Eine künstlerische Darbietung von höchstem Niveau war der Konzertabend am Pfingstsonntag mit Ariane Burstein (Violoncello) und Roberto Legnani (Gitarre), die klassische und moderne Stücke aus Spanien und Lateinamerika aufführten.



Barockmusik in historischen Gewändern.

Im September folgte ein Konzert mit Barockmusik und Texten von Shakespeare, dargeboten von einem Ensemble aus Musiklehrern in historischen Gewändern unter dem Titel „Ein Abend an englischen Kaminen“.

Ebenfalls im September fand die Lange Lese-Nacht statt. Die Spaichinger Autorin Silke Porath organisierte nun schon zum fünften Mal diese Lesung, für die immer zahlreiche Autoren aus ganz Deutschland anreisen, die aber auch einigen Spaichinger Autorinnen ein Forum bietet. Höhepunkt des Abends war ein Kurzspielfilm des Aldinger Autors Erkan Mete. Wie immer sorgten die Helfer des Heimatvereins während der Pausen für Getränke und einen kleinen Imbiss.

Einen festlichen Empfang durch die Stadt Spaichingen gab es am 18. September für Franz Hugger von der DRK-Ortsgruppe Spaichingen. Für sein Engagement erhielt er die Landesehrennadel überreicht.

Was ist los im Gewerbemuseum – 2010

Ausstellungen

„In Drei Dimensionen“

Flachreliefbilder von Horst Leber

Eröffnung am 20. Februar, immer sonntags bis 18. April.

„40 Jahre Partnerschaft Spaichingen-Sallanches“

Eröffnung am 6. Juni, immer sonntags bis 12. September.

Hobbykünstler-Ausstellung

mit vier Spaichinger Malerinnen

Eröffnung am 9. Oktober, immer sonntags bis 13. November.

Weihnachtsausstellung „Wintertraum“

Eröffnung am 27. November bis Januar 2011.

Veranstaltungen

im Festsaal

Konzert mit der Meersburger Sommerakademie am 24. April in Zusammenarbeit mit Gewerbemuseum und Heimatverein.

„Rosenabend“ am 8. Mai, Veranstaltung von Kerstin Ginzel (Vermietung des Festsaaes).

Empfang der Stadt Spaichingen zum 40-jährigen Partnerschaftsjubiläum der Städte Spaichingen und Sallanches am 13. Mai.

Konzert des Sielminger Akkordeon-Ensembles mit Filmmelodien am 17. September in Zusammenarbeit mit dem Gewerbemuseum und Heimatverein.

Festakt des Liederkranzes zum 175-jährigen Vereinsjubiläum am 25. September (Vermietung des Festsaaes).

Lange LeseNacht am 2. Oktober, Veranstaltung von Silke Porath in Zusammenarbeit mit dem Gewerbemuseum und Heimatverein.

Angelika Feldes

Humor im Heimatbrief

Sparsamkeit

Wenn ich mol endlich on Sechser het,
noch fuffzig Johr tippe, des wär doch nett,
zwar wär i do z'erscht o wenig benomme,
aber no dürfed ihr mir alle gi fünferle komme.

D'Schwobe sind sparsam, sell ischt bekannt,
was se hend, gend se u'gern wieder aus dr Hand,
manche dond des ällbot au übertreibe,
des sind Geizkräge, die kam a it leide.

S'braucht jo nit si we beim Zachese Christ,
dem sin Vater wieder mal im Sterbe g'lege ischt,
ausg'rechnet jetzt wo dr Christ on Haufe Ar'bet hält,
hockt'r drhoam rum, nutzlos an Vaters Bett.

Er betet o G'setzle, macht solang halt blau,
doch beim Vater wills gar nicht nore gau,
drum sait dr Christ, duet sin Muet zemme raffe:
„Vaterle, ich sott gottsname wieder gi schaffe.
Wenn dr merkst, dass ausgoht, s'ist wege de Moose,
due au die Kerz uf em Nachttischle ausblose!“

s'Geburtstags-G'schenk

Dr Veit als Ehemann ischt halt o Ass,
des woaßt au s'Kätterle aus de Mühlegass,
sie hät vor o paar Täg Geburtstag g'het,
als Festmenue gab's Spätzle mit' ma Kotlett.

Noch 'em Esse sait dr Veit lescheer und ft:
„Für des guet Esse schenk dr ebbes, des verrottest it,
beim spüle vum G'schirr kriegst koine nasse Händ,
au Schrunde vum schaffe wered dir zmol fremd.

Glücklich umarmet s'Kätterle ihren Ma,
stammet vor Freud und himmet ihn a:
„Oh, du bischt halt dr Beschte, wer het des denkt,
gell, du häscht mir o Spülmaschi g'schenkt?“

Dr Veit verdreht d'Auge und wurd bescheide,
denn so G'fühlsausbrüch ka er guet leide:
„Des grad it“, sait er zu de Frau:
„O Pärle Gummihendsche donds doch au!“

Arthur Knöpfle



Wachablösung im Stadtparlament

I. Vorbemerkung

Alle fünf Jahre werden in Baden-Württemberg Kommunalwahlen (Gemeinderats- und Kreistagswahlen) durchgeführt. Diese fanden landesweit am 07.06.2009 statt. Im Spaichinger Stadtparlament gab es hierbei etliche Änderungen.

II. Bisheriges Gemeinderatsgremium 2004 bis 2009

Bei der Wahl am 13.06.2004 zogen acht neue Gemeinderäte in das Stadtparlament ein. Das Gremium verjüngte sich damals im Altersdurchschnitt erheblich. Auch waren die Frauen mit sechs Mandaten stärker denn je vertreten. Das damalige Gemeinderatsgremium wurde am 13.09.2004 vom erst im März des Jahres neu gewählten Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher verpflichtet. Trotz zunehmender Spannungen und Auseinandersetzungen zwischen Bürgermeister und Gemeinderat wurden viele Vorhaben und Projekte vorangetrieben bzw. neu auf den Weg gebracht. Die wichtigsten Maßnahmen in der Legislaturperiode waren:

- Neubau einer Friedhofshalle;
- Sanierung der naturwissenschaftlichen Räume

- in Realschule und Gymnasium sowie Neubau eines Technikgebäudes der Realschule;
- seitlicher Anbau an der Alten Turnhalle;
- weiterer Ausbau der Kläranlage und des Entwässerungsnetzes;
- städtebaulicher Realisierungswettbewerb „Stadtmitte“ und Umsetzung des ersten Abschnittes Busbahnhof mit Postplatz und Rathaus;
- verschiedene Straßenausbauten wie Danziger Straße, Banater Weg, Bühlnstraße, Am Zimmerplatz und Zotteneck;
- Erschließung des Forscherareals, des Geländes der alten Berufsschule mit Außensanierung des Altgebäudes;
- Erschließung in der Gartenstraße (Waldhorn- und Weberareal);
- Planung des Primtäl-Centers (früheres HOGRI-Gelände);
- Bau eines Kunstrasenplatzes.

Dies sind nur die herausragenden wichtigsten Maßnahmen. Sie zeigen aber, dass trotz aller Spannungen und Konflikte von beiden Seiten Wert auf eine ergebnisorientierte Sachpolitik gelegt wurde.

Während der Amtsperiode schied auf eigenen Wunsch am 29.09.2008 Frau Dr. Ingrid Dapp (Freie Wähler) nach 14-jähriger Tätigkeit im Gemeinderat aus. Sie war auch Stellvertretende Bürgermeisterin. Für sie rückte Herr Karsten Schmieder in den Gemeinderat nach.

Durch den Wegzug von Frau Mechthilde Braun-Pulinna (ebenfalls Freie Wähler) nach Trossingen rückte für sie am 16.02.2009 der bereits früher tätige Herr Hubert Schnee für die restliche Amtszeit in den Gemeinderat nach.

Der seit 2004 im Amt befindliche Gemeinderat wurde von Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher am 13.07.2009 verabschiedet.



Verabschiedete Gemeinderäte.

Foto: Kurt Glückler

Wachablösung im Stadtparlament

Er bedankte sich bei den ausgeschiedenen Stadträtinnen Christel Zirner und Verena Dorsch sowie den Stadträten Hubert Dreher-Hager, Rainer Eyrich, Stefan Keck, Alfons Liebermann, Dr. Karl-Ludwig Oehrle, Hubert Schnee, Karsten Schmieder und Michael Wientges dafür, dass sich diese nach ihrem Ermessen für das Wohl der Stadt eingesetzt haben. Wenn es auch gut sei, wenn Kommunalpolitik von Erfahrungswissen getragen werde, sei es doch ein Kennzeichen von politischer Kultur, Verantwortung auch auf politisch möglicherweise unerfahrene Personen zu legen. Er räumte in seiner Verabschiedung ein, dass er in Wahrnehmung seines Amtes mit dem einen oder anderen Rat nicht gerade mit Samthandschuhen umgegangen sei. Insgesamt würdigte er die Sacharbeit des alten Rates.

Mit den Stadträten Hubert Dreher-Hager, Rainer Eyrich (jeweils seit 3.12.84) und Dr. Karl-Ludwig Oehrle (seit 5.9.94) sind die dienstältesten Gemeinderäte aus dem Gremium ausgeschieden.

III. Neues Gemeinderatsgremium

Für die Kommunalwahlen am 07.06.2009 hatten die Wähler bei fünf Wahlvorschlägen (CDU, Freie Wähler, Grüne, SPD und FDP) mit insgesamt 76 Kandidaten so viele Alternativen wie kaum je zuvor. Während bei den Freien Wählern (außer Hubert Schnee), den Grünen sowie der SPD die bisherigen Gemeinderäte wieder kandidierten, stellten sich von den zehn CDU-Stadträten nur noch zwei zur Wiederwahl. Insoweit war es nicht überraschend, dass im neuen Gemeinderat die frühere Dominanz von der CDU nicht mehr erreicht wurde. Während der Wahlvorschlag 2004 insgesamt ca. 42.000 Stimmen erhielt, waren dies bei den jetzigen Wahlen nur noch ca. 27.000 Stimmen. Deshalb ist die CDU im neuen Gremium nunmehr nur noch mit sieben Sitzen (2004: 11 Sitze) vertreten.

Die Freien Wähler konnten die Stimmenzahlen von ca. 19.000 auf ca. 22.000 steigern und sind deshalb im neuen Gremium weiterhin mit fünf Sitzen (2004: ebenfalls fünf Sitze) vertreten.

Aufgrund der Stimmensteigerung von ca. 7.600 auf ca. 10.000 konnten die Grünen einen zweiten Sitz (2004: ein Sitz) dazu gewinnen.

Während die SPD mit einem Stimmenverlust von ca. 700 weiterhin einen Gemeinderatssitz (wie 2004) erreichen konnte, erreichte die erstmals angetretene FDP mit ca. 12.000 Stimmen und drei Sitzen den höchsten Zugewinn. „Stimmenkönig“ bei diesen Wahlen wurde Tobias Schumacher (CDU) mit 4.770 Stimmen vor Isabella Kustermann (FW) mit 4.707 Stimmen und Birgit Schmid (CDU) mit 3.066 Stimmen.

Im neuen Stadtrat sind die Frauen leider unterrepräsentiert. Gegenüber sechs Stadträtinnen von 2004 bis 2009



Die Neuen im Gemeinderat.

Foto: Kurt Glückler

Wachablösung im Stadtparlament



Die neugewählten Gemeinderäte 2009.

Foto: Kurt Glückler

sind nun mit Birgit Schmid und Isabella Kustermann nur noch zwei Frauen im neuen Gremium dabei. Insoweit hat sich die Geschlechterverteilung zu Ungunsten der Frauen verändert.

Das neue Gremium setzt sich nunmehr aus den Fraktionen der CDU, den Freien Wählern, der FDP sowie der Fraktion Grün/Rot und aus folgenden Personen zusammen:

CDU

Tobias Schumacher, Hindenburgstraße 35,
(Fraktionsvorsitzender)
Birgit Schmid, Gartenstraße 41
(1. Bürgermeister-Stellvertreterin)
Hermann Früh, Trossinger Straße 8
Steffen May, Hindenburgstraße 67
Christian Kauth, Hofwies 3
Robert Auer, Buchenweg 16/1
Stefan Ballof, Eichenweg 3

Freie Wähler

Isabella Kustermann, Albstraße 18
Heinrich Staudenmayer, Stüberweg 1
(2. Bürgermeister-Stellvertreter und
Fraktionsvorsitzender)
Richard Wagner, Finkenweg 14
Hans Reisbeck, Semmelweisstraße 8
Holger Merkt, Vorgasse 13

Bündnis 90/Die Grünen

Hermann Polzer, Semmelweisstraße 24
(3. Bürgermeister-Stellvertreter und
Fraktionssprecher Grün-Rot)
Dr. Michael Boemke, Eugen-Bolz-Straße 23

SPD

Volker Radzuweit, Trossinger Straße 14

FDP

Leopold Grimm, Dellinger Weg 25
(Fraktionsvorsitzender)
Harald Niemann, Raiffeisenstraße 12
Oliver Hirt, Hofwies 1

Das neue Gremium hat seine Arbeit mit der Amtseinstellung am 13.07.2009 aufgenommen. Es bleibt zu hoffen, dass die neue Amtszeit durch eine gegenseitige offene, vertrauensvolle und konstruktive Zusammenarbeit geprägt und getragen wird.

Winfried Kapp

Humor im Heimatbrief

Schade

Jede Morge sitzt so o altes Ehepaar,
wo au mol jung war, sell ischt klar,
am Tisch bei Hefezopf und Kaffee,
und s'Wetter dusse ischt au grad it schö.

Beide sind schleat g'launt, we sich's so geit,
drum zäabled se mitnander we it g'scheit.
Sie sait grad zum Karle, ihrem Maa
und guckt ihn durch d'Brille wüetig a:

„Früher häscht g'sait, ich sei din Stern,
du häbescht mich zum Fresse gern“
„Und“ – sait se – „was ischt heut?
Scho ewig häscht so ebbes nimme g'sait!“

„Hit“ – sait dr Karle und guckt se a ganz g'nau:
„Hit reuts mi, dass ich doch domols it g'fresse hau!“

Kerngesund

On Mensch, der ebbes uf sich hält,
gucked it blos nur uf's Geld,
nei, au die G'sundheit leit ihm am Herze,
ma will weißgott jo nix verscherze.

Also bin ich beim Internist neulich g'wea,
der hät alles testet und alles g'seah,
mich vu obe bis unne g'nau fisitiert,
vu oinem G'rät ans andere buggiert.

Schließlich sait er so noch're Stund',
Sie kunned sich a'zieh, Sie sind kerngesund,
und mont dazu mit fröhlicher Gebärde,
bei Ihrer Konstitution künned se 80 Jahr alt
werde.

„Aber Herr Doktor“, sag ich do druf gli:
„Ich bi erst kürzlich scho 83 gsi!“
„Sehed se“ – er triumphiert ganz wichtig:
„Mei Diagnose ischt immer stets goldrichtig!“

Arthur Knöpfle



Umbau des Busbahnhofes / Neuer Postplatz



Nachtaufnahme am umgestalteten Busbahnhof mit dem neuen „fliegenden Dach“.

Foto: Kurt Glückler

In dem letzten Heimatbrief, Ausgabe 2009, wurde sehr ausführlich über die Vorgeschichte des Busbahnhofes, dem durchgeführten Landeswettbewerb zur Umgestaltung des Marktplatzes mit Busbahnhof und zu den Umbau- bzw. Gestaltungsvorschlägen, die von der Planungsgruppe Welz - Lorenz - Jetter, Göppingen, erarbeitet worden sind, berichtet.

1. Durchführung der Baumaßnahmen

Nach einem öffentlichen Ausschreibungswettbewerb erhielt die sehr leistungsfähige und erfahrene Baufirma (Firma MABAU, Ravensburg) den Auftrag für die Tiefbau- und Pflasterarbeiten.

Am 15. August 2008 wurden die Bauarbeiten mit einem Spatenstich offiziell begonnen. Danach wurden die Bauarbeiten sehr zügig und mit großem Geräteinsatz durchgeführt. Leider gab es wegen einer schlechten Qualität des Betonpflasters Zeitverzögerungen von ca. 2- 3 Wochen, die dann bei dem frühen Wintereinbruch Anfang November 2008 gefehlt haben. Diese Probleme wurden inzwischen behoben, letztlich hatte dies der Hersteller für Betonpflaster zu vertreten. Der 1. Bauabschnitt (Wegverbindung von der Rathauspassage zum Schulzentrum Gymnasium/ Rupert-Mayer-Schule) wurde für rund 800.000 € noch vor dem Wintereinbruch im November 2008 fast fertiggestellt. Lediglich die neue Beleuchtung und die Spielbereiche wurden nicht mehr geschafft. Mit den Rohbauarbeiten für das neue Dach für den Busbahnhof und den Bauarbeiten

für den 2. Bauabschnitt am Busbahnhof wurde noch Ende Oktober begonnen. Der strenge Wintereinbruch Anfang November 2008 unterbrach die Bauarbeiten bis Ende März 2009.

Die Bauarbeiten sind dann erst im April 2009 wieder richtig angelaufen. Hierbei konnte der freiwerdende Bereich zwischen dem neuen Dach am Busbahnhof und der Sallancher Straße umgestaltet werden. Dieser übersichtliche und freie Platz wurde mit insgesamt 13 großen Stadtlinden bepflanzt. Diese Bäume werden in den nächsten Jahren sicher eine optische Aufwertung des derzeit noch etwas kahlen Vorplatzes ergeben. Zahlreiche Sitzgelegenheiten und eine kleine Unterstehmöglichkeit aus einer kleinen Glashalle wurden auf diesem Vorplatz errichtet.

Ende Mai 2009 konnte das neue „fliegende Dach“ des Busbahnhofes betoniert werden. Unter Berücksichtigung von notwendigen Einschulfristen konnte dieses Dach Anfang Juni ausgeschalt werden. Die Hochbaufirma Gebr. Stumpp aus Rottweil hat hier eine hervorragende Arbeit erbracht. Danach schlossen sich weitere Arbeiten wie z. B. die Flachdachabdichtung und Begrünnungsarbeiten auf dem Flachdach an. Nachdem die Baustelle beendet war, und die Baustelleinrichtung abgebaut werden konnte, wurden die restlichen Pflaster- und Gestaltungsarbeiten im Bereich des neuen „fliegenden Daches“ durchgeführt.

Zwischen dem neuen Dach und der Rupert-Mayer-Schulsporthalle wurde ein Spielbereich für

Umbau des Busbahnhofes / Neuer Postplatz



In der Bildmitte ist das noch im Bau befindliche „fliegende Dach“ des Busbahnhofes zu sehen. Für das Stahlbetondach 47,50 m lang, 12,0 m breit und ca. 5,10 m hoch war eine sehr aufwändige Gerüstkonstruktion erforderlich. Im Hintergrund das Rathaus und die neue Sporthalle der Rupert-Mayer-Schule.

Kinder und Jugendliche angelegt. An den Spielgeräten kann die Wartezeit auf die Busse verkürzt werden. Auch wurden zahlreiche neue Stadtlinden gepflanzt. Insgesamt wurden im Bereich des neuen Busbahnhofes und Postplatzes 32 neue, größere Stadtlinden in besonders hergestellten Wurzelbaumquartieren gepflanzt. Vor dem Evangelischen Gemeindehaus wurde ein schon früher vorhandener Brunnen des Künstlers Bomm aus Denkingen, mit einer kleinen optisch abgesetzten Platzgestaltung aufgewertet. Vier vorhandene Stadtlinden, die während der Baumaßnahme sehr sorgfältig geschützt wurden, sind in diese Platzgestaltung integriert. Mit Hochdruck haben alle Bauhandwerker auf die Fertigstellung des umgestalteten Busbahnhofes und neuen Postplatzes bis Ende Juli hingearbeitet.

2. Einweihungsfeier

Am Samstag, 08. August 2009 fand eine große Einweihungsfeier statt, zu der Bürgermeister Schuhmacher neben den Planern und den aus-



Omnibus aus Kuchen und Zuckerguss. Von links: Landschafts- und Freiraumplaner Frank Jetter, Bürgermeister H.G. Schuhmacher, Architekt Peter Welz.
Foto: Matthias Glückler

Umbau des Busbahnhofes / Neuer Postplatz

führenden Firmen auch die Bevölkerung eingeladen hat. Bei einem fantastischen Sommerwetter fand eine sehr gelungene Einweihungsfeier statt, zu der hunderte Bürgerinnen und Bürger gekommen sind und sich einige Stunden wohlgeföhlt haben.

3. Baukosten, Zuschüsse, Planer

Die Baukosten für den 1. und 2. Bauabschnitt für den umgestalteten Busbahnhof und neuen Postplatz belaufen sich auf rund 2,7 Mio. €. Die Stadt erhält im Rahmen des Städtebauförderungsgesetz Zuschüsse des Bundes und des Landes in Höhe von ca. 500.000 €. Die Planungsgruppe Welz-Lorenz-Jetter, Göppingen, erstellte die Genehmigungs- und danach die Ausführungsplanung für die Freiraumplanung und das neue „fliegende Dach“ am Busbahnhof. Das Ingenieurbüro ASP (Auer, Stadler und Partner, Spaichingen) erstellte die Statik für das neue „fliegende Dach“.



Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher verlegt den letzten Pflasterstein am Busbahnhof.



Das Absperrband wird symbolisch durchgeschnitten.

Fotos: Matthias Glückler

Umbau des Busbahnhofes / Neuer Postplatz



Beim Einweihungsfest am 8. August 2009 genießen viele Gäste die lichtdurchflutete Architektur.

4. Weitere Planungsschritte

In den nächsten Jahren soll die Sanierungsmaßnahme mit der Umgestaltung der Fußgängerpassagen Richtung Markplatz und der kompletten Neugestaltung des Markplatzes weitergeführt werden. Wegen der Finanz- und Wirtschaftskrise in der 2. Jahreshälfte 2009 mit den daraus für die

Jahre 2010 und 2011 ergebenden finanziellen Engpässe der Stadt müssen diese Maßnahmen jedoch zeitlich geschoben werden. Hierüber wird der neue Gemeinderat in den nächsten Monaten und Jahren wiederholt beraten müssen.

Walter Stockburger



Busbahnhof bei Nacht.

Fotos: Kurt Glückler

Die Ehrenbürger unserer Stadt

Einführung

In der langen Geschichte unserer Stadt sind immer wieder Mitbürger zu „Ehrenbürgern“ ernannt worden. Doch auch „die Aberkennung von Ehrenbürgerschaften“ hat es in Spaichingen und in anderen Gemeinden gegeben. In der freien Enzyklopädie „Wikipedia“ ist unter dem Begriff „Ehrenbürger“ zu lesen: „Ehrenbürger ist üblicherweise die höchste von einer Stadt oder einer Gemeinde vergebene Auszeichnung für eine Persönlichkeit, die sich in herausragender Weise um das Wohl der Bürger oder Ansehen des Ortes verdient gemacht hat. Die Ernennung oder Aberkennung der Ehrenbürgerschaft ist in der Gemeindeordnung geregelt.“

Die Ehrenbürgerschaft wird üblicherweise auf Lebenszeit verliehen, wenngleich manche Gemeinden in ihren Jahrbüchern auch Listen historischer Ehrenbürger führen. Mitunter ist die Ehrenbürgerschaft mit besonderen Privilegien verbunden, zum Beispiel die Gewährung von Vorzugsbehandlung in stadt eigenen Einrichtungen. Nicht ganz unüblich geworden ist es auch, prominente Leute auf diese Weise vorzuzeigen, die es als Sohn oder Tochter dieses Ortes zu besonders überregionaler Bekanntheit gebracht haben. Die Ehrenbürgerurkunde wird üblicherweise persönlich überreicht, so dass die Annahme auch eine Ehrerweisung des Geehrten an die Stadt darstellt. Das Ehrenbürgerrecht geht ursprünglich auf die Französische Revolution und ihren Titel ‚bourgeois honoraire‘ zurück. Die ersten deutschen Städte, die einen ähnlichen Titel verliehen haben, waren 1790 Saarbrücken sowie 1795 Frankfurt am Main und Bremen.

Interessant zu erfahren ist jedoch auch, in welchem Falle die Ehrenbürgerschaft aberkannt wird. Da heißt es in der Enzyklopädie: „Gelegentlich umstritten sind Ehrenbürgerschaften, die unter diktatorischen Verhältnissen verliehen wurden, insbesondere zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland. Adolf Hitler war bereits vor 1933 gelegentlich und später zur NS-Zeit in rund 4000 Städten zum „Ehrenbürger“ gemacht worden. Für Kriegsverbrecher wurde der Verlust des Ehrenbürgerrechts gemäß Artikel VIII, Ziffer II, Buchstabe i der Direktive 38 des Alliierten Kontrollrats in Deutschland vom 12. Oktober 1946

festgelegt. Heute argumentieren einige Kommunen außerdem, dass die Ehrenbürgerschaft von NS-Funktionären inzwischen gegenstandslos geworden sei, da Ehrenbürgerschaft als ein höchstpersönliches Recht mit dem Tod endet. Einige Städte haben den damaligen Machthabern die Ehrenbürgerschaft dennoch symbolisch ausdrücklich aberkannt. Solches geschah auch in Spaichingen. Jochen Kastilan schreibt in der Stadtchronik S. 257 f.: „Auf Antrag der NSDAP wurden die um die Erhaltung unseres Oberamtes hochverdienten Minister Murr und Mergenthaler mit dem Ehrenbürgerrecht der Stadt Spaichingen ausgezeichnet. Mergenthaler nahm die Ehre im Dezember in Spaichingen entgegen, Gauleiter Murr im folgenden Jahr. Ironie der Geschichte: Die Nazis lösten zum 1. Oktober 1938 das Oberamt Spaichingen auf. Auf Anordnung von oben wurden diese Ehrenbürgerrechte vom Gemeinderat am 25. März 1946 wieder einkassiert.“

Monsignore Michael Munz, der erste Ehrenbürger unserer Stadt

Monsignore Michael Munz, Stadtpfarrer und Dekan in Spaichingen, wirkte vom 13. Januar 1887 bis zum 1. März 1918 in unserer Stadt. In diesen 31 Jahren hat er das Leben in der Stadt in vielfältiger Weise nachhaltig geprägt. Der Stadtrat hat ihm anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums „für seine übergroßen Verdienste“ am 13. August 1916 die Ehrenbürgerurkunde ausgehändigt. Als Monsignore Munz 1926 das diamantene Priesterjubiläum in Ellwangen feiern konnte, wo er seinen Ruhestand verbrachte, würdigte eine Abordnung des Stadtrates den Jubilar und nahm an den Feierlichkeiten teil. Am 3. Februar 1931 wurde Monsignore Munz, der Ende Januar dieses Jahres gestorben war, in seiner Heimatgemeinde Lautern bei Schwäbisch Gmünd beigesetzt. Die Spaichinger erwiesen ihrem ersten Ehrenbürger die letzte Ehre. Auch noch heute ist Monsignore Munz, der sich um Spaichingen in hohem Maße verdient gemacht hat, unvergessen. Anlässlich einer Albwanderung einer Spaichinger Gruppe im vergangenen Jahr führten Franz Schuhmacher und Erich Kramer die Wanderer an die Grabstätte von Michael Munz, dem ersten Ehrenbürger unserer Stadt. Es war einer der über 30 Vikare, die Stadtpfarrer Munz in Spaichingen ausgebildet

Die Ehrenbürger unserer Stadt

hatte, der seinem ehemaligen Vorgesetzten bei der Beerdigung die Trauerrede hielt: „Es gibt Menschen, die nicht sterben sollten. Können sie auch nicht mehr arbeiten, wenn sie nur noch da sind! Ein solch seltener Mensch war Oberkirchenrat Munz, besonders für seine Vikare. Er war einer von den wenigen, die es gut mit einem meinen. Er machte nicht viele Worte, wirkte aber umso mehr durch sein Beispiel. Seine Selbstlosigkeit kannte keine Grenzen. Wenn seine Vikare beliebt waren, wenn sie gut wirkten, so war es ihm selber die größte Freude“, so sprach der von der Kirche selig gesprochene Rupert Mayer, der vom 10. Juni 1899 bis 5. August 1900 unter der Obhut von Stadtpfarrer Michael Munz Vikar in unserer Stadt gewesen war.

Wer war Michael Munz, dem die Stadt so viel zu verdanken hat? Seine Wiege stand in Lautern, zwischen Schwäbisch Gmünd und Aalen gelegen. Der Vater Valantin Munz war Bürger und Schuster in Lautern. Michael Munz hatte vier Geschwister. Der älteste Bruder Johannes blieb in seiner Heimat und war Bauer und Weber. Der zweitälteste Bruder, Josef, heiratete nach Wäschensbeuren und wurde Arbeiter. Den jüngeren Bruder zog es in das aufstrebende Göppingen, wo er als Mechaniker arbeitete. Ein kleines Geschwister ist früh gestorben. Michael, das dritte Kind in der Familie, wurde am 10. Juni 1842 in Lautern geboren. „Das Geistige und Geistliche scheint in der Familie Munz zu Hause gewesen zu sein“, so ist dem Buch „Köpfe und Käuze aus Lautern“ zu entnehmen, denn nicht nur Michael, sondern auch Vettern und Nichten in der Familie Munz sind Pfarrer und Ordenfrauen geworden. Das Geburtshaus, das „Munzsche Haus“, wie es in Lautern immer noch heißt, steht in unmittelbarer Nähe zur Kirche und zum Friedhof. Noch heute wird der 60 Morgen große landwirtschaftliche Betrieb bewirtschaftet.

Über den Studiengang von Michael Munz ist nichts Außergewöhnliches bekannt. Seine Lehrer an der katholischen theologischen Fakultät in Tübingen waren die berühmten Professoren Kuhn und Hefele. Letzterer wurde 1869 der dritte Bischof der Diözese Rottenburg und vor allem durch seine ablehnende Haltung gegenüber dem Unfehlbarkeitsdogma auf dem Ersten Vatikanischen Konzil (1870) bekannt. Am 10. August

1866 wurde Michael Munz von Bischof Lipp zum Priester geweiht. Der junge Priester kam zunächst als Vikar nach Wiblingen bei Ulm, wo er drei Jahre in der fast rein bäuerlichen Pfarrei wirkte. Im Juli 1869 berief ihn sein Bischof auf ein ganz schwieriges Arbeitsgebiet nach Göppingen als Expositurvikar. Göppingen war zu der Zeit eine aufstrebende Industriestadt mit etwa 12 000 Einwohnern. „Die Grenzen der Konfessionen lagen damals noch ziemlich fest. Jede Konfession betrachtete ihr Territorium als ihre eigene Domäne, jeder Neuankömmling anderer Konfessionen war ein ‚Hereingeschmeckter‘, der nur mit Misstrauen geduldet wurde und dem man – auf beiden Seiten – fühlen ließ, dass man ihn nur ungern kommen sah“, steht im Buch „Köpfe und Käuze“ auf Seite 58 zu lesen. Und da tauchte nun in dem fast ganz evangelischen Göppingen am 1. September 1869 in den Straßen ein Mann auf, der das Gewand eines katholischen Geistlichen trug. Neugierde, Misstrauen oder gar stille Ablehnung mögen dem Neuankömmling entgegen geschlagen haben, doch der ließ sich nicht beirren. In die im Bau befindliche Marienkirche investierte er in der Zeit von 1869 bis 1882 für Glocken, Altäre, Kanzel, Pfarrhaus, Schulhaus, Orgel eine Summe von damals 44 676 Mark, wie sie die kleine, arme Gemeinde aus eigener Kraft nie hätte aufbringen können. Dass dies gelang, ist ein Beweis dafür, welch hohes Ansehen sich Michael Munz in Göppingen erworben hatte. Der „katholikenreine“ Stadtrat von Göppingen gewährte dem katholischen Pfarrer für eine neue Orgel einen Zuschuss von 1000 Mark, ein für die damalige Zeit einmaliger Vorgang. Michael Munz hatte stets einen „guten Draht“ auch zu den Bischöfen seiner Zeit. Bischof Lipp war sein Landsmann, ebenso Bischof Kepler, mit dem Michael Munz bis zum Tode eine tiefe Freundschaft verband. Mit großem Verhandlungsgeschick gelang es Munz immer wieder, dem Ordinariat beträchtliche Zuschüsse für seine Vorhaben abzurufen. Als Pfarrer Michael Munz 1887 Göttingen verließ, um seine neue Stelle in Spaichingen anzutreten, stand er im Kreise seiner Mitbrüder und seiner Gemeinde in hohem Ansehen. Sein Nachfolger, Stadtpfarrer Dr. Hafner, schrieb in der Gemeindechronik der noch jungen Pfarrei über seinen Vorgänger: „Ein Blick in die Gemeinde sowie in die Registratur zeigt, welch eifriger Priester hier als Pfarrer gewirkt hat, doppelt anzuerkennen

Die Ehrenbürger unserer Stadt

unter den hiesigen Fabrikverhältnissen, bei einer neu anzusammelnden Gemeinde und keineswegs immer gut gesinnten Glaubensgenossen.“

Am 13. Januar 1887 wurde Michael Munz auf die Pfarrstelle St. Peter und Paul in Spaichingen investiert. Sein neues Arbeitsfeld in Spaichingen unterschied sich in fast allem gegenüber seinem bisherigen in Göppingen. Unsere Stadt war damals noch weithin von der Landwirtschaft geprägt. Die industrielle Entwicklung nahm erst ihren Anfang. Die Kirchengemeinde konnte, geht man von ihrer ersten Erwähnung im Jahre 1222 aus, auf

665 Jahre Geschichte zurückblicken. Michael Munz, der bisher in der Diaspora gewirkt hatte, fand in Spaichingen eine katholische Traditionsgemeinde vor, die Stadt selber war nahezu ganz katholisch. Das Pfarrhaus, in das der neue Pfarrer Michael Munz einzog, befand sich 1887 noch jenseits der Bahnhofstraße zur Hauptstraße hin, an der Stelle, wo heute in einem modernen Gebäude die Notariate und die Deutsche Bank untergebracht sind. Auch die Vikare hatten in diesem Haus ihre Bleibe. Da das Oberamtsgefängnis im gleichen Gebäude untergebracht war, lebten die Vikare Wand an Wand mit den Gefangenen zusammen. Der spätere Vikar Rupert Mayer soll sie immer wieder mit seinem Violinspiel erfreut haben. Die Pfarrscheuer, die damals noch neben dem Pfarrhaus und der Kirche zum wichtigen baulichen Bestand einer jeden Kirchengemeinde gehörte, befand sich damals an der Stelle, wo das heutige Pfarrhaus steht. Die Pfarrscheuer ist 1918 abgebrannt. 1922/23 wurde auf dem nun frei gewordenen Platz das neue Pfarrhaus errichtet. Das Realschulgebäude stand noch nicht, es wurde erst 1895 fertiggestellt. In der Bahnhofstraße konnte aber bereits am 11. September 1876 das Gewerbemuseum eingeweiht werden,



Michael Munz

zwei Jahre danach auch das ehemalige Bezirkskrankenhaus.

Die alte Kirche mit ihrem hohen Kirchturm wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg erbaut und in den Jahren 1681/82 nach Osten und 1723 nach Westen erweitert. Die Kirche wies verschiedene Mängel auf. Das Langhaus war viel zu kurz, die Emporen im Kircheninneren waren zu niedrig. Die Zahl der Gläubigen war im Laufe der Zeit beträchtlich angewachsen, im Jahre 1855 zählte man 2525 Seelen in der Gemeinde. Bereits im Jahre 1811 wurde vom damaligen Oberamtmann Hezinger ein Bericht zur

„Erweiterung der Pfarrkirche“ angefordert, weil die Kirche viel zu klein war. Bei Kirchenvisitationen wurde immer wieder auf eine „zweckmäßige Erweiterung der Pfarrkirche“ gedrängt, „da die Kirche kaum die Hälfte der Pfarrangehörigen fasste“. Es war dann Pfarrer Michael Munz, der nach seiner Investitur 1887 die Frage des Baues einer neuen Kirche, die fast 100 Jahre im Raum stand, einer Lösung zuführte. Im Jahre 1888 trat Pfarrer Munz mit Regierungsbaumeister Ulrich Pohlhammer in Speyer in Verbindung. In Bischof Dr. Reiser, der 1859 Vikar in Spaichingen war und aus Egesheim stammte, fand Munz im Ordinariat einen eifrigen Führsprecher, was die Spaichinger Kirchenbaupläne anbelangte. Auch der damalige Stadtschultheiß Anton Kupferschmid unterstützte die Neubaupläne, wenngleich sich große Meinungsverschiedenheiten zwischen Stadt und Kirche auftraten. Zwei strittige Punkte entzweiten die bürgerliche Gemeinde und die Kirchengemeinde: Um eine neue, größere Kirche bauen zu können, benötigte man im Westen der Kirche den Platz, auf dem das alte Schulgebäude stand. Die Stadt verlangte für die Überlassung dieses Platzes einen Kaufpreis von 60 000 Mark. Diese

Die Ehrenbürger unserer Stadt

Summe erschien dem Ordinariat viel zu hoch. Nun lag es an Pfarrer Munz, in zähen Verhandlungen mit der Stadt einen für alle akzeptablen Kaufpreis zu erlangen. Erst im Jahre 1893 kam es zu einer Einigung, die im Ergebnis darauf hinauslief, dass die Stadt, die ohnehin eine neue Schule bauen musste, den Kaufpreis um die Hälfte reduzierte. Pfarrer Munz war damit noch nicht am Ziel. Seit Alters her oblag der bürgerlichen Gemeinde die Baulast am Kirchturm. Der Stadtrat aber weigerte sich beharrlich, die Kosten für den Kirchturm zu tragen. Der Neubau einer Kirche schien damit in weite Ferne gerückt zu sein, doch Pfarrer Munz gab nicht auf. Er machte den Vorschlag, für dieses Mal die Kosten aus dem Kirchenbaufond, der inzwischen auf 230 000 Mark angewachsen war, zu bestreiten. Damit war der Weg für den Neubau der Kirche frei. Aus drei Entwürfen wurde wider Erwarten dem von Architekt Richard Raisch vorgelegten Entwurf von allen Beteiligten zugestimmt. Am 27. März 1898 wurde die alte Kirche abgerissen, am 17. Mai der erste Spatenstich getan und am 24. Juli 1898 in feierlicher Weise der Grundstein gelegt. Am 22. Oktober 1900 weihte Bischof Paul Wilhelm Keppler die neue Kirche ein. Die Kosten für das Projekt betragen 332 000 Mark.

Es war aber nicht nur der Bau der Stadtpfarrkirche, den Pfarrer Munz seit 1887 beharrlich vorantrieb und der seinen ganzen Einsatz forderte, sondern Munz verwirklichte während der langwierigen Planungen gleichzeitig auch den Bau der Kirche St. Josef in Hofen. Bereits im Jahre 1862 hatten die Katholiken von Hofen den Wunsch geäußert, eine eigene Kirche bauen zu dürfen. Der damalige Bischof hatte wegen der großen Anzahl der Katholiken und wegen des weiten Weges zur Stadtpfarrkirche dem Wunsch der Hofener entsprochen. 1895 wurden die von Regierungsbaumeister Pohlhammer gefertigten Pläne vom Bischöflichen Ordinariat genehmigt. Die Bauplatzfrage konnte rasch gelöst werden. Die Witwe Katharina Schuhmacher verkaufte ihr Grundstück um 3300 Mark, die Stadt Spaichingen überließ zwei angrenzende Flurstücke der Kirchengemeinde unentgeltlich.

Am 28. Februar 1896 wurden die Bauarbeiten vergeben, am 26. April der Grundstein gelegt. Bischof Wilhelm Reiser weihte am 19. Oktober 1897 die Kirche ein. Die Gesamtkosten beliefen

sich auf 67 500 Mark. Die neue Kirche St. Josef diente während der Bauzeit der Stadtpfarrkirche als Gemeindekirche für alle Spaichinger.

Mit dem Bau der beiden Kirchen im Verlauf von nur fünf Jahren hat Pfarrer Michael Munz das Stadtbild prägende Spuren hinterlassen. Doch nicht nur das. Wer auf den geliebten „Hausberg“, den Dreifaltigkeitsberg geht, begegnet den 14 Kreuzwegstationen. Sie sind vom „Berg“ nicht mehr wegzudenken. Dass es diesen Kreuzweg gibt, ist das Verdienst von Pfarrer Michael Munz. Bereits im Jahre 1671 ist eine erste Kapelle erwähnt, im Jahre 1763 ist von zwei weiteren Kapellen die Rede, im Jahre 1874 kam die „Amerikanerkapelle“ als damals 10. Station hinzu. Als Pfarrer Munz 1887 seinen Dienst in Spaichingen antrat, befanden sich die schon vorhandenen Kapellen in einem erbärmlichen Zustand. 1891 ergriff Pfarrer Munz die Initiative, ließ drei der Kapellen renovieren, die vierte, überaus baufällige Kapelle abbrechen und neu erstellen. Die Rundkapelle auf dem Berg wurde als 12. Station ausgestattet. Die fehlenden sieben Stationen wurden durch Bildstöcke, die vom Spaichinger Bildhauer Stanislaus Kuolt geschaffen worden waren, ersetzt. So konnte am 21. Mai 1894 der Kreuzweg feierlich eingeweiht werden. Damit hatte Pfarrer Munz die Grundlage geschaffen für den Kreuzweg, wie wir ihn heute kennen. In den Jahren 1951/52 wurde die altersschwache Amerikanerkapelle als 11. Station neu geschaffen, der ganze Kreuzweg renoviert und mit den Bildern von Kunstmaler Alfred Vollmar ausgestaltet.

Pfarrer Michael Munz ging es nicht nur um den Kreuzweg, die Wallfahrt auf den Dreifaltigkeitsberg war ihm stets ein Herzensanliegen. Nicht nur die wenigen Kreuzwegstationen waren baufällig, die Wallfahrt war seit Beginn der 19. Jahrhunderts beträchtlich eingeschränkt, ja ein „ernstlicher Verweis“ des Geistlichen Rates in Stuttgart (24. Oktober 1811) an Kaplan Rampf, der die Wallfahrt förderte, ließ danach die Wallfahrt praktisch zum Erliegen kommen. Nur an hohen Feiertagen durfte auf dem „Berg“ Gottesdienst gefeiert werden und dabei war darauf zu achten, „dass dadurch der pfarrliche Gottesdienst in Spaichingen an jenen Festtagen keinerlei Unterbrechung erleide“, wie es in einem Schreiben von Bischof Lipp am 11. Mai 1849 ausdrücklich hieß.

Die Ehrenbürger unserer Stadt



Albwanderung führt zur Grabstätte des Spaichinger Ehrenbürgers Monsignore Michael Munz

SPAICHINGEN (pm) – Die diesjährige Albwanderung mit Begleitung von Erich Kramer und Franz Schuhmacher ist landschaftlich den drei Kaiserbergen, heimatgeschichtlich Geburtsort und Begräbnisstätte des ersten Spaichinger Ehrenbürgers, Monsignore Michael Munz, in Lautern bei Schwäbisch Gmünd gewidmet gewesen. Am ersten Tag stand eine Rosensteintour mit Besuch der Burgruine an. Ein steiler Abstieg führte nach Lautern, wo ein Ortsrundgang und

der Besuch der Grabstätte von Stadtpfarrer Munz das Programm fortsetzten. Am zweiten Tag ging es nach einem Anstieg auf den Stufen über Rechberg Waldstetten zurück nach Weißenstöffel. Tags darauf waren die Besichtigung der Schlossruine und der Staulen an der Reihe. Auf dem Friedhof in Hohenstaulen wurde das Grab des ehemaligen Ministers Manfred Wörner besucht. Der letzte Tag galt dem Hornberg und dem Kähenfeld. Foto: pm

Quelle Heuberger Bote.

Auf dringendes Bitten von Pfarrer Munz wurde die Wiedererrichtung der Dreifaltigkeitsbruderschaft von Papst Leo XIII. und Bischof Wilhelm Reiser genehmigt. Am 14. Juli 1897 wurde dieses Ereignis auf dem Dreifaltigkeitsberg feierlich begangen. Die Bruderschaft, im Jahre 1461 gegründet, hatte die Wallfahrt auf den Dreifaltigkeitsberg über die Jahrhunderte hinweg entscheidend geprägt und gefördert. Sie hatte sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts notgedrungen aufgelöst. Die 1897 neu gegründete Dreifaltigkeitsbruderschaft wurde in der Bevölkerung so beliebt, dass sie im Jahre 1914 bereits 6000 Mitglieder zählte. Pfarrer Munz hätte es gerne gesehen, wenn die Wallfahrtskirche auf dem Dreifaltigkeitsberg ihren eigenen Pfarrer bekommen hätte, doch dieser Wunsch blieb ihm versagt. Umso größer war die Freude dann im Jahre 1924, als die Ordensgemeinschaft der Claretiner die Betreuung der Wallfahrtskirche übernahm. Die Claretiner-Patres haben inzwischen durch ihren selbstlosen Einsatz den Dreifaltigkeitsberg zu einem „Spirituellen Zentrum“ werden lassen, zum Wohle der Stadt und der ganzen Umgebung.

Alte Bewohner unserer Stadt wissen noch um das „Vereinshaus“ in der Andreas-Hofer-Straße. Das „Edith-Stein-Haus“ unserer Tage ist im Jahre

1988 als kirchliches Gemeindehaus an seine Stelle gerückt und mit seinen Gruppen, Chören, Familienkreisen und Vortragsveranstaltungen im heutigen Gemeindeleben nicht mehr wegzudenken. Es war Pfarrer Michael Munz, der diese Entwicklung in Spaichingen anstieß. Mit wachen Augen sah er auch in Spaichingen die industrielle Entwicklung unaufhaltsam voranschreiten. Waren früher die jungen Leute noch fest in ihre Familien integriert und die Weitergabe des Glaubens an die junge Generation fraglos gesichert, so erkannte Munz, dass die jungen Menschen, vom Berufsleben in den Fabriken in höchstem Maße beansprucht, nun eine geistige Heimat brauchten, sollten sie der Kirche nicht verloren gehen. Am 9. November 1895 kaufte Pfarrer Munz von Moritz Honer und dem Backnanger Schuhfabrikanten Friedrich Zebert auf eigenen Namen in der damaligen Bergstraße ein altes Bauernhaus. Nach dem Umbau von Scheuer, Stall und Schopf zu einem geräumigen Saal wurde „das Vereinshaus“ am 24. November 1895 kirchlich eingeweiht. 1911 wurde der Verein „Katholisches Vereinshaus Spaichingen e.V.“ gegründet, dessen Zweck es war, „die katholischen Gesellen-, Arbeiter und Lehrlingsvereine und andere katholische Vereine bei der Erfüllung ihrer Ziele und Aufgaben nach Kräften zu unter-

Die Ehrenbürger unserer Stadt

stützen und zu fördern. Dies suchte der Verein insbesondere dadurch zu erreichen, dass er den katholischen Vereinen die Räume des Vereinshauses und seiner Einrichtungen zum Gebrauch überlässt.“ (Roland Weber, „Spaichinger Stadtchronik“, S. 428). Als persönliches Geschenk von Pfarrer Munz wurde im Jahre 1912 eine „Volksbibliothek“ eingerichtet. Kurz vor seiner Pensionierung im Jahre 1918 hat Pfarrer Munz sein „Vereinshaus“ der Kirchengemeinde vermacht.

Pfarrer Michael Munz ist für sein segensreiches Wirken in unserer Stadt immer wieder geehrt worden. Seiner Ernennung zum ersten Ehrenbürger der Stadt Spaichingen im August 1916 sind im kirchlichen wie im weltlichen Bereich Ehrungen seiner Person vorausgegangen: Am 22. November 1898 wurde Pfarrer Michael Munz zum Dekan des Landkapitels Spaichingen gewählt. Am 5. April 1900 ernannte ihn der damalige Papst Leo XIII. zum päpstlichen Ehrenkämmerer mit dem Titel Monsignore. Der König von Württemberg verlieh ihm am 25. Februar 1913 das Ritter-

kreuz 1. Klasse und am 30. Juli 1916 den Titel eines Oberkirchenrates. Anlässlich der Pensionierung am 1. März 1918 wurde Michael Munz am 18. Februar 1918 das Ritterkreuz des Ordens der württembergischen Krone verliehen.

Im „Heuberger Bote“ vom 9. August 1926 wird des „hochwürdigen Herrn Oberkirchenrat Monsignore Michael Munz“ anlässlich seines diamantenen Priesterjubiläums dankbar gedacht. „Persönlicher Verherrlichung ist der greise Jubilar zeitlebens ängstlich ausgewichen“, so schrieb damals die Zeitung und fügte hinzu: „Als Priester und Mensch vereinigte der verehrte Jubilar in sich zwei Eigenschaften, die in gleichem Ebenmaß bei wenigen vorhanden sind: eine hohe, ideale Gesinnung und einen ungemein praktischen Sinn.“ Davon geben die beiden katholischen Kirchen und der Kreuzweg auf den Dreifaltigkeitsberg bis heute ein beredtes Zeugnis.

Fritz Mattes



Wachablösung mit Kontinuität an der Rupert-Mayer-Schule

Nach 18 ½ Jahren Dienst als Schulleiter wurden Rektor Josef Schuler und sein erster Konrektor Herbert Kutter in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Im Rahmen einer Feierstunde am 24. Juli 2009 im Versammlungsraum der Rupert-Mayer-Schule würdigte der leitende Schulamtsdirektor Dr. Berthold Saup die Persönlichkeiten und Verdienste der beiden Rentner und überreichte ihnen die Entlassungsurkunden des Bischofs der Diözese Rottenburg-Stuttgart.

Josef Schuler hatte als Mitvierziger zum Schulhalbjahr 1990/91 die Leitung der Rupert-Mayer-Schule von seinem Vorgänger Dr. Berthold Saup übernommen. Unermüdlich mit Engagement und viel Herzblut trieb er die pädagogische Entwicklung der Schule im Sinne des Marchtaler Plans voran, insbesondere die Einführung und die Entwicklung der jahrgangsübergreifenden Klassen in der Grundschule und in den Klassen 5 und 6. Außerdem fiel in seine Amtszeit die Einführung der Werkrealschule mit der 10. Klasse zum Schuljahr 1995/96, die zu einem festen und verlässlichen Baustein des Schulprofils geworden ist.

Auch der Aufbau einer erfolgreichen Kooperation mit der evangelischen Gotthilf-Vollert-Schule für Erziehungshilfe in Tuttlingen vor 12 Jahren geht auf Josef Schulers Konto. In der Zwischenzeit hat sich das Kooperationsmodell so gut entwickelt, dass zur Zeit annähernd 30 Schüler der Gotthilf-Vollert-Schule vorwiegend in die 15 Hauptschulklassen integriert sind.

Nicht weniger bedeutsam für die Schulentwicklung war die Einführung der Ganztageschule, die sich aus dem ganz bescheidenen Pflänzchen betreuter Aufenthalt für auswärtige Schüler während der Mittagspause mit mitgebrachtem Vesper über die sogenannte verlässliche Grundschule zur inzwischen gebundenen Ganztageschule für die Klassen 5 bis 8 mit eigener Leitung und vielfältigen Angeboten entwickelt hat. Diese pädagogische Entwicklung und die stark ansteigenden Schülerzahlen hatten zur Folge, dass Josef Schuler während seiner gesamten Dienstzeit auch Bauherr im wörtlichen Sinne war. Am Anfang stand die Errichtung des neuen Technik-Gebäu-

des, gefolgt von der Generalsanierung des Hallenbades und der Errichtung eines neuen, großen Klassenzimmers zwischen Grund- und Hauptschule, aus dem später einmal ein Meditations- bzw. Sakralraum werden soll. Der große „Brocken“ der vor zwei Jahren abgeschlossen werden konnte, war der Bau einer neuen zweiteiligen Turnhalle mit angebauter Mensa mit 180 Plätzen. Damit verbunden war der Erwerb eines Grundstückes von der Stadt Spaichingen, in dessen Folge als Abschluss dieser Baumaßnahmen nach Abriss der alten, baufälligen Turnhalle ein kindgerechter, großer Schul- und Pausenhof gestaltet werden konnte. Sein letztes Projekt, das er in die Wege leitete war der Um- und Ausbau von drei Gruppenräumen zu einem vollwertigen Klassenzimmer und einem großzügigen Raum in den die vor einem Jahr gegründete Schulmediathek zu Beginn des Schuljahres 2009/10 umziehen konnte. Wenige Jahre vor diesem Mammutprojekt wurde die Hauptschule teilweise saniert und um einen Anbau mit zwei großen Unterrichtsräumen, einem großen Mitarbeiterzimmer und Räumen für die gesamte Schulleitung und -verwaltung erweitert.

Sein Kollege Herbert Kutter begleitete die Entwicklung und den Auf- und Ausbau der Schule fast vierzig Jahre lang seit 1970, davon 34 Jahre als erster Konrektor. Neben seinem langjährigen



Stiftungsdirektor Berthold Saup (ganz rechts) verabschiedet Rektor Josef Schuler (2. v. links) und Konrektor Herbert Kutter (2. v. rechts) und setzt Franz Arnold (links) als neuen Schulleiter ein.

Foto: Kurt Glückler

Wachablösung mit Kontinuität an der Rupert-Mayer-Schule



Franz Frech (links) und Jutta Höss (rechts) werden von Schulamtsdirektor Roman Mangold als Konrektoren eingesetzt.

Wirken als Klassenlehrer und Leiter der Grundschule war er von Anfang an der Chefstundenplaner und Organisator, der als überaus gewissenhafter, geduldiger und kreativer „Tüftler“, den Schulbetrieb reibungslos am Laufen hielt und zu Beginn jedes Schuljahres bereits am ersten Schultag mit fertigen Stundenplänen ins Laufen brachte. In seiner unverwechselbaren, umsichtigen Art war er „aus dem Hintergrund“ der Zu-

arbeiter für seine Kollegen und für seine insgesamt drei Chefs. Er hatte damit entscheidenden und wesentlichen Anteil an der gesamten Entwicklung „seiner“ Schule, der er insgesamt 39 Jahre die Treue hielt.

Ganz bewusst wurde in die Feier die Amtseinsetzung des neuen Schulleiters Franz Arnold und die Bekanntgabe seiner beiden Stellvertreter Franz Frech und Jutta Höss integriert als Zeichen verlässlicher Kontinuität der Rupert-Mayer-Schule. Die komplette neue Schulleitung rekrutiert sich übrigens aus dem Lehrerkollegium, Franz Arnold arbeitet seit 35 Jahren an der Rupert-Mayer-Schule, davon 30 Jahre als 2. Konrektor, Franz Frech seit 32 Jahren und Jutta Höss seit 24 Jahren.

Umrahmt wurde die Feier vom Schülerblasorchester, sowie einem Mitarbeiterorchester unter Leitung von Helga Baltzer, dem Schülerchor und einem Mitarbeiterchor unter Leitung von Claudia Grüble.

Franz Arnold



Die Grundschüler verabschieden Rektor Josef Schuler und Konrektor Herbert Kutter.

Fotos: Kurt Glückler

Wachablösung mit Kontinuität an der Rupert-Mayer-Schule



Hunderte von Luftballons mit Glückwunschkarten der Schüler steigen in den Himmel.

Foto: Kurt Glückler

Mit luftigen Grüßen in den Ruhestand verabschiedet

Die gesamte Schulgemeinschaft der Rupert-Mayer-Schule und der Kindergarten St. Michael in Spaichingen verabschiedeten Rektor Schuler und Konrektor Kutter in den Ruhestand.

Am vorletzten Schultag vor den Sommerferien wurden Herr Josef Schuler und Herr Herbert Kutter auf ganz besondere Art und Weise in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Schon Wochen zuvor begannen in den Klassen und im Kindergarten die Vorbereitungen für diesen besonderen Schulmorgen. Um 9.00 Uhr wurde die Verabschiedungsfeier von den Kindergartenkindern des St. Michael Kindergartens eröffnet. Gemeinsam mit ihren Erzieherinnen sangen alle Kindergartenkinder im Rektorat den Beiden das Lied „arrivederci und goodbye“. Während dieses Beitrages schlichen etwa 300 Grundschüler mit ihren Klassenlehrerinnen durch das Schulhaus in den Musiksaal. Kurz nach halb zehn ertönte dann eine wichtige Durchsage aus den Lautsprechern:

„Herr Schuler und Herr Kutter, bitte schnellstmöglich in den Musiksaal kommen.“ Beide öffneten nichts ahnend die Türe zum Saal und haben dann nicht schlecht geschaut, als sie die gesamte Schülerschaft der Grundschule antrafen. Es folgte ein kurzes Programm, beginnend mit einer musikalischen Einlage. Ein besonderes Lied über das, was die beiden Pädagogen während ihrer Schulzeit an der Rupert-Mayer Schule alles erlebt haben. Daraufhin wurden die Geschenke der Grundschüler an die werdenden Pensionäre ausgehändigt. Von jeder Klasse bekamen sie ein Puzzleteil geschenkt, das entweder mit Bildern oder guten Wünschen für den bevorstehende Ruhestand versehen war. Dieses große Puzzle soll sie dann jeden Tag an die langjährige Zeit in der Rupert-Mayer-Schule erinnern. Herr Schuler war seit 1991 und Herr Kutter sogar seit 1971 in Spaichingen tätig. Zum Schluss folgte noch ein ganz persönliches Lied, bei dem die gesamte Schülerschar kräftig mitgesungen hat. Die Vogelhochzeit wurde auf die beiden Herren umgeschrieben und jede Klasse sang eine Strophe vor.

Wachablösung mit Kontinuität an der Rupert-Mayer-Schule

Mit den Zeilen „Heut sagen wir aufwiedersehn, die Zeit mit euch war wunderschön“, wurden Herr Kutter und Herr Schuler gebührend verabschiedet. Beide waren überwältigt und stimmten dann spontan als Dank mit den Schülern einen mehrstimmigen Kanon an. Nach dieser Verabschiedungseinlage durch die jüngeren Schüler der Schulgemeinschaft rechnete keiner der beiden mit weiteren Aktionen. Aber sie wussten nicht, dass das große Finale noch folgte. Schon seit dem frühen Morgen waren einige Hauptschüler damit beschäftigt, hunderte von Luftballons mit

sichtlich ist, an welchen Orten die Karten gelandet sind, haben die beiden Pensionäre eine liebevoll gestaltete Schautafel im Schulhaus der Rupert-Mayer-Schule aufgestellt. Jeder gelandete Ballon ist auf einer Landkarte mit einer Nummer versehen und für jedermann ist nun deutlich zu erkennen, dass alle Karten gen Osten geflogen sind. Der weiteste Ballon ist nach 372 km in Oberbayern gelandet. Es gab zudem noch zwei Ausreißer: Eine Karte, die aus New York und die andere, die aus Davos abgeschickt wurden.



Das große Finale mit Luftballonaktion im Pausenhof.

Gas zu befüllen und die im Vorfeld geschriebenen Postkarten an die Ballons zu binden. Mit Beginn der großen Pause versammelten sich alle Mitglieder der Schulgemeinschaft auf dem Pausenhof. Nach einer kurzen Ansprache durften die Schülerinnen und Schüler ihre guten Wünsche in den strahlend blauen Himmel schicken. Dieses tolle Bild der vielen blauen und gelben Luftballons wird allen noch lange in Erinnerung bleiben.

Für den neuen Lebensabschnitt wurde den Herren außerdem ein Wunschbaum überreicht. Ein Baum, der mit Wünschen für den Ruhestand behängt war, hat mittlerweile einen Platz in den Gärten der beiden gefunden.

Bis Ende Oktober sind insgesamt 48 Postkarten zurückgeschickt worden. Damit für jeden gut er-

Stephanie Lehmann



Den beiden Ruheständlern bekommen einen Wunschbaum überreicht.

Fotos: Kurt Glückler

St. Agnes



Das Behindertenheim St. Agnes am Tag der Einweihung.

Foto: Kurt Glückler

„Wie froh bin ich! Ich kann meinen behinderten Sohn für einige Stunden am Tag zur Betreuung ins Behindertenheim St. Agnes bringen. So bleiben mir nun einige Stunden am Tag, in denen ich Zeit habe für meine beiden anderen Söhne und ich meinem Haushalt schaffen kann.“ So erzählte mir wenige Wochen nach der Einweihung des neuen Behindertenheims St. Agnes eine Frau aus Spaichingen, als sie früh am Morgen ihren behinderten Sohn nach St. Agnes gebracht hatte und sichtlich erleichtert zurück in ihre Wohnung ging.

Im Juli 2009 hat nach der feierlichen Einweihung das Behindertenheim St. Agnes seine Pforten geöffnet. Es bietet Hilfe und Pflege für 30 mehrfach behinderte Menschen. Mit dem Altenzentrum St. Josef, der Sozialstation und der Seniorenwohnungen ist so mitten in unserer Stadt ein soziales Zentrum entstanden, in dem alte, kranke und behinderte Menschen sich angenommen und geborgen fühlen dürfen. Welch ein Segen für unsere Stadt! Der Stiftung St. Franziskus Heiligenbronn gebührt Dank und Anerkennung, dass

sie neben dem Altenzentrum St. Josef das Behindertenheim St. Agnes in Spaichingen erstellt und die Kosten von 4,8 Millionen Euro auf sich genommen hat.

Beim Bau dieser segensreichen Einrichtung sah die Bürgerschaft nicht tatenlos zu, ganz im Gegenteil, sie brachte sich in einzigartiger Weise in das Projekt ein. Es war Franz Schuhmacher, der unter dem Motto: „Baut ein Haus!“ eine Spendenaktion ins Leben rief, die großartig war und am Ende ein überwältigendes Spendenergebnis aufwies. Franz Schuhmacher konnte der Stiftung St. Franziskus zur Einweihung die Summe von 513 000 Euro überreichen. Das Geld sollte vor allem der behindertengerechten Ausstattung des Hauses zugute kommen. „Die Spendenaktion ist zu einem wahren Tausendfüßler geworden“, sagte Franz Schuhmacher als Schirmherr des Projekts mit Blick auf die „großen und kleinen Spender“, die vielen Vereine, Gruppen, Schulen und Aktionen, die alle zu dem großartigen Spendenergebnis beigetragen haben. Ein ehemaliger

St. Agnes



Ein köstliches Geschenk: Bäckermeister Georg Merkt überreicht einen "Hefezopfschlüssel".

Prokurist hat 1000 Kinderspielzeuge angefertigt und zugunsten von St. Agnes gespendet, ein entlassener junger Mann gab 1000 Euro von seiner Abfindung für das Haus St. Agnes.

Stiftungsvorstand Norbert Rapp ist es ein Anliegen, die behinderten Menschen mitten in der Stadt „an unserem Leben teilhaben zu lassen. Aus der Mit-Sorge der Bevölkerung um die finanziellen Grundlagen des Hauses, so hofft er, könne sich eine Mit-Sorge um das Anliegen der Integration entwickeln.“ Er weist darauf hin, dass „Menschen, die nicht sehen können, die nicht hören können oder sich nicht selbständig bewegen können, eine Vielfalt an Hilfen und Begleitung brauchen.“ (Franziskus-Bote, 3. September, 2009, S. 2) Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher sieht in der Einbindung von St. Agnes in die Alleenstraße mit Altenzentrum, Seniorenwohnungen und Sozialstation „ein einmaliges Angebot für alte und behinderte Menschen, die in die Innenstadt integriert sind. Dies ermöglicht ein lebendiges Miteinander der Generationen.“ (a.a.O. S. 3)

Fritz Mattes



Viel Beifall und Anerkennung für den Schirmherrn des Projekts Franz Schuhmacher (3. v. rechts). Auch die Dankestafel mit dem Kunstwerk von Frieder Preis (2. v. rechts) findet große Beachtung.

Fotos: Kurt Glückler

Lothar Weber †

Am 4. Februar 2009 verstarb im Klinikum Spaichingen Oberstudiendirektor a.D. Lothar Weber. Mit ihm ist eine Persönlichkeit von uns gegangen, die das kulturelle Leben in unserer Stadt vielfältig geprägt hat.

Lothar Weber wurde am 29. September 1923 in Burgberg bei Heidenheim geboren. Nach dem Abitur in Rottweil wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. „Siebeneinhalb Jahre, vom 13. April 1942 bis zum 7. November 1949, war ich deutscher

Soldat, dabei viereinhalb Jahre in Gefangenschaft in Sibirien.“, schreibt Lothar Weber in seinen „Erinnerungen an eine schwere Zeit“.

Nach mehreren Verwundungen an der Ostfront geriet Lothar Weber am 2. Mai 1945 in Gefangenschaft. Nach einigen Monaten in schlesischen Lagern brachten ihn die Russen am 1. November 1945 mit etwa 1000 Männern ins Holzlager Ivdel, einem Nebenfluss des Ob. „Alle waren körperlich total heruntergekommen“, so erinnert sich Lothar Weber, „ich musste von Kameraden gestützt werden, um den Weg ins Lager zu schaffen.“ Doch die Musik, die Lothar Weber sein ganzes Leben lang beseelt hat, ließ ihn auch im Gefangenenlager nicht los. Er schreibt: „Weihnachten 1946 befand ich mich im Lager Krasno Turins. Anfangs war ich zu einem Bautrupps eingeteilt, später in einer Ziegelei, wo die Arbeit leichter war. Allerdings war es möglich, einen Chor zu gründen. Ein Bäcker aus Südbaden hatte die Initiative ergriffen. Ich konnte mich als Leiter anbieten. Auf Zementsack-Papier schrieb ich die Noten für dreistimmige Lieder.

Am Weihnachtsabend konnten wir tatsächlich den Landsern in den Baracken mit unseren Liedern ein wenig Weihnachten in ihre trostlose Lage bringen. Im Sommer 1947 entstand eine Lagerkapelle. Außerdem fertigte ein mitgefangener Geigenbauer für mich ein Cello. Ich übernahm wieder das Notenschreiben. Leider war es nicht möglich, mit diesem Ensemble etwas Weih-



Lothar Weber

nachtliches zustande zu bringen. Der Pastor unseres Lagers bereitete eine kleine Feier vor. Ich spielte einige Lieder auf dem Akkordeon vor. Manche von den etwa hundert Anwesenden sangen auch mit. Viele aber waren jedoch fast hoffnungslos geworden. Kommen wir überhaupt je wieder nach Hause?“

Lothar Weber kam nach Hause. Am 7. November 1949 ist er in Spaichingen glücklich angekommen. Nach dem Studium der Fächer Mathematik und

Physik in Tübingen kam Lothar Weber an das Gymnasium Schramberg, wo er als stellvertretender Schulleiter wirkte. Im September 1970 wurde er zum Oberstudiendirektor des Gymnasiums Spaichingen ernannt. Der leitende Abteilungsdirektor des Oberschulamtes Tübingen, Dr. Eugen Reiner, betonte in seiner Ernennungsrede, dass Lothar Weber dem Oberschulamt längst als „directorabilis“ bekannt sei und seine Ernennung zum Schulleiter des Gymnasiums Spaichingen mit voller Zustimmung der Schulbehörde erfolge. Doch der Anfang war nicht leicht. Ein herber Schicksalsschlag traf Lothar Weber, als nach längerer Krankheit seine Ehefrau Sieglinde Müller im Jahre 1970 ihrer schweren Krankheit erlag und den Gatten mit den Kindern Adelheid, Gudrun, Martin und Franz zurückließ. Im folgenden Jahr heiratete Lothar Weber Hildegard Weber, die ihm bis zum Tode getreulich zur Seite stand. Trotz dieser schweren Zeit in seinem Leben hat Lothar Weber die Erwartungen, die das Oberschulamt in ihn gesetzt hatte, während seiner 16 Jahre langen Schulleitertätigkeit in vollem Maße erfüllt.

Das Gymnasium Spaichingen stand 1970 vor großen Aufgaben. Die Unterbringung der Schule in den Gebäuden der Bahnhofstraße war für das Gymnasium, das erst 1968 Vollgymnasium geworden war, unzulänglich. So bemängelte das Seminar für Studienreferendare in Rottweil, dass die Ausstattung der naturwissenschaftlichen Räume den Ansprüchen einer Ausbildungsschule

Lothar Weber †

nicht genüge. Erwin Teufel, der zu dieser Zeit Spaichinger Bürgermeister war, tat alles, um diesem Mangel abzuhelfen. Bürgermeister und Stadtrat planten den Neubau des Gymnasiums an der Sallancher Straße. Der Schulleiter und sein Kollegium wurden voll in die Detailplanungen einbezogen. Viele Besprechungen im Rathaus und auf der Baustelle waren notwendig, um den Neubau der Schule zweckmäßig zu gestalten.

Im September 1974 zog das Gymnasium von der Bahnhofstraße in das neue Schulgebäude in der Sallancher Straße um. Doch bereits zu dieser Zeit war ein zweiter Bauabschnitt ins Auge gefasst, der noch einmal den vollen Einsatz des Schulleiters und seines Kollegiums erforderte. Vor allem der neu zu errichtende Musiksaal mit seiner mehr-eckigen Ausgestaltung stieß im Stadtrat auf erheblichen Widerstand, der sich erst nach längeren Verhandlungen auflöste. Im Jahre 1978 konnte auch der Anbau bezogen werden.

Doch nicht nur die Mühen und Sorgen um den Neubau der Schule lasteten auf Lothar Weber als Schulleiter, fast gleichzeitig wurde schulpolitisch die „Oberstufenreform“ ins Leben gerufen. Die Klassen 12 und 13 sollten in ihrer alten Form aufgelöst, die Schüler dieser Jahrgangsstufen künftig in Leistungs- und Grundkursen geführt werden. Damit wurde innerschulisch Neuland betreten. Lothar Weber und sein Kollegium stellten sich dieser Herausforderung, das Gymnasium Spaichingen wurde „Versuchsschule“. Das war nicht leicht. Die Abiturprüfung, die bisher am Ende von Klasse 13 in einem schriftlichen und einem mündlichen Teil abgelegt worden war, erstreckte sich nun auf zwei Schuljahre. Die Kurs-ergebnisse in Grund- und Leistungskursen wurden am Ende von Klasse 13 in das Gesamtergebnis der Prüfung eingebracht. Bereits am Ende von Klasse 11 mussten die Schüler ihre zwei Leistungskurse wählen, Pflichtgrundkurse und freiwillige Grundkurse belegen, und das alles nach den genauen Vorschriften der neuen Prüfungsordnung. Lothar Weber erwies sich hier als wahrer Schulleiter. Mit ruhiger Hand führte er die Schule durch all die vielen Neuerungen. Seine väterliche und menschlich wohlthuende Art half allen am Schulleben Beteiligten, das noch Ungewohnte der Reform zu verwirklichen.

Im Lehrerzimmer trat bisweilen Stille ein, nicht weil der Schulleiter ein hartes Wort an das Kollegium gerichtet hätte, nein: aus dem Rektorat erscholl leise Flötenmusik. „Der Chef flötet“, hieß es dann mit vorgehaltener Hand im Kollegium. Lothar Weber spielte auf seiner Bassflöte. Die Liebe zur Musik, die Lothar Weber schon im Gefangenenlager erfüllt hatte, offenbarte sich in der Schule erneut. Sollte Musikunterricht ausfallen, so war er der Schulleiter selber, der einsprang, um die Schüler musikalisch zu bilden.

Die Musik war das „Leitmotiv“ seines Lebens. Schon mit 15 Jahren hatte er in der Kirche auf dem Dreifaltigkeitsberg den Organistendienst ausgeübt. Er tat dies 70 Jahre lang. Die Kirchengemeinde hat ihm dafür in einer Feierstunde herzlich gedankt.

Lothar Weber war trotz seiner Verpflichtungen 22 Jahre lang ehrenamtlicher Vorsitzender des Katholischen Bildungswerks Kreis Tuttlingen e.V. und hat die Geschicke des Vereins mitbestimmt. Dem Seniorenkreis der Kirchengemeinde diente er bei Gottesdiensten als Organist. Seine unheilbare Krankheit zwang ihn, sein ehrenamtliches Wirken aufzugeben.

Wer Lothar Weber in den letzten Monaten seines Lebens begegnete, spürte, wie trotz aller körperlichen Schwäche sein Geist auch im hohen Alter klar und lebendig war. Er erzählte von seiner Gefangenschaft in Sibirien, von dem Zementsack-Papier, auf das er die Noten geschrieben hatte. Es klang versöhnlich, was er aus der schrecklichen Zeit in Sibirien zu berichten wusste, obwohl ihm Krieg und Gefangenschaft über sieben Jahre seines Lebens geraubt und seine Gesundheit geschädigt haben. Lothar Weber hat Russland lieb gewonnen. Er hat in der Gefangenschaft Russisch gelernt, die Literatur des Landes in russischer Sprache gelesen und seit dem Krieg das Land fünfmal besucht. Lothar Weber war ein friedlicher und ein überaus musikalischer Mensch, mit großem Pflichtbewusstsein dem Wohle aller zugetan, unvergessen bei allen, die ihn kannten.

Fritz Mattes

Heimat – „etwas, worin noch niemand war“: Johann Grimm, Begründer der Klavierbau- Tradition

Was ist Heimat? Wo ist Heimat? Ist Heimat etwas, das wir uns erst schaffen müssen? Ist sie dort, wo wir unsere Toten begraben? Oder dort, wo wir uns nicht zu fürchten brauchen? Entwickeln Menschen, die aus der Heimat vertrieben wurden oder ausgewandert sind, ein neues Heimatgefühl in der Ferne? Fragen, mit denen sich bereits Beiträge in den zurückliegenden Spaichinger Heimatbriefen auseinandergesetzt haben und die weiterhin aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden sollen. Waren die bisherigen Ausführungen durch Beobachtungen, Gespräche und Erzählungen recht konkret, so soll die Heimatfrage diesmal vom spekulativen Ansatz her beleuchtet werden.

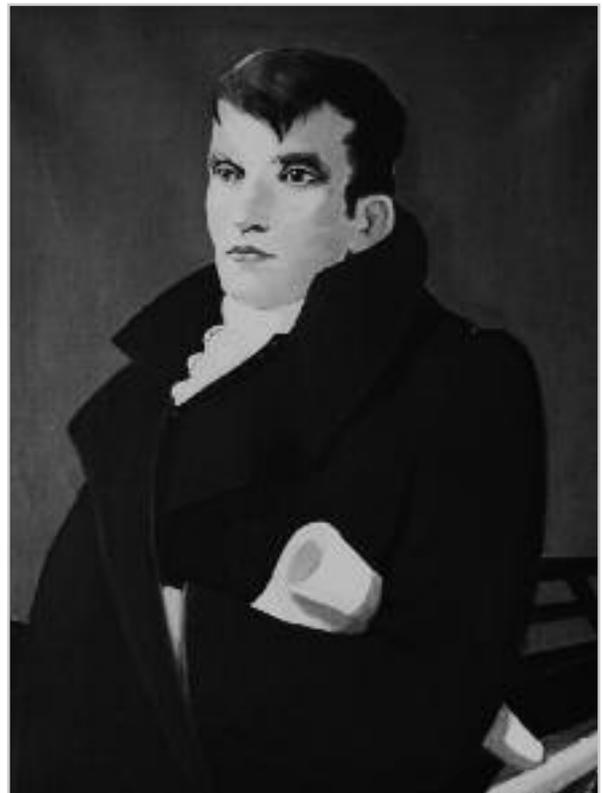
In Spaichingen leben über 3000 Menschen mit so genanntem „Migrationshintergrund“. Sie stammen aus Italien, aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus der Türkei, aus Ungarn, der ehemaligen Sowjetunion und einigen weiteren Ländern. Sicher nicht für alle, wohl aber für die meisten von ihnen, spätestens für die zweite Generation, ist die Stadt am Fuße des Dreifaltigkeitsberges zur Heimat geworden. Heimat ist für diese Menschen wohl in erster Linie eine Frage der Integration.

Auch den umgekehrten Fall gibt es: im Laufe der Jahrhunderte haben Spaichinger ihre Heimat verlassen in der Hoffnung, in einer fremden Stadt, in einem anderen Land ein neues, ein besseres Leben beginnen zu können. Oder sie sind auf Wanderschaft gegangen, um als Handwerksburschen Fähigkeiten zu erwerben, für die sie in ihrer Heimat keinen Lehrmeister gefunden hätten. Manche haben am Ziel eine neue Heimat gefunden. Einige von ihnen sind aus „der Fremde“ aber wieder zurückgekehrt. Zu ihnen zählt Johann Grimm. Sein Lebenswerk hat bis heute Bestand und hat den Ruf Spaichingens klingend um den Erdball getragen: Grimm ist der Urvater der fast 200 Jahre alten Klavierbauer-Dynastie Sauter.

Eine Schreinerlehre hatte Johann Grimm im Jahre 1813 bereits absolviert, doch wollte er mehr: sein Traum war es, wohlklingende und handwerklich

vollkommene Klaviere zu bauen. In und um Spaichingen fand er keinen Meister, also ging's auf Wanderschaft. Wien war sein Ziel. Sechs Jahre lang erlernte er in der Kaiserstadt die Hohe Schule des Pianofortebaus: in der Werkstatt des Klaviernbauers, Komponisten und Schriftstellers Johann Andreas Streicher und seiner Ehefrau Nannette, ebenfalls Klavierbauerin und somit eine der ganz wenigen Frauen jener Zeit, die ein Handwerk erlernt und es bis zur Meisterprüfung gebracht hatten. Johann Andreas und Nannette Streicher waren keine alteingesessenen Wiener – er stammte aus Stuttgart, sie, eine Tochter des bekannten Klaviermachers Johann Andreas Stein, aus Augsburg. Ihre Manufaktur wurde zu einer der bekanntesten des 19. Jahrhunderts. Streicher war eng mit Friedrich Schiller befreundet, Ludwig van Beethoven und andere Größen des Wiener Musiklebens gingen in seinem Hause ein und aus. Es ist höchstwahrscheinlich, dass Johann Grimm in Wien Beethoven persönlich kennen gelernt hat.

Obwohl Johann Grimm in der Donaumetropole, wo Klaviere in den Salons des Bürgertums und in den Musiksälen des Adels obligatorisch waren,



Johann Grimm

mit hoher Wahrscheinlichkeit ein sicheres Einkommen hätte finden können, ist er nicht geblieben. 1819 kehrte er nach Spaichingen zurück – obwohl er damit rechnen musste, dass es nicht einfach sein wird, in der seit 1806 württembergischen Gemeinde vom Klavierbau zu leben. Warum ist er zurück gekommen? Heimweh? Zu wenig Erfolg in Wien? Angst? Darüber lässt sich lediglich spekulieren, denn es gibt weder Briefe noch Tagebücher des Klavierbauers, auch Aussagen von Zeitgenossen sind nicht überliefert. Carl Ulrich Sauter, seines Zeichens Nachfahre Grimms, Mitinhaber der Pianofortemanufaktur und Soziologe, vermutet unter anderem, dass es seinem Vorfahren im Wien jener Tage – im restriktiven Metternich-System – politisch wohl zu unsicher war.

Das ist bestimmt nicht von der Hand zu weisen, denn das Bürgertum war zwar kulturell tonangebend, politisch aber nahezu entmündigt. Durch eine extrem strenge Zensur, die selbst der Komponist Franz Schubert einmal zu spüren bekam, waren der Pflege und Entwicklung einer öffentlichen Meinung äußerst enge Grenzen auferlegt. Die Zensur umfasste so ziemlich alles. Sie bezog sich nicht nur auf Gesprochenes und Schriftliches bis hin zu Geschäftsschildern, Ankündigungen und Grabsteinen, sondern auch auf bildliche Darstellungen und Druckgrafiken, wie Buchillustrationen und Landkarten. Mitten in Grimms Wiener Lehrjahre fiel 1814 und 1815 auch noch der Wiener Kongress.

Versucht man, sich in das Denken und Empfinden Johann Grimms einzufühlen, ihn ein Stück seines Weges im frühen 19. Jahrhundert zu begleiten, so liegt neben gesellschaftlich-politischen Überlegungen der Gedanke sehr nahe, dass der junge Klavierbauer nach Spaichingen zurückkehrte, weil er eine tiefe Beziehung zu seiner Heimat und ihren Menschen hatte und vor allem – weil er, ehrgeizig und stolz, Erfolg und Anerkennung erleben wollte. In Wien wäre er doch ein Klavierbauer unter vielen gewesen, die Konkurrenz war stark, einige seiner potentiellen Mitbewerber hatten sich bereits in halb Europa einen Namen gemacht – auch sein Lehrmeister Streicher wäre zum Konkurrenten geworden. Und wäre er als Geselle in den Diensten seines Lehrmeisters geblieben – bei keinem Klavier wäre der

Anteil seiner Arbeit sichtbar zum Ausdruck gekommen, stets hätten die Instrumente den Namen Streichers getragen. Auch hatte Johann Andreas Streicher einen Sohn, der ebenfalls das Klavierbauhandwerk erlernt hatte: Johann Baptist. Er wurde ein überaus erfolgreicher Geschäftsmann, der die halbe Welt bereiste. Die Chancen, dass Grimm die Streicher'sche Manufaktur eines Tages hätte übernehmen oder zumindest als Teilhaber hätte einsteigen können, waren demnach gleich null.

In Spaichingen jedoch war Johann Grimm der einzige Klaviermacher weit und breit – erst in Stuttgart gab es eine Pianofortemanufaktur von Rang: Schiedmeyer. Zwar hatte Anton Braun aus Hofen, der Begründer der Orgelbautradition am Fuße des Dreifaltigkeitsberges, auch schon das eine oder andere Tafelklavier gefertigt. Seine wahre Berufung sah er allerdings einzig im Orgelbau, dem er sich mit ganzer Leidenschaft widmete. Die Orgel in der Wallfahrtskirche auf dem Dreifaltigkeitsberg gibt bis heute ein klingendes Zeugnis seiner hohen Kunst.

Mit dem Erfolg als Klavierbauer in seiner Geburtsstadt Spaichingen, der zwar mühsam und zäh erarbeitet werden musste, konnte sich Johann Grimm aber ein wesentliches Stück von dem schaffen, was ein ganz wesentliches Stück Heimat bedeutet: etwas, das es selbst zu schaffen gilt, das Identität stiftet. In Grimms Fall waren das die eigene Werkstatt, die eigenen Klaviere, die seinen Namenszug tragen und die noch Jahrzehnte nach seinem Tode erklingen. Die Generationen nach ihm werden sich immer wieder an ihn erinnern, er erlangt einen winzigen Teil von jener „Unsterblichkeit“, die all jene bereits genießen, deren Schöpfungen auf seinen Instrumenten erklingen. Heimat wird zur utopischen Kategorie wie sie der Philosoph Ernst Bloch beschreibt: „Die Wurzel der Geschichte aber ist der arbeitende, schaffende, die Gegebenheiten umbildende und überholende Mensch. Hat er sich erfasst und das Seine ohne Entäußerung und Entfremdung (...) begründet, so entsteht in der Welt etwas, das allein in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat.

Alfred Thiele

Seit 190 Jahren Klavierbau in Spaichingen

Klang der Heimat – Klang der Welt

Die Spaichinger Pianofortemanufaktur Carl Sauter blickte 2009 auf ihr 190-jähriges Bestehen zurück. Aus kleinen Anfängen mit Ursprüngen in Wien wurden die Instrumente vom Fuße des Dreifaltigkeitsberges zu ausdrucksvollen Botschaftern des feinen Klavierklangs in der Heimat und in der Welt.

Wenn irgendwo in der Welt ein Piano erklingt, das den Namen Sauter trägt, bedeutet das für einen Spaichinger zunächst nur eines: ein Stück Heimat. Und für einen Spaichinger oder einen Schwaben, der selbst Klavier spielt oder einmal gespielt hat, wird der Klang eines Instrumentes aus dem Hause Carl Sauter überall in der Welt zu einem spontanen Augenblick der Erinnerung: An schöne musikalische Stunden im Kreise der Familie, an Menschen, an die Stadt, an den Berg, an die Landschaft zwischen Schwarzwald und Bodensee, an die Klavierstunden längst vergangener Kindertage. Als „*mémoire involontaire*“ würde der französische Schriftsteller Marcel Proust, der sich zur Vollendung seines Lebenswerkes auf die Suche nach der verlorenen Zeit machte, diese Assoziationen sicher bezeichnen – ein Gefühl von sanfter Melancholie, stets willkommen.

Die Geschichte des Spaichinger Klavierbaus beginnt 1813. Der junge Schreiner Geselle Johann Grimm begibt sich auf Wanderschaft nach Wien. Um seinen Traum wahr werden zu lassen, mit den eigenen Händen wohlklingende Pianos zu schaffen absolviert er eine zweite Lehre als Klaviermacher: in den Werkstätten von Johann Andreas Streicher, einem der besten und bekanntesten Klaviermacher seiner Zeit. Ein Zeitgenosse sagt über ihn: „Er weiß jeden Ton singen zu lassen“.

Als Johann Grimm nach den Lehrjahren in der Kaiserstadt schließlich 1819 in Spaichingen seine eigene Werkstatt gründet, hat er das Rüstzeug, wirklich gute und wohlklingende Pianos zu schaffen. Und er hat Erfolg.



Klaviermacher Johann Andreas Streicher

Seine Tafelklaviere genießen einen guten Ruf und sie erobern die Welt: Zunächst die kleine Welt in und um Spaichingen, später die bereits etwas weitere Welt des württembergischen Bürgertums.

Seine Nachfolger, die Sauters, sind nicht weniger erfolgreich und die Klaviere – ab Mitte des 20. Jahrhunderts auch Flügel – aus der kleinen Stadt an der Prim gehen immer weiter hinaus in die



Carl Sauter

Welt – zuerst in die deutschen Lande und schließlich in viele Länder und Kontinente. Aber die Spaichinger Klaviermacher profitieren auch von der Welt: Johann Sauter etwa, der von 1846 bis 1909 wirkte, holte sich viele und wichtige Inspirationen in anderen Ländern, unter anderem in den USA und macht dort auch die Instrumente

aus seinem Hause bekannt. Ihm sind viele Fortschritte im Klavierbau zu verdanken. Sauter-Pianos werden im Laufe der 190-jährigen Firmengeschichte technisch immer wieder perfektioniert und klanglich veredelt. Der Lohn für alle diese Bemühungen erfolgt einmal mehr 1985 und 1986, als die Firma für ihr Piano 130 und den Flügel 185 den begehrten „Diapason d’Or“ in Paris erhält. 2007 bekommt auch das Piano „Carus“ diese begehrte Auszeichnung.

Seit 190 Jahren Klavierbau in Spaichingen



Carl Ulrich Sauter

Erst relativ spät, in den 50er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, steigt die Spaichinger Manufaktur in den Flügelbau ein: zunächst nur mit kleinen Stutzflügeln und mittelgroßen Salonmodellen. Inzwischen gibt es auch einen „ganz Großen“: den Sauter „Concert 275“, der mit einer ganzen Reihe von patentrechtlich geschützten Innovationen glänzt. Viele Pianisten sind glücklich angesichts dieser Entwicklung, schließlich gelangt durch jedes neue Konzertinstrument wieder mehr Vielfalt und Individualität – mehr Charakter – in die Welt der Konzertsäle, die seit Jahrzehnten von Steinway & Sons dominiert wird.

Vom Automobil über die Couchgarnitur bis zur Zahnbürste: Die Welt des 20. und des noch jungen 21. Jahrhunderts ist auch eine Welt des schönen Scheins und des schönen Designs – ein weites Feld für begabte Designer. Das gilt für Pianos und Flügel nicht weniger. Mit dem weltweit bekannten Industrie- und Möbeldesigner Peter Maly holt sich Sauter in den 90er Jahren des vergangenen Jahrhunderts einen geradezu kongenialen Partner für den Vorstoß in die Welt des Designs ins Haus. Er fügt dem jahrhundertalten Thema „Pianoforte“ neue Variationen von bestechender Ästhetik hinzu, die in unsere Zeit passen, aber dennoch zeitlos sind: Die Modelle Vitrea, Rondo, Pure, Onda, Imago, Artes und Cura sprechen ihre ganz eigene Sprache.

Der jüngste weltweite Erfolg der Klaviermacher unter dem Dreifaltigkeitsberg ist die Lieferung

von 13 Instrumenten an die neue Oper in Oslo. Damit hat Sauter so viele Instrumente geliefert wie kein anderer Hersteller: Der Klang von neun Flügeln und vier Klavieren wird zum musikalischen Gruß aus Schwaben.

Die Pianofortemanufaktur Carl Sauter, die heute rund 50 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Spaichinger Max-Planck-Straße beschäftigt wird derzeit von Otto Hott und Carl Ulrich Sauter, einem exzellenten Kenner des Klavierbaus und der Klavierbau-Geschichte, geleitet. Rund 125 000 Pianos und Flügel haben seit 1819 die Manufaktur im Primtälchen verlassen. Sie stehen in den



Otto Hott

Salons, Musikzimmern, Schulen, Hochschulen und Konzertsälen dieser Welt. Musikfreunde und Pianisten rund um den Globus, die in der Welt der Klaviermusik einen Namen haben, spielen auf Instrumenten aus der Spaichinger Pianofortemanufaktur: erinnert sei nur an Fanny Solter aus Argentinien, Richard Clayderman aus Frankreich, Justus Frantz aus Deutschland, André Crouch aus den USA, Gil Sullivan aus Australien oder an Eugène Mursky aus Russland.

Und bis zum heutigen Tage lebt in jedem Sauter-Piano, in jedem Flügel, eben auch ein Hauch aus der Welt von Gestern weiter – aus dem Wien des 19. Jahrhunderts, der „Welt-Hauptstadt der Musik“, sowie vom Geist eines Johann Andreas Streicher und eines Johann Grimm. Denn Musik und Musikinstrumente sprechen nicht nur eine internationale Sprache und verbinden die Menschen dieser Welt: sie sind Brücken zwischen den Zeiten.

Alfred Thiele

Die Geschichte unserer Flurnamen

Flurnamen können Geschichten erzählen (Teil III):

Von verschwundenen Siedlungen, alten Besitzverhältnissen und einem erloschenen Brauch. Die Waldschutzgebiete am Dreifaltigkeitsberg.

74. Neiper

(1699 „Neipersbühl“, 1771 „Neipper“)

Siehe unter Stockäcker (Nr.89)

75 / 76. Obere Wiesen und Untere Wiesen

Beide Fluren liegen in der Talaue der Prim zwischen der Eisenbahnlinie von Spaichingen nach Balgheim und der Flur „Lützelesch“ (Nr.69). Einst querte im weiten Bogen die ehemalige Heubergbahntrasse die „Unteren Wiesen“. Die Heubergbahn wurde im September 1966 stillgelegt, doch erst mit erheblicher zeitlicher Verzögerung konnte der hohe Bahndamm geschleift, die Primstraße

durch das Gewann entlang geführt und das Areal einer großzügigen Wohnbebauung zugeführt werden.

Die „Oberen Wiesen“ schließen sich nach Osten an die „Unteren Wiesen“ nahtlos an. Das Gewann ist über die Gemeindegrenze hinaus auch im



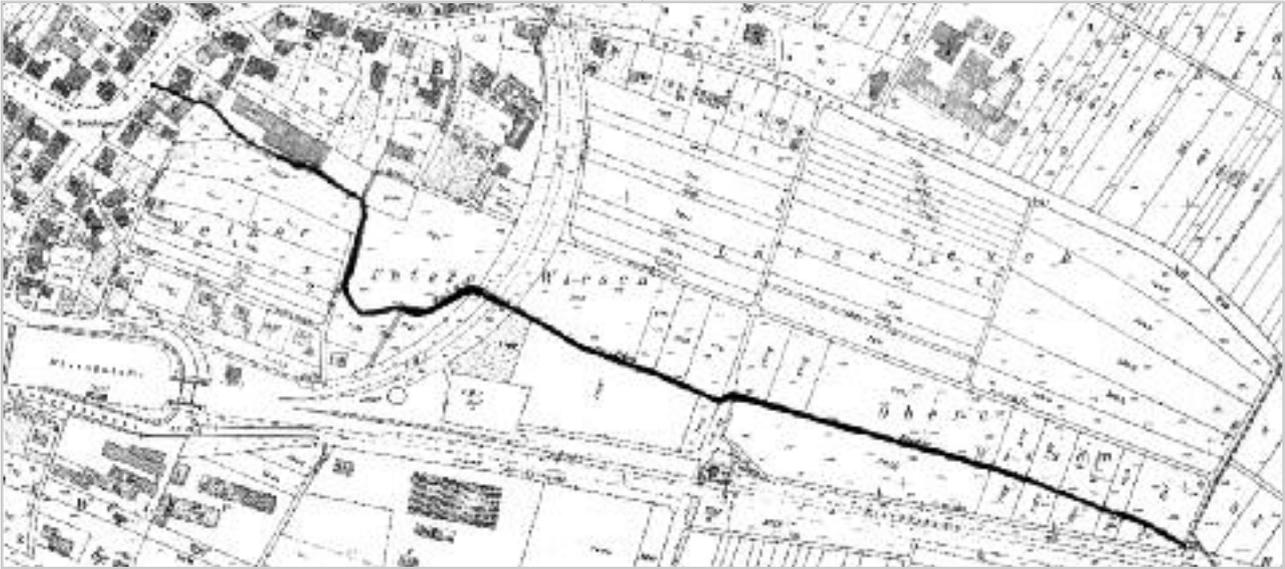
Das heutige Einkaufsparadies „Obere Wiesen“.

Foto: Kurt Glückler



Die Oberstadt um 1936 (Ansichtskarte): In Nabsicht „Weiher“ und „Untere Wiesen“ mit Feldern und Streuobstwiesen. Die Primstraße ist heute nach Süden verlängert. Das Einkaufsparadies „Obere Wiesen“ schließt sich an.

Die Geschichte unserer Flurnamen



Obere und Untere Wiesen, Weiher. (Flurkarte von 1:2500 von 1933).

Umland wohl bekannt, denn hier entwickelte sich in den letzten Jahren eines der großen Einkaufsparadiese unserer Stadt.

Das ländlich-bäuerliche Bild der Vergangenheit erstet an dieser Stelle von neuem, wenn wir im Lagerbuch des Klosters Alpirsbach lesen: „die Uchtwies, anjezo die unteren Wiesen beim Weihersteg genannt...“ Spaichingen hatte also eine Uchtwiese, auf welcher das tagsüber eingespannte Zugvieh nachts und auch frühmorgens zur Weide gehen konnte. Aucht (von ahd. uchta für Dämmerung) hieß der Weidegang bei Nacht. Demzufolge nannte man den Nachthirten, der über die wertvollen Arbeitstiere wachte, Auchter oder Uchter. Daraus schließen wir, dass die Stallfütterung Ende des 18. Jh. in unserer Gemeinde noch nicht üblich war, obwohl die vorderösterreichische Obrigkeit die Spaichinger dazu drängte. Der Erfolg scheint erst um 1820 herum eingetreten zu sein.

77. Osterhalde (1619 „uff Osterhalde“)

Flurnamen können Geschichten erzählen! Einst gab es auf Aldinger Gemarkung und grenznah zu Spaichingen, eine nicht unbedeutende, längst abgegangene Siedlung. Zu diesem alten Dellingen, bezeugt auch im „Dellinger Esch“, gehörte einst die Osterhalde, denn sie lag östlich dieses Ortes. Vom Blickwinkel Aldingens und insbesondere von unserer Stadt aus gesehen, die im Übrigen nur einen kleinen Anteil am Gewinn besitzt, wäre eine Namensbenennung nach der Himmelsrichtung unlogisch gewesen.



Flügelaltar aus der Dellinger Kirche.

Die Geschichte unserer Flurnamen

Die Aldinger Kirche verwahrt heute eine besondere Kostbarkeit, einen bemalten Flügelaltar, der um 1536 aus der Dellinger Kirche in die Mauritiuskirche nach Aldingen kam.

78. Pfaffenhölzle

(1619 „die Pfaffenreute“ „uffs Pfaffenhölzlen“)
Von Grundbesitz der Spaichinger Pfarrei erfahren wir erstmals 1455, als dieser in die Verfügungsgewalt des St. Moritzstiftes zu Ehingen (heute Stadtteil von Rottenburg a. N.) übergegangen war. Später erhielt der Spaichinger Pfarrer das Nutzungsrecht über den gesamten Besitz zurück, denn das Stift begnügte sich mit dem Zehnten. Bis zur Aufhebung der Klöster 1806 war also das Stift Ehingen Besitzer von „Pfaffenhölzle“, einer Waldreute südwestlich des Staufelberges, die von „Beunden“ im O und dem Waldrevier „Horn“ im N eingerahmt wird. Ursprünglich war der Pfaffe ein Ehrenname für einen Geistlichen, heute hat die Bezeichnung einen sehr abwertenden Klang.

Bei den Ländereien der Pfarrei St. Peter von 120,5 Jauchert oder 42 ha handelte es sich um: 1. Erblehen (Schupposen) aus 55,5 Jauchert Acker- und Wiesenland, dazu 6 Jauchert Wald, 2. Widemgüter aus 59 Jauchert Äckern u. Wiesen. Widemgut war Pfarrgrundbesitz, die der Geistliche entweder selbst bewirtschaftete oder an Bauern verleihen konnte.

79. Raine

Der Flurname, seit 1537 in Spaichingen dokumentiert, ist im Schwäbischen häufig und leitet sich von mhd. rhinan = berühren, angrenzen ab. Er meint ein Randstück oder ein schmaler Abhang, der andere Flurstreifen abgrenzt. Eingekeilt zwischen „Längelen“ im S und „Lache“ im N (siehe Heimatbrief 2009), steigt das Gewann leicht nach W an. Nach der Erschließung des Baugebietes „Raine“ vor und nach 1970, wurde es zusammen mit den Nachbargewannen ein großer neuer Wohnbezirk der Stadt.

Ried

siehe Nr. 44 Hoferriet

80. Rohrwald (Waldschutzgebiet)

(1511 „im rorental“)

Der Hangwald erstreckt sich entlang des Bergtraufs von 780 m oberhalb der Bleiche in nördlicher Richtung bis zur „Hofener Halde“. Mit steilen Partien schwingt er sich zur 960 m - Hangkante des Berges hinauf. Der Rohrentalbach und auch der Schwampenbach nimmt im Quellhorizont von wasserstauenden Braunjuratonen zu wasserdurchlässigen Weißjurakalken im Rohrwald seinen Anfang. Das Gelände unterhalb der Bleiche bis zum Schwampenbühl, feucht und morastig, war mit Riedgräsern und Schilfrohr (mhd. ror) bewachsen.



Rohrwald, Teichhalde, Schwampenbühl. (Top-Karte 1:25000, Ausschnitt).

Bei diesem Bergwald handelt es sich wie beim „Hägeles Hölzle“ (Nr. 30) und der „Teichhalde“ (Nr. 97) um überaus wertvolle Biotope mit eingesprengten Halbtrockenrasen und schützenswerter Steppeheideflora in den offenen, sonnenexponierten Kalkfels- und Kalkschuttlagen. Die Artenvielfalt an Blumen und

Die Geschichte unserer Flurnamen

Stauden in den Hängen sucht seinesgleichen, denn unter ihnen sind eine ganze Reihe gefährdeter Pflanzen. Eine verkürzte Florenliste soll dies unterstreichen: Zwergbuchs, Kreuzblume, Rindsaug, Bergflachs, Bergdistel, Gelber Enzian, Fransen-Enzian, Christophskraut, Rotblauer Steinsame, Weinrose, Weiße Felsenrose, an Orchideen u.a. Große Händelwurz, Waldhyazinthe, Zweiblatt, Weißes Waldvögelein, die Fliegenragwurz. So unvollständig die Aufzählung sein mag, sie macht uns bewusst, mit was für einem außerordentlich wertvollen, naturnahen Bergwald wir es hier zu tun haben. Die Ausweisung als Landschaftsschutzgebiet ist mehr als gerechtfertigt.

81. Rotbühl

1763 lesen wir "vom rothen Bühl überzwerchs durch die Reuttinen", was soviel bedeutet könnte: vom Rotbühl geht es quer herüber zu den Reutäckern (gerodete Felder). Der Name könnte sich auf die Bodenfarbe oder eben auf einen alten Rodungsvorgang beziehen. In Nachbarschaft zum „Rotbühl“ befindet sich der Heidengraben.

82. Sattleräcker

Auf dem Zundelberg gelegener Forst südlich des Gewanns „Kalkhalde“ (Nr. 54). Der Beruf des

Privatwaldbesitzers (im Ort gab es nach Heizmann auch eine Sattlergasse) stand wohl bei der Namensgebung Pate.

83. Schauppenholz

Dort, wo die Straße nach Schura sich mit der Verbindungsstraße Gunningen-Schura kreuzt, befindet sich der westlichste Punkt unserer Markung. „Schauppenholz“ ist Grenzwald zur Trossinger Markung mit deren Gewinn „Lauberhart“ und dehnt sich von dort östlich bis zum Waldrevier „Bildstöckle“ (Nr. 7) aus. Der Name ist seit 1655 als „Schuop Holtz“ verbürgt, wobei Schaub im Schwäbischen ein Bündel Stroh meint. Ursprünglich wohl ein stark ausgeplündertes, verlichtetes Gehölz, in dem hochstämmige Bäume herausgehauen wurden (diese sogenannte Plenterwirtschaft war im Spätmittelalter üblich), wurde dieses periphere Land durch behördliche Verordnung zum Frucht- und Wiesenbau herangezogen. Später lohnte nicht einmal mehr die Verpachtung an örtliche Bauern, denn die Flur lag über 6 km vom Ortskern entfernt, und die Gemeinde entschloss sich 1821 zu ihrer Aufforstung.

84. Scheibenbühl

Unser traditioneller Funken am Sonntag nach der



Der Platz des Funkenfeuers nahe der Gaststätte Bleiche.

Foto: Kurt Glückler

Die Geschichte unserer Flurnamen

Fasnet ist in der Gegend weit und breit einer der schönsten Bräuche, denn es bewegt sich für den Zuschauer im Zauber des Dunkel nicht nur eine wunderschön blinkende Schlange – der Fackelzug der Mädchen und Buben – von unserem Berg zu Tale, sondern zum Abschluss schießt nahe der Gaststätte Bleiche eine ungeheuere, funkenstiebende Flammensäule in den nachtblauen Himmel. Die heißen Rhythmen der Stadtkapelle sorgen für zusätzliche Stimmung. Die Freude erreicht ihren Höhepunkt, wenn die aufgesetzte Stroh puppe als Symbol des verhassten Winters Feuer fängt und verbrennt. Einst beschränkte sich das Spektakel nicht nur auf einen Funken.

Folgende Notiz des einstigen Kulturreferenten von Spaichingen, Franz Josef Distel, liegt mir vor: „Noch vor wenigen Jahrzehnten brannten hier jährlich 5 Funken: einer im „Löchle“, einer oberhalb vom Gasthof Waldhorn, einer auf der „Hofener Gänsweide“, einer auf „Neipersbühl“ und natürlich einer auf dem „Scheibenbühl“. Auf dem „Scheibenbühl“ ließ man am Funkensonntag die glühenden Scheiben talwärts rollen. Viele alemannische Dörfer mit langer Tradition hatten einen Scheibenbühl.“

Am längst überbauten Scheibenbühl, einem Quadrat zwischen Dreifaltigkeitsberg-, Hindenburg-, Danziger- und Heubergstraße, gab es also den Brauch des Scheibenschlagens. Ein kreisrundes, pechbestrichenes Holz mit einem Loch in der Mitte wurde am Funkenfeuer entzündet und sodann von starken Burschen auf einer langen Stange herumgewirbelt. Verließen die rotierenden Scheiben die Stange, so kugelten sie als funken-sprühende Feuerräder den Hang ins Primtal hinunter. In Zeiten ohne künstliche Beleuchtung ein grandioses und unvergessliches Schauspiel für Jung und Alt!

85. Schießmauer (1771 „vor der Breite, jezo auf der Schießmauer genannt“)

In der ältesten Flurkarte ausgewiesen, befand



Im Vordergrund die von der Burger Stumpfenfabrik 1958 neu erstellte Schreinerei und KFZ-Halle. Blick geht nach N Richtung Rohrentalbach und Schwampenbühl (Hintergrund), Luftbild: Paul Strähle, 1959

sich das Gewann zum Lauhwäsen hin (Nr.66) zwischen Landweg und Kälbergasse. Interessanterweise steht das gegenwärtige Schützenhaus des Spaichinger Schützenvereins genau in dieser ehemaligen Flur am Weg zum Sandbrünnele! Einst ragte hier eine einsame Mauer als Kugelfang für Schießübungen in die Höhe. Von ihr war schon 1771 nichts mehr zu sehen, doch der Flurname überlebte bis Anfang des 20. Jahrhundert.

86. Schwampenbühl (1619 „Schwamppen“, 1700 „Schwampenbühl“)

Der Name des sanft ansteigenden Hanges jenseits der Prim in Hofen, begrenzt von Rohrental- und Schwampenbach, ist uralte. Unsere schwäbische Sprecheigentümlichkeit machte aus der ursprünglichen Bezeichnung Schwan- oder Schwambach durch Zusammenziehen der Silben den lautmalerschen Bach- und Flurnamen Schwampen.

Die Geschichte unserer Flurnamen

87. Seiten

(1767 „in Seiten ... hinter den Badstuben“)

Seine Lage müssen wir uns südwestlich der Bahnlinie nach Balgheim im heutigen Gewerbegebiet zwischen Oberer Bahnhofstraße, Max-Planck- und Hans-Kraut-Straße vorstellen. Das Gewann hatte als Nachbarn „Untere Wiesen“ und „Weiher“, also grenzte die Flur an einen ehemaligen Primweiher, der die Badstuben der Oberstadt mit Wasser versorgte.

sche Lagegunst dieser Siedlung spricht der Umstand, dass sich die von Hausen o.V. in die Primstadt führende alte Hausener Staig und der Landweg genau auf Steinweiler kreuzen! Die für Vieh und Mensch existentiell wichtige Wasserversorgung garantierte eine Brunnenstube unterhalb der Verenamühle. Auf Steinweiler steht heute wieder ein Hof. Die Gebrüder Reichmann kümmern sich dort um die Pferde-, Milchvieh- und Schafhaltung.



Inmitten der Flur Verenableiche die Verenamühle. Am historischen Hausener Weg rechts Steinweiler, dessen Siedlung längst verschwunden ist, Luftbild: Paul Strähle, 1959

88. Steinweiler

(1511 „zu Steinwiller“)

Nahe der Verenamühle im Gewann „Steinweiler“ an einem historischen Landweg, der von Aldingen kommend nach Tuttlingen weiter führte, gab es einst die Siedlung Steinweiler. Wir müssen uns darunter wenige landwirtschaftliche Höfe mit eigener kleiner Markung ohne Kirche und ohne eigene Verwaltung vorstellen. Für die geografi-

Auf unserer Markung sind mehrere Siedlungen spurlos verschwunden, außer Steinweiler auch Stockingen (siehe Nr. 91). Vielfach sind Gemeinden im alemannischen Altsiedelland von solchen sogenannten Wüstungen umsäumt. Auf Aldinger Markung in direkter Nachbarschaft zu Spaichingen ist das Dorf Dellingen abgegangen. Die bekanntesten aufgegebenen Siedlungen auf dem Heuberg sind Aggenhausen und Allenspach. Neben dem Allenspacher Hof lässt sich der alte Weiler rekonstruieren, da sich Reste der Gebäudefundamente erhalten haben. Wissenschaftler erklären das Phänomen der Wüstung mit Agrarkrisen im Hochmittelalter, mit dem starken Bevölkerungsschwund durch die im 14. Jh. wütenden Pestepidemien oder mit der

Landflucht in die Städte als Folge der Verwüstungen durch marodierende Soldaten, beispielsweise im Dreißigjährigen Krieg.

89. Stockäcker und

90. Stöckle

Unterhalb der Hofener Halde (Nr.42) befinden sich die „Stockäcker“ mit seinem gleichnamigen Wasserhochbehälter. Ein Bühl hier oben wird „Neiper“ (Nr. 74) genannt. Bei der Bezeichnung

stand wohl ein ausgestorbenes Spaichinger Geschlecht Pate. Mit freier Sicht ins Land, war der „Neiperbühl“ in Nachbarschaft zum Scheibenbühl wie geschaffen für ein Funkenfeuer.

Die sich an den Berghang lehrenden Felder von „Stöckle“ sind im Anschluss an das heutige Wohngebiet „Hofener Öschle“ östlich der Bundesstraße nach Aldingen bis in Höhe des Schlüsselgrabens zu suchen.

Die Gewinnbezeichnungen „Holzäcker“ (Nr. 45), „Stöckle“ (Diminutiv zu Stock), „Stockäcker“ und das nachfolgende Stockingen geben Hinweise auf eine uralte bäuerliche Wirtschaftsform. Bei uns war es Sitte, den Besitz unter den Nachkommen des bäuerlichen Betriebes aufzuteilen. Diese Realteilung reduzierte permanent die verfügbaren Ackerflächen und es entstanden die typisch langen, aber schmalen Feldparzellen. Ein Ausweg bot das Waldroden bzw. Waldreuten (süddeutsch mhd. riuten). Der Gewinn war ein mehrfacher: Wertvolles Stammholz diente dem Hausbau, Rugeln und Scheiten wanderten in die Öfen, denn der Bedarf an Brennholz war riesig. Für den Feldebau mussten die Stöcke (Baumstümpfe mit Wurzeln) in Handarbeit ausgegraben werden. Das war Schwerstarbeit. Nun sagte man dem Stockholz nach, dass es eine hohe Heizkraft habe, denn die Dichte des Holzes zog den Verbrennungsvorgang in die Länge. „Stockholz gibt zweimal warm, einmal, wenn man es macht, und einmal, wenn man es verbrennt“ (Max Frommer, Leben auf dem Lande).

91. Stockingen (1700 „in Stockingen“)

Wie erwähnt gab es in östlicher Nachbarschaft zu „Steinweiler“ – also jenseits des Hausener Wegs – ebenfalls eine Zwergsiedlung. Nach Heizmann sollen im alten Verena-Ösch Mauerreste und Hausfundamente gefunden worden sein, doch fehlen jegliche urkundliche Belege. Während der Landnahme im 5./ 6. Jahrhundert nach Chr. gründeten die Alemannen bei uns bekanntlich überall im Altsiedelland Ingen-Orte. Über die Gründe zur Aufgabe dieses Gehöftes darf spekuliert werden.

Die noch weitgehend landwirtschaftlich genutzte Flur „Stockingen“ (mit Aussiedlerhof) schwingt sich östlich der alten Hausener Staig und südlich der Max-Plack-Industriezone den Zundelberg-

hang hinauf. Auf den Feldern baut Josef Grimm Getreide und Raps an, hält Milchvieh und betreibt eine Mastschweinhaltung. Es handelt sich um einen der wenigen landwirtschaftlichen Vollerwerbsbetriebe unserer Markung.

92. Stoffeleseck

(„der dirre Wasen , Stoffelins Eck genannt“)

Markanter, heute bewaldeter Spitz am nordöstlichen Abhang des Staufelberges. Signalisiert nach W zum Aldinger „Lahbühl“ die Markungsgrenze, während sich nach O „Dörre“ anschließt.

Für den Namen gibt es eine topografische und eine personenbezogene Erklärungsmöglichkeit. Stuof, Stauf oder Stof bedeutete ursprünglich Kuppe, Berg, Bergvorsprung, Stoffel wäre die entsprechende Verkleinerungsform. Dem gegenüber steht Stoffelin, was eher auf einen früheren Feld- und Waldbesitzer in dieser Flur hinweist.

93. Stüber (1847 „im Stieber“)

In leichter Hanglage zum Berg zieht sich „Stüber“ mit seinem Aussiedlerhof von der B 14 bis über 700 m zu den Gewannen „Brunnenteich“ und „Höllwasen“ hinauf. Den großflächigen Feldern des Gewanns verleihen im N und S die Bäche Arbach und Schlüsselgraben den abschließenden Rahmen.

Eine Herleitung des Namens bereitet Schwierigkeiten. Die Hypothese, dass sich das altgermanische Substantiv stube im Sinne von Brunnenstube mundartlich zu stieber und stüber abgeschliffen haben könnte, klingt insofern plausibel, weil sich gut vorstellen lässt, dass das Wasser im Quellhorizont der erwähnten Bäche über ein Wuhr aufgestaut worden ist. Dann würde die eigenartige Flurbezeichnung auf die frühere Existenz einer Viehtränke bzw. Brunnenstube anspielen.

94. Studentenbühl (Student)

Die westexponierten forstwirtschaftlich genutzten Hänge am Berg mit „Wasserloch“, „Hofer Halde“, „Rohrwald“ (Nr. 80) schließt Richtung S zum Bleiche-Hof hin der „Studentenbühl“ ab.

Die Wortherleitung von ahd. studa und mhd. stude, was Staude oder Busch bedeutet, ist gesichert. Der Beweis liefert ein Regest aus dem Jahre 1595: „Vogt, Gericht und Gemeinde zu

Die Geschichte unserer Flurnamen

Spaichingen verpflichten sich (...) das Studienfeld, das zum Alspan Hof in Denkingen gehört und im Spaichinger Bann liegt, zu einem Wald aufzuforsten.“ Der Volksmund machte also aus dem Studienfeld einen Studenten!

Tal

siehe Heiliger Wasen (Nr. 35)

95. Taläcker

96. Tanne

(1511 „hinter Dannen“)

Das Wort „Dannen“ löste früher bei den Einheimischen ein mulmiges Gefühl aus, denn der Name stand stellvertretend für ein gut im Wald verstecktes „Munilager“. Hier deponierten die Nazis vor und im Krieg scharfe Munition in umzäunten Baracken. Das Waldgebiet von beträchtlichem Umfang grenzt streng an die Wohnsiedlung „Grund“, erstreckt sich aber tief nach W bis zur Markungsgrenze bei den Keltenschanzen. Parallel zur Schuraer Straße verläuft im Forst der Schelmenweg.



Das Waldgebiet „Tanne“ mit dem „Munilager“.

Foto: Kurt Glückler

97. Teichhalde (Waldschutzgebiet)

Den Joggern erschließt sich das reliefreiche Gelände der „Teichhalde“ problemlos über den Trimm-dich-Pfad am Dreifaltigkeitsberg. Der Holzabfuhrweg trennt das Waldrevier gegen „Hägeles Hölzle“ ab, während die offene Landschaft eine natürliche Grenze gegen W bildet.

Nach S findet das Gewann bis zum Balzheimer Glockenbühl seine Fortsetzung.

Die Bezeichnung hat nichts mit einem Gewässer zu tun, das es hier nie gab. Der Schwabe kannte nur das Teich oder das Deich, was geografisch eine Senke oder Vertiefung im Gelände bedeutete. Aus dem Norddeutschen sickerte später der Teich in unseren Sprachraum ein und überlagerte den ur-sprünglichen Sinn.

Die heute noch weitgehend kompakten Fichten-Bestände sowohl in der Halde als auch in den Distrikten „Rohr“ und „Wasserloch“ stammen aus Aufforstungen von Allmendflächen am Ende des 19. Jahrhunderts. Die in jüngster Zeit vorgenommenen streifenförmigen Kahlhiebe und Auslichtungen in der Teichhalde boten der Forstwirtschaft die Gelegenheit, einen Waldumbau zu einem artenreichen, naturnahen Bergmischwald vorzunehmen. Heute recken sich neben den Rot-tannen prachtvolle Eschen, Bergahorne, Buchen, durchsetzt von Kiefern, Lärchen und Stieleichen, weit ins Licht. Dazu kommt, besonders am sonnigen Waldsaum, ein vielfältiger Unterwuchs mit

Hasel, Hartriegel, Salweide, Wolligem Schneeball, Pfaffenhütchen, Heckenkirsche, Wildkirsche, ohne all die vielen Blumen zu erwähnen. Ein Landschaftsschutzgebiet von großer Schönheit!

Unser Dreifaltigkeitsberg besitzt eine Vielzahl unterschiedlichster Biotop. Reine Buchenbestände und dunkle Koniferenforste wechseln ab mit Mischwaldungen, die einen reichgegliederten Stockwerkbau aufweisen. Einen Lebensraum besonderer Art für spezialisierte Blumen und Staudengewächse, für unterschiedlichste Insektenformen und Kleinstlebewesen gewähren die offenen, stark besonnten Halden im Weißen Jurakalk und die nie zur Ruhe kommenden Geröllzonen. Exemplarisch sei auf die Schrofie verwiesen. Wir sind hier im Reich der ungemein vielfältigen, bunten, besonders schützenswerten Steppenheideflora.

Wolfgang Hagen

Wer sind die Spaichinger?

Betrachtungen zu Heimat und Identität

„Spaichingen, die Möbelstadt“ konnte man noch bis vor wenigen Jahrzehnten lesen, wenn von Spaichingen die Rede war. Spaichingen hatte einen Namen, einen Ruf, hier wurden qualitätsvolle Möbel, Schlafzimmermöbel vor allem hergestellt. Das ist schon lange nicht mehr so. Welchen Zusatz hätte Spaichingen also heute? Spaichingen, die Verwaltungsstadt – die Dienstleistungsstadt – die Autozuliefererstadt – die Drehteilestadt? Die Stadt, in der Einkaufen Freude macht oder sogar zauberhaft ist, wie man eine Zeitlang auf Tafeln an den Ortseinfahrten erfahren konnte? Zu viele Branchen haben sich in Spaichingen seit Untergang der Möbelindustrie in den 1960er Jahren entwickelt, um den Broterwerb seiner Einwohner (und Einpendler) eindeutigen Schwerpunkten zuordnen zu können. „Spaichingen, die Stadt unterm Berg“ ist eine weitere Zuschreibung. Der Dreifaltigkeitsberg ist in der Tat mit der unverwechselbaren Silhouette seiner barocken Wallfahrtskirche das wichtigste Identifikationsobjekt der Spaichinger. Der Berg ist nicht nur sonntägliche Anlaufstelle für Gläubige (von denen es sich viele nicht nehmen lassen, zu Fuß die vielen Treppen zum Gottesdienst zu nehmen). Er ist auch Ort und damit Erinnerungsstätte von wichtigen Festen wie Hochzeiten, Taufen und natürlich dem „Fufzger-Fesch“, das einmal jährlich die 50er-Jubilare und jene, die das 50er-Fest schon hinter sich haben, bei einem Gottesdienst vereint. Auch Fremde zieht der Berg an und macht Spaichingen damit auch weit über die Region hinaus bekannt, denn Wallfahrern, Ausflüglern und Wanderern ist der Dreifaltigkeitsberg mit seiner gelegentlich atemberaubenden Alpenfernsicht ein Begriff. Der Berg vermittelt ein Heimatgefühl, das sich bei jedem Spaichinger einstellt, der länger von zu Hause weg war und wieder kommt. Was den Ulmern ihr Münster, den Kölnern ihr Dom, den Stuttgartern ihr Fernsehturm ist, das ist den Spaichingern ihr Berg. Doch wer sind diese Spaichinger, denen Spaichingen und ihr Berg „Heimat“ vermittelt? Sind es die „Alteingesessenen“, die – wie Generationen ihrer Vorfahren – ihr ganzes Leben hier verbracht haben? Sind es deren Kinder, von denen die einen hier gelernt und Arbeit gefunden, ein Haus gebaut und eine Familie gegründet haben, und auch die anderen, die in jungen Jahren wegge-

gangen und nicht wiedergekommen sind? Sind es diejenigen, die sich hier niedergelassen haben, weil sie in Spaichingen eine Arbeitstelle, einen Bauplatz, einen Ehepartner gefunden haben? Viele von diesen sprechen nicht einmal den hiesigen Dialekt – ein weiteres Merkmal heimatlicher Identifikation (zumal die „Alteingesessenen“ bereits an der Dialektfärbung sofort erkennen können, ob einer nicht eigentlich aus dem Nachbardorf stammt!) Macht es einen weniger zum Spaichinger, wenn man seine Wurzeln auf dem Heuberg, in Stuttgart, Hamburg, in Rumänien, der Türkei, Russland, hat? Salopp formuliert: Ist überall „Spaichinger“ drin, wo (laut Einwohnermeldeamt) „Spaichinger“ drauf steht? Zum großen Teil hängt das von der Einstellung der Einzelnen ab, ob sie sich als Spaichinger verhalten wollen, das heißt, sich in das Gemeinwesen einzubringen durch das Engagement in Vereinen, den Kirchen, der Kommunalpolitik oder ob es beliebig ist, wo das Haus steht, in dem man seine Möbel und seinen Kühlschrank stehen hat. Wie erfolgreich man darin ist, sich zu integrieren, hängt natürlich davon ab, wie die „Reichschmecken“ von den Spaichingern aufgenommen werden (deren Vorfahren ja teilweise ebenfalls einmal Zuzügler waren, zum Beispiel vom Heuberg oder weiter her aus Tirol oder der Schweiz). Ein freundlicher Gruß oder gar ein Schwätzle mit dem Nachbarn, die persönliche Einladung, zum Beispiel bei einer Vereinsaktivität mitzumachen, macht es sicher einfacher, sich bald als Spaichinger zu fühlen. Leichter haben es da die Kinder: sie sind überall daheim, wo die Familie ist, wo die Spielkameraden sind. Für sie ist es ganz klar: sie leben in Spaichingen und sind deshalb Spaichinger. Ohne Wenn und Aber.

Angelika Feldes



Von der Wiege bis zur Bahre

Stationen des Lebens

Dass der Mensch sich fortwährend verändert, dass er geboren wird, wächst, reift, altert, stirbt, hat die Menschen schon immer beschäftigt und fasziniert. Die populäre Kunst stellte das Altern gerne in Stufen dar, bei denen in 10 Jahres-Schritten die Lebensphasen und ihre charakteristischen Entwicklungsstände dargestellt wurden. Lebensplanung und Lebenswege sind heute individueller im Gegensatz zu früheren Jahrhunderten, in denen der Lebensweg, insbesondere der der Frauen eher vorgezeichnet war. Die Bedeutung, die den Übergängen von einer Entwicklungsstufe zur nächsten beigemessen wird, drückt sich in religiösen und weltlichen Ritualen und Festen aus. Viele dieser Rituale hatten früher einen tieferen, von den Menschen auch so empfundenen, meist religiösen Sinn. Heute leben viele dieser Rituale ohne den einstigen Sinn aus reiner Tradition weiter oder es wird ganz auf sie verzichtet.

Geburt und Taufe – Ankunft und Aufnahme in die Gemeinschaft

Unser offizielles Leben beginnt mit unserer Geburt. Ort, Tag und Stunde, an der wir den bisher schützenden und nährenden Mutterleib verlassen, wird bei der baldmöglichsten Anzeige beim Standesamt dokumentiert. Die Geburt verändert alles für das Neugeborene, es ändert aber auch das Leben der Eltern und der ganzen Familie und der Gesellschaft, die sich nun mit dem neuen Erdenbürger befassen muss - denn dieser ist nicht nur ein neues Familienmitglied, sondern auch ein neuer Einwohner.

Ein bestimmtes Empfangsritual für das Neugeborene gibt es nicht. Bräuche und Traditionen beziehen sich zunächst auf die Eltern. In bürgerlichen Kreisen war es seit Ende des 19. Jahrhunderts üblich, die Geburt eines Kindes durch Zeitungsanzeigen und das Versenden von Karten bekannt zu geben. Heute sieht man gelegentlich einen Storch im Vorgarten oder an einem Balkon



Lebensstufen, dargestellt auf einem Druck von 1890.

Stationen des Lebens



Mit dem Bau des Bezirkskrankenhauses wurden die Geburten zunehmend dorthin verlagert.

– ein Brauch der erst in jüngster Zeit aus Amerika zu uns kam. Teilweise wurde vom Vater des Neugeborenen erwartet, dass er für seine Freunde Freibier und Zigarren ausgab. Das Wochenbett bedeutet für die Mutter einige Tage Schonzeit. Angehörige und heute oft auch der Kindsvater entlasten die Mutter, damit sie sich dem Neugeborenen widmen kann. Nach Hausgeburten war es früher üblich, dass die Nachbarinnen eine kräftige Suppe und andere stärkende Nahrungsmittel vorbei brachten. Die Seele des Neugeborenen wie auch die Seele der Mutter waren in

den Vorstellungen der Menschen früherer Jahrhunderte der Gefahr ausgesetzt, von Dämonen heimgesucht zu werden. Es war deshalb üblich, dass Mutter und Kind das Haus erst verlassen durften, wenn die Mutter durch einen Priester ausgesegnet und das Kind – bald möglichst nach der Geburt – getauft war. Die Taufe ist ein symbolisches Reinigungsritual. In diesem, durch einen Priester gespendeten Sakrament, wird gemäß dem christlichen Glauben die Seele des Täuflings an Gott

übergeben. Es trägt dabei ein weißes Gewand, das seine Reinheit und Unschuld versinnbildlicht. Erst durch das Taufritual wurde früher das Neugeborene zum Teil der Gemeinschaft, weshalb die Kirchenbücher nicht die Geburt, sondern die Taufe eines Kindes und damit seine Existenz dokumentierten.

Kindergartenzeit

Die ersten Jahre verbrachten die Kinder, wie heute oft auch noch, in der Obhut der Mutter und



Kindergarten an der Bahnhofstraße, Anfang der 1960er Jahre.

Stationen des Lebens

in der Familie. Ein erster Schritt der Ablösung bedeutet die Aufnahme in einen Kindergarten – ein schwieriger Schritt für viele Kinder, wie tränenreiche Abschiede und Proteste zeigen.

Seit 1881 gab es in Spaichingen den ersten Kindergarten, der durch die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen notwendig geworden war. Damals wurde ein Vertrag mit dem Kloster Reute bei Ravensburg zur Entsendung zweier Schwestern aus dem Mutterhaus zur Betreuung der Kleinkinderschule unterzeichnet. 1924 bekam auch der Ortsteil Hofen einen Kindergarten. Beide Betriebe wurden zunächst in den jeweiligen Schulgebäuden untergebracht, was einerseits den Schulbetrieb störte und andererseits den mit 60-100 Kindern sehr großen Gruppen kaum Bewegungsspielraum ermöglichte. Nach dem 2. Weltkrieg wurde neben der heutigen Realschule eine eigene Kindergartenbaracke erstellt, denn sowohl die Schüler- als auch die Kindergartenkinderzahl hatte sich stark erhöht. Erst 1963 wurde mit dem katholischen St. Franziskus

Kindergarten an der Robert-Koch-Straße der erste moderne Kindergartenneubau begonnen. Es folgten 1967 der evangelische Kindergarten und der St. Raphael Kindergarten, 1969 der St. Michael Kindergarten und 1996 der Städtische Kindergarten (dieser war allerdings schon seit 1992 provisorisch in der Schillerschule eingerichtet.) In den 1950er Jahren hatten sich die Kindergärten von reinen Kinderbewahranstalten zu Kleinkinderschulen entwickelt, die auch den pädagogischen Auftrag der Schulvorbereitung hatten und die Fähigkeiten der Kinder schulen sollten. Nach und nach wurden deshalb die Schwestern durch ausgebildete Erzieherinnen ersetzt.

Einschulung

Die Einschulung ist ein wichtiger Einschnitt im Leben eines Kindes. Entsprechend der amtlich festgestellten Schulreife zwischen 6 und 7 Jahren muss das Kind eingeschult werden. „Jetzt beginnt der Ernst des Lebens“ wurde früher schon



Lehrer Abt mit den Schülern der ersten Klasse in Hofen, 1920.

Stationen des Lebens



Einschulung in den 50er Jahren, Aufnahme vor dem Gewerbemuseum.

lange vorher gedroht und dem Kind damit klar vor Augen geführt, dass das schöne Leben in Freiheit nun ein Ende hatte. Die Schule bedeutete für die Kinder nicht nur das Einfügen in einen zeitlich strukturierten Alltag, sondern auch Disziplin und Respekt gegenüber dem oft gefürchteten Lehrpersonal. Auch wurde früher auf dem Land nun die Mitarbeit in Haus und Hof erwartet – natürlich im Rahmen der Möglichkeiten, zum Beispiel bei der Betreuung der jüngeren Geschwister oder dem Hüten des Viehs. Im Gegensatz zum Eintritt in den Kindergarten ist der Übergang vom Kindergarten in die Schule ritualisiert, das heißt, in einen festen Ablauf eingefügt. Mit einem Abschiedsfest für Eltern und Kinder wer-

den die Vorschüler aus dem Kindergarten in die lange Sommerpause entlassen. Die Grundschule empfängt die Erstklässler ebenfalls mit einem Fest. Zur Einschulung kommen nicht nur die Eltern, sondern oft auch die Großeltern und andere Verwandte, die am Leben der Kinder Anteil nehmen. Es gibt Geschenke, meist den Schulanzen und andere Dinge, die das Kind für die Schule braucht und natürlich die Schultüte! Die Schultüte hat sich zum Erkennungszeichen und Symbol der Einschulung entwickelt. Sie hat ihre Wurzeln in einer kleinen Spitztüte, in der einige Zuckerwaren steckten, die den Schülern den Schulanfang versüßen sollten – ein Brauch, der sich Anfang des 19. Jahrhunderts von Ostdeutschland aus in ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz verbreitet hat. Ratgeber empfehlen heute allerdings eine gesundheitsbewusste und praktische Füllung der Tüten.

Weißer Sonntag

Die nächste Lebensphase im Leben eines Kindes, das katholisch getauft und erzogen ist, wird markiert durch das Fest der Heiligen Erstkommunion. Nach einer gewissen Vorbereitungszeit dürfen die ungefähr 10-jährigen Mädchen und Jungen im Rahmen eines Festgottesdienstes erstmals am katholischen Abendmahl teilnehmen. Der Zeitpunkt für die Erstkommunion



Weißer Sonntag auf dem Dreifaltigkeitsberg, 1920er Jahre.

war zunächst nicht festgelegt, erst seit dem 19. Jahrhundert findet die Erstkommunion am Weißen Sonntag statt. Die Mädchen und Jungen werden dem Verständnis nach als „Bräutigam“ und „Braut“ oder „Engel Christi“ eingekleidet, wobei in manchen Gemeinden (wie in Spaichingen seit 3 Jahren) heute weiße Alben als Einheitskleidung für Jungen und Mädchen eingeführt werden. Zur Ausstattung der Erstkommunikanten gehören das Gesang- und Andachtsbuch, ein Kruzifix samt Kette (meist aus Gold), ein Rosenkranz und eine Kerze, die an die Taufe erinnern soll. Diese Geschenke erhalten sie von den Paten oder nahen Verwandten. Im Gegensatz zum – erst seit rund 100 Jahren – weißen Kleid der Braut, waren die Kleider bei der Erstkommunion der Mädchen schon immer weiß. Dies hängt vermutlich mit den weißen Gewändern der in der frühen Kirche in der Osternacht Getauften zusammen, die diese an diesem Sonntag zum letzten Mal trugen, daher auch die Bezeichnung „Weißer Sonntag“, der traditionell am Sonntag nach Ostern (Sonntag Quasimodogeniti oder Dominica in albis) begangen wird.

Firmung

Die Firmung ist eines der sieben Sakramente der katholischen Kirche. Zusammen mit der Taufe und der Eucharistie bildet sie die „drei Sakramente der christlichen Initiation“. Der Firmling soll durch den Heiligen Geist den Glauben besser verstehen, sich stärker mit der Kirche verbinden und sich an der Sendung des christlichen Glaubens beteiligen. Der Firmling muss selbst die Firmung wollen, er braucht einen Firmpaten, auch wird empfohlen, vor der Firmung das Bußsakrament zu empfangen. In Firmgruppen werden die Mädchen und Jungen auf das Sakrament vorbereitet. Bei der Firmung breitet der Bischof die Hände aus und ruft den Heiligen Geist auf die Firmlinge herab. Dann spendet er jedem einzelnen Firmling das Sakrament, indem er ihm mit Chrissam (geweihte Mischung aus Öl und Bal-

sam) ein Kreuz auf die Stirn malt. Einen festen Firmungstermin gibt es nicht, jedoch ist das Firmalter auf 14 Jahre festgelegt, um sicher zu sein, dass die Firmlinge die nötige geistige Reife mitbringen. Früher war die Firmung kein großes Familienfest, sondern wurde in der Kirche zusammen mit dem Firmpaten begangen. Geschenke gab es – außer der ersten Taschen- oder Armbanduhr keine. Eine besondere Kleidung ist nicht vorgeschrieben, war aber meist ein festliches Sonntagsgewand (Sonntagskleid oder Kostüm, bzw. dunkler Anzug). Heute wird in vielen Familien die Firmung (soweit die Jugendlichen überhaupt teilnehmen) ähnlich wie die Erstkommunion begangen mit Geschenken und einem festlichen Familienessen. Die Firmung fiel früher oft mit dem Ende der Schulzeit zusammen, so dass das Ereignis einem formalen Schritt in Richtung Erwachsensein gleichkam.

Konfirmation

Ähnlich wie die Firmung bei den Katholiken ist für die ca. 14-jährigen Jungen und Mädchen protestantischer Konfession die Konfirmation im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes die Bestätigung der Taufe. Sie werden damit ein mündiges Mitglied der Kirchengemeinde und erstmals zur Teilnahme am Abendmahl zugelassen. Da früher für die meisten Jugendlichen die Schulzeit mit 14



Konfirmanten um 1900.

Stationen des Lebens

Jahren endete, bedeutete dieser Tag auch quasi den Eintritt ins Erwachsenenleben. Meist gab es dann die erste lange Hose, das erste schwarze (festliche) Kleid, die erste Armbanduhr, bevor es dann für die Jungen in die Lehre, für die Mädchen in die Näh- oder Haushaltsschule, oft aber auch als Dienstmädchen in die Fremde oder in die Fabrik ging. Für die Taufpaten endete mit der Konfirmation die Patenschaft, für die sich die Konfirmanten mit einem Patenbrief bedankten.

Berufsausbildung

Der Übergang von der Schulzeit zur Lehrzeit oder dem Berufsleben in Fabrik oder Haushalt war für die jungen Menschen früher einschneidend. Oftmals war damit die Tatsache verbunden, dass sie die vertraute Familie und den Heimatort verlassen mussten, um bei fremden Leuten oder alleine zu leben, was nicht immer angenehm war. Mit dem Weggang war je nach Arbeit und Ausbildung jedoch auch die Chance verbunden, sich beruflich und persönlich zu entwickeln. Möglicherweise eröffnete das für die Mädchen auch bessere Heiratsmöglichkeiten. Auf jeden Fall bedeutete der Schulabschluss mit 14 Jahren schon früh sehr hart zu arbeiten, Verantwortung zu tragen, oft auch für sich selbst zu sorgen und früh erwachsen zu werden. Einen rituellen Abschluss der Berufsausbildung gab es nur für

Handwerker durch die Zünfte (heute durch die Innungen) durch die Gesellen-Lossprechung. Hier haben die einzelnen Berufe ihre eigenen Traditionen mit offiziellen und inoffiziellen Ritualen und Gebräuchen. Für die Handwerker bedeutete dies nun, einen Beruf ausüben und bald eine Familie gründen zu können und damit endgültig zu den Erwachsenen zu gehören – soweit die gesetzliche Volljährigkeit erfüllt war.

Militärdienst

Mit dem Abschluss der Lehrzeit oder des Abiturs endete für die meisten Jungen die Jugend- und Schonzeit, denn nun folgte üblicherweise die Militärzeit. Die Möglichkeit, den Wehrdienst zu verweigern, räumte erst das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland ein. Für die jungen Männer war die Musterung und die Dienstzeit ein besonderer Abschnitt in ihrer Biografie, bedeutete es doch zum einen den Abschied von den Annehmlichkeiten und der Geborgenheit in der Familie, dem Freundeskreis, der Heimat, oft auch der ersten Liebschaft (ein Umstand, der in vielen Volksliedern besungen wird). Andererseits eröffnete sich außerhalb des familiären und dörflichen Umfelds die neue Erfahrung, auf sich selbst gestellt zu sein, sich als „Mann“ in einer Männerwelt zu bewähren. Die Aussicht auf Drill, Disziplin

und Entbehrungen beim Wehrdienst gab den jungen Männern quasi einen „Freischein“ nach der Musterung einmal so richtig über die Stränge zu schlagen. Vieles des damit entstandenen Brauchtums ist in andere Bräuche eingeflossen: Der Zusammenschluss der zu musternden Jahrgänge waren Vorläufer der „Jahrgangsvereine“. Viele Elemente des Maibrauchtums werden vom jeweiligen Rekrutenjahrgang



Rekruten mit Jahrgangsfahne 1922.

getragen (Maischerze, Maibaum) und der 1. Mai war (wie der 1. März) vielerorts ein üblicher Musterungstermin. Auch das Ende der Dienstzeit („Reserve hat Ruh“) wird noch vielerorts – unter Mitwirkung von Bier und Gegröle weithin hörbar – gefeiert. Meist erkennt man diese Gruppen, die durch die Straßen von Wirtshaus zu Wirtshaus ziehen an ihrer Ausstaffierung: ein weißes Hemd oder T-Shirt, das die Unterschriften der Kameraden trägt, ein mit bunten Bändern geschmückter Strohhut und ein Spazierstock.

Verlobung – das Eheversprechen

Die Verlobung ist ein rechtlich nicht bindendes Eheversprechen. Es soll sowohl den Partnern gegenseitig, wie auch deren Familien die künftige Zusammengehörigkeit signalisieren, wie auch den ledigen Altersgenossen, dass man „vergeben“ und „in festen Händen“ ist. Die Verlobungszeit, die früher üblicherweise ein Jahr dauerte, sollte dazu dienen, dass sich sowohl die beiden Heiratswilligen, als auch deren Familien besser kennen lernen sollten. Da eine Ehescheidung früher gesellschaftlich wenig akzeptiert war und vor der Kirche als unauflösbar gilt, war dies eine wichtige Zeit („Darum prüfe, wer sich ewig binde...“) um im Zweifelsfalle die Verlobung wieder zu lösen. Früher wurde die Verlobung durch entsprechende Anzeigen in der Zeitung und das Versenden von gedruckten Karten an Freunde und Verwandte bekannt gegeben und im Familienkreise gefeiert. Es war früher üblich, dass der Bräutigam seiner Zukünftigen als Zeichen der Verbundenheit einen Ring überreichte (die Annahme des Ringes bedeutete die Zustimmung des Heiratsantrages). Heute verzichten viele heiratswillige Paare auf eine offizielle Verlobung, Ringe werden heute gerne von beiden Partnern getragen – oft auch ohne Heiratsabsicht.

Heirat und Ehe

Viele Menschen die heiraten, sehen in ihrem Hochzeitstag den schönsten Tag in ihrem Leben. Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde geben sich alle Mühe, den Tag ganz besonders zu gestalten. Braut und Bräutigam stehen im Mittelpunkt der Aktivitäten und Ereignisse, die vor allem früher nach einem bestimmten Muster abzulaufen hatten. Abgesehen von kleinen regio-



Die Hochzeitsgesellschaft holt die Braut zuhause ab. 1920er Jahre.

nalen Besonderheiten war der Ablauf immer ein ähnlicher: Die Hochzeitsgesellschaft, zu der vorher vom Brautpaar oder vom Hochzeitslader förmlich eingeladen worden war und der Bräutigam sowie die Brautführer (Trauzeugen) trafen sich am Haus der Braut, die normalerweise noch bei den Eltern wohnte. Die Haustüre war oft von den Nachbarn am Vortag mit einem grünen Kranz oder Girlanden festlich geschmückt worden. Normalerweise wurde die Hochzeitsgesellschaft von den Brauteltern mit Kaffee bewirtet, bevor man gemeinsam in einem feierlichen Zug zur Trauung in die Kirche ging. Die allgemeine Motorisierung und die Tatsache, dass viele der Gäste inzwischen von auswärts anreisen und auch der Verkehr auf den Straßen zugenommen hat, führte in den 1970er Jahren dazu, dass der Hochzeitzug nach und nach verschwand und sich die Hochzeitsgesellschaft nun an der Kirche trifft. Nur noch engste Familienangehörige und Trauzeugen kommen zum Haus des Brautpaares, das heute in der Regel bereits in einem gemeinsamen Haushalt lebt. Nach der Trauung gibt es in der Regel eine Kaffeetafel in einem Gasthaus.

Freunde und Bekannte stoßen später zu einem gemeinsamen festlichen Abendessen mit anschließender Party dazu. Neben der romantischen Hochzeit in der Kirche haben sich sehr individuelle Formen der Trauung entwickelt: das „Ja-Wort“ kann im Heißluftballon, unter Wasser im Taucheranzug oder an einem sonstigen Platz gegeben werden, den sich das Brautpaar wünscht. Auch ist von der großen Hochzeit mit 200 Gästen bis zur kleinen Hochzeit im engsten Familienkreis alles möglich.

Das Brautkleid war nicht immer weiß

Die weiße Braut ist eine relativ moderne Erscheinung. Die ländliche Braut trug bis Ende des 19. Jahrhunderts in der Regel ihr Sonntagsgewand oder die Tracht, die zum Kirchgang verwendet wurde zusammen mit einer Brautkrone bzw. einem Schappel. In städtischen bürgerlichen Familien trug die Braut ein schönes Seidenkleid. Im Laufe des 19. Jahrhunderts entstand die Mode des weißen Brautkleides zunächst in adeligen



Brautpaar in den 1920er-Jahren

und großbürgerlichen Kreisen. In ländlichen Gegenden, in denen keine Tracht mehr getragen wurde, heiratete die Braut in einem schwarzen Kleid, das (im Gegensatz zu anderen Farben) als festlich und elegant empfunden wurde, zunächst mit Kranz oder Brautkrone, später auch zusammen mit einem weißen Schleier. Erst seit den späten 1920er Jahren setzte sich auch auf dem Land das in der Regel seidene, weiße Hochzeitskleid durch. Da die Frauen in ihrer Alltags- und Festkleidung im 20. Jahrhundert unter vielen Farben wählen konnten, entwickelte sich schwarz in der Frauenkleidung zunehmend zu einer Farbe der Trauer, der Farbe der Witwen. Schwarz als Kleiderfarbe bei der Hochzeit wurde nur noch verwendet, wenn es kurz vorher einen Trauerfall in der Familie gegeben hatte (so vor allem während der beiden Weltkriege), oder eine weiße Hochzeit aus einem anderen Grund nicht in Frage kam. Hatte in der bäuerlichen Gesellschaft das Beibringen der Braut (Wiesen, Äcker, Hausrat) und ihre Gesundheit und Tüchtigkeit Vorrang vor der Jungfräulichkeit, so wurde diese in den bürgerlichen Familien unter dem Einfluss der Kirchen zu einem Ideal, das in der Farbe der Unschuld und Reinheit – im Weiß – seinen Ausdruck fand. Der weiße Schleier, ein Myrtenkranz und ein Strauß weißer Nelken ergänzten nun das Erscheinungsbild der bürgerlichen Braut. Der Statusgewinn und die Sicherheit der Versorgung durch die Ehe und die elegante Erscheinung der weißen Braut machten die weiße Hochzeit zu einem romantischen Traum vieler Mädchen und jungen Frauen, ohne die damit tradierten Werte zu übernehmen. Das weiße Hochzeitskleid ist heute mehr eine Frage der Mode und des Geschmacks und drückt einen romantischen Traum oder ein Bekenntnis zu traditionellen Heiratsformen des Paares aus. Eine Festlegung der Farbe beim Brautstrauß gibt es nicht mehr, hier bestimmen Modetrends und persönlicher Geschmack die Zusammenstellung des Straußes.

Andere Lebensläufe – Priester und Ordensleute

In der Katholischen Kirche besteht für Priester und Ordensleute das Gebot der Ehelosigkeit, entsprechend anders verlaufen die Lebensläufe. Dennoch gibt es vergleichbare Einschnitte in deren Leben, die bei Priestern durch zwei wichti-



Prozession zur Stadtpfarrkirche anlässlich der Priesterweihe von Berthold Lipp, 1965 (Aufnahme in der Bahnhofstraße).

ge Punkte markiert werden: Priesterweihe und Erstes Hl. Messopfer. Viel festlicher als die Dienst- und Berufsjubiläen in bürgerlichen Berufen werden die verschiedenen Jubiläen der Priesterweihe (Silberne, Goldene und Diamantene Priesterweihe) begangen. Unter Anteilnahme der Herkunftsfamilie, der Kirchengemeinde und des Bischofs wird ein Festgottesdienst abgehalten, Andenken- und Gebetsbildchen werden gedruckt und von den Jubilaren verschenkt.

Frauen, die in und für die Kirche leben

Nicht alle Frauen sahen früher ihre Bestimmung darin zu heiraten und eine Familie zu gründen, sondern zogen es vor, in einer religiösen Gemeinschaft zu leben. Oft waren es auch die jüngsten Töchter, die zunächst zu Hause blieben, um die alten Eltern zu versorgen und die später in einen Orden oder ein Säkularinstitut eintraten, um in dessen geschützten Rahmen ein Gott geweihtes Leben in Armut, Keuschheit und Demut zu führen. Dies bedeutete nicht unbedingt, dass die Ordensschwestern zurückgezogen lebten. Dienst am Nächsten bedeutete die Arbeit als Krankenschwester, Kindergärtnerin oder Lehrerin. In

Spaichingen waren insbesondere als Krankenschwestern und als Kindergärtnerinnen zunächst Schwestern aus Reute eingesetzt. Heute ist die Anzahl der Ordensschwestern in diesen Bereichen stark zurückgegangen. Zahlreiche Schwestern wurden auch zu Missionsstationen in Indien, Afrika oder Lateinamerika berufen, um dort medizinische Hilfe zu leisten oder Schulen aufzubauen oder zu betreuen. Auch die Ordensschwestern haben ihre Riten und Feste, in erster Linie die der Profess (Ordensgelübde) und dessen Jubiläen. Zu diesen Anlässen wie auch anlässlich ihres Todes wurden und werden Andenkenbildchen gedruckt und verschenkt. Auf eine eigene Familie verzichteten auch die Pfarrhaushälterinnen – oftmals die unverheirateten Schwestern der Pfarrer oder ältere fromme Witwen. Diese führten jedoch ein weltliches Leben ohne Gelübde.

Lebensabend

In bäuerlichen oder handwerklichen Betrieben war es früher üblich, dass der Hof übergeben wurde, wenn die Eltern sich aufs „Altenteil“ zurückzogen – was nicht immer konfliktlos von Statten ging. Das Akzeptieren traditioneller Vorstellungen über die neue Rolle half, sich in das Unvermeidbare zu fügen. Jedoch waren auch Verträge üblich, die regelten, welche Wohnräume, welche Anteile am Garten, welche Rationen an Lebensmitteln und Brennmaterial die aus dem aktiven Arbeitsprozess Ausgeschiedenen für sich beanspruchen durften. In manchen Regionen gab es auf dem Hof das „Ausgedinghaus“, in das die Eltern zogen, wenn der Hof übergeben war. In Spaichingen waren die Höfe auf Grund der Real-erbteilung dafür zu klein, so dass die Eltern in der Regel weiter mit im Haus wohnten. Der Abschied aus dem aktiven Berufsleben wurde und wird auch heute nicht feierlich begangen, obwohl dieser Abschied einen ganz wesentlichen Abschnitt im Leben eines Menschen markiert. Dies ist vermutlich so, weil damit begleitend kein kirchliches Fest oder Sakrament verbunden ist und die meisten Feste ja einen rituellen Ursprung haben. Keiner, der heute aus Altersgründen aus dem Berufsleben ausscheidet, wünscht sich, damit

Stationen des Lebens

auch zum „alten Eisen“ zu gehören, quasi gesellschaftlich aussortiert zu werden. Dennoch ändert sich einiges: Man lebt nicht mehr von der Erwerbstätigkeit, sondern – ob man sich alt fühlt oder nicht – von der Altersversorgung, im Normalfall ist man heute also Rentner. Die neue Rolle muss erst ausgelotet, neue Aufgaben gefunden werden. Nach und nach stellen sich bei den meisten irgendwann dennoch die gefürchteten Altersbeschwerden ein. Auch werden die Reihen bei den eigenen Altersgenossen immer stärker gelichtet, immer öfter sterben Menschen der eigenen Generation, man setzt sich mit dem Tod auseinander – oder verdrängt ihn auch.

Die runden Geburtstage werden nun zu großen Familienfesten und die Goldene oder gar Diamantene Hochzeit zu einem unvergesslichen Ereignis.

Lebensende

Das Leben wird gerne als Weg verstanden, an dessen Ende der Tod steht. Für viele Menschen bedeutet das nur den physischen Tod, den Abschied aus dem irdischen Leben. Denn für Christen, wie für Gläubige vieler anderer Religionen ist die Seele unsterblich. Aus dieser Vorstel-

lung heraus, aber auch aus dem Bedürfnis der Hinterbliebenen mit dem Schmerz und der Trauer fertig zu werden, haben sich in allen Kulturen unterschiedliche Bestattungsriten und Trauerformen entwickelt. Rituell wird zunächst die Seele an Gott übergeben, indem ein Priester – möglicherweise nach einer letzten Beichte – die Sterbesakramente vollzieht. In den Gebräuchen rund um den Tod mischen sich christliche Motive mit Urängsten vor Dämonen, Umgang mit der eigenen Trauer und dem pragmatischen Umgang mit dem physischen Leichnam. Früher war es üblich, den Verstorbenen im Haus aufzubahren. Möglicherweise wurden die Spiegel mit einem schwarzen Tuch verhängt, das Fenster geöffnet, um die Seele des Verstorbenen freizulassen und dann die Fensterladen zu verschließen, damit sie nicht zurückkehren konnte. Verwandte, Freunde und Nachbarn kamen, um sich zu verabschieden und für die Seele des Verstorbenen zu beten. Angehörige hielten die Totenwache, was wohl auch den Sinn erfüllte, sicher zu stellen, dass der Tote wirklich tot war und nicht lebendig begraben wurde. Der Leichnam wurde mit den Füßen voraus aus dem Haus getragen, damit er nicht zurückschauen konnte. Anschließend wurde er in



Trauerzug Möbelfabrikant Wilhelm Frey, 1958 (Aufnahme Angerstraße).

Stationen des Lebens



Spaichingens ehemalige Aussegnungshalle wurde im Jahr 1959 eingeweiht.

einem speziell dafür vorgesehen Leichenwagen, der entweder der Gemeinde gehörte oder von jemandem dafür bereitgestellt wurde, z.B. einem Fuhrmann, in Begleitung der Trauergemeinde zum Friedhof geleitet, wo der Leichnam dann rituell der Erde übergeben wurde. Heute kommt es nur noch selten vor, dass Tote zu Hause aufgebahrt werden, auch ist der Zeitraum hierfür aus hygienischen Gründen gesetzlich beschränkt worden. Zur Aufbahrung und für Trauerfeiern

wurden stattdessen Aussegnungshallen errichtet. Die Rituale um Tod, Trauer und Beerdigung sind heute sehr individuell geworden. Sie orientieren sich immer weniger an Traditionen, sondern mehr und mehr an den persönlichen Wünschen und Vorstellungen der Verstorbenen.

Angelika Feldes

Humor im Heimatbrief

Chinesisch esse

Jetzt kunnt bald wieder d'Urlaubszeit,
do mend d'Leut furt, möglichst weit,
s'därf hitzutag au viel koste, schein egal,
Bank hät g'nueg Geld trotz Finanzskandal.

Ich ka Euch nur roote: fahrend oame na,
wo ma so schwätzt, dass ma Eu verstande ka,
suscht gohts Eu we im Emil, Ihr kenned e au,
der war nämlich in China mit seinere Frau.

S'letzt Jahr ischt det jo d'Olympia g'wea,
d'Chinese kunned feste, des muss ma seah,
vor lauter krakeele, vor staune, rumrenne und
glotze,
krieged se Hunger, sie mend au schmarotze.

Mit weißem Hemd und frischem Leible,
buggiert der Emil si hungrig Weible,
in e Lokal nei wo's ebbes zum esse geit
sie b'stelled o Speiskart, we die andre Leut.

Kon Mensch ka schwäbisch im ganze Saal,
er nit chinesis, des ischt halt o Qual,
also guckt' dr die komische Hieroglyphe a,
und zoaget mit em Finger uf ebbes na.

Dr Kellner schlecked s'Muul, fängt a grinse,
aha, denkt dr Emil, bestimmt Speck mit Linse,
kaum sind grad fünf Minute vergange,
bringt er Fleischspieße in re Pfanne.

Er därf glei eins versuche, we könnts anders si,
„Aha“, sait dr Emil laut: Kickericki,
Dr Kellner verzieht sei G'sieht ganz schlau,
er schüttlet dr Kopf und sait: „Wau-Wau“.

Raucherhuste.....

Des Rauchverbot ischt wunderbar,
we an dr Riviera ischt d'Luft so klar,
kunnscht heutzutag in d'Wirtschaft nei,
do duftets we uf em Berg im Mai.

Mir hond jo it so gern vum rauche glau,
doch ihs alte Kerle hond se die Freud verdau,
seither lebe mr g'sund und g'fräß,
ko G'schmäckle meh in uns'rem Häs.

Doch neulich bin i z'Tod vrschrocke,
beim Doktr moscht o Weile hocke,
im Wartezimmer war's knodletvoll,
ich hon des gern, ich find des toll.

Ich due ringsum die Leut fisitiere,
bis i dra komm, die G'sieher studiere,
manche husted no'mol g'schwind,
we selle Muetter mit ma zehjährige Kind.

Des bloach Bueble hät ma gar it g'falle,
des duet sich verzweiflet an d'Mama kralle
oh je, s'wurd au nix bösesartiges si,
denk i, scho mond die zwoa zum Doktr ni.

Sie kommed z'ruck noch ma kleine Weile,
lached – beide verziehed voll Freud ihr Mäule,
und mached s'Ergebnis sofort publik:
„Es ischt nur o g'wöhnlicher Raucherhuste zum Glück,
mit dene Tropfe hät ma nix we Ärger,
aber det in de Schul rauched halt alle we d'Sperber!“

Arthur Knöpfle

Dokumente des Grauens – eine verdienstvolle Ausstellung



Betroffene Aufmerksamkeit beim Eröffnungsvortrag von Dr. Anton Honer in der überfüllten Ausstellungshalle.

Foto: Kurt Glückler

Am Sonntag, den 15.11.2009 eröffnete Karl-Heinz Reiser seine große Ausstellung „Dokumente des Grauens“ in den früheren Plus-Geschäftsräumen, ideal gelegen für ein solches Ereignis zwischen Marktplatz und neuem Busbahnhof. In jahrelanger Arbeit hatte er einen Großteil der Bilder Spaichinger Soldaten gesammelt, die im 2. Weltkrieg als gefallen oder als vermisst gemeldet worden waren. Von über 280 Opfern konnte er so in seiner Ausstellung fast 220 Gefallenen und Vermissten 64 Jahre nach Kriegsende wieder „ein Gesicht geben“, sie den Spaichingern wieder in Erinnerung rufen. Jeder einzelne erhielt ein würdig gestaltetes Blatt mit Foto oder Sterbebild, mit Namen, Beruf, Straße, Familienstand, Alter, mit Landkarte auf dem der Ort bezeichnet war, wo er als gefallen gemeldet worden ist.

Erschüttert standen die Besucher vor diesen Dokumenten des Grauens. Die vielen gefallenen Brüderpaare waren jeweils nebeneinander ange-

ordnet. So wurde deutlich, wie furchtbar einzelne Spaichinger Familien unter diesem Krieg zu leiden hatten. Die Familie Hauser aus Hofen (Hofenerbäck aus der Höhenstrasse) verlor 4 Söhne, ein weiterer kam beinamputiert aus dem Krieg zurück. Die Familie Staiger aus der Hofener Sternengasse verlor 3 Söhne. Unglaublich die Tragödie der Familie Kästle (Vater des früheren Stadtrates Thomas Kästle). Vater Kästle stammte aus Böttingen. Drei seiner Brüder starben im ersten Weltkrieg, er selbst mit zwei weiteren Brüdern im 2. Weltkrieg. Man könnte diese Reihe des Schreckens fortsetzen mit den jungen Familienvätern, mit den 17-Jährigen die noch in den letzten Kriegswochen starben, mit den Soldaten die 2000 km von ihrer Heimat entfernt den Tod fanden, während andere nur wenige Kilometer von Spaichingen entfernt ihr Leben verloren, mit den Jahrgängen 1913 und 1914 (sie waren vom ersten Kriegstag an dabei) von denen jeweils 40 % der Männer gefallen oder vermisst gemeldet wurden.

Dokumente des Grauens – eine verdienstvolle Ausstellung



Frau Angela Zeiler, geb. Hauser, hat im Krieg 4 Brüder und einen Schwager verloren.

Viele gestandene Männer und Frauen schämten sich nicht der Tränen, als sie vor dem Bild des Vaters oder des Bruders standen. Die Trauer war groß – und sie war heilsam.

Von dieser zahlenmäßigen und emotionalen Resonanz waren Karl-Heinz und Christa Reiser ebenso überrascht wie ihre Helfer Rudolf und Ruth Maurer, Wolfgang Schmid und der Schreiber dieser Zeilen. Und so ist die Frage berechtigt, was diese Ausstellung in Spaichingen ausgelöst hat?

Erschütternd waren auch die gezeigten Briefe von der Front. So schrieb der Spaichinger Arzt Dr. Pezold wenige Tage vor seinem Tod aus der Nähe von Nowgorod: „Wir haben -52 Grad.“ Theodor Weber aus der Oberstadt schrieb: „Woronesch ist die Hölle. Jeden Tag haben wir Angriff mit großen Verlusten. Von 80 Mann sind wir nur noch 18.“ Und seine letzten Worte waren: „Betet für mich“.

Man könnte diese Aufzählungen fortsetzen, die uns auch heute noch so betroffen machen.



Karl-Heinz Reiser im Gespräch mit Dr. Anton Honer und Hugo Renk (von links).
Fotos: Kurt Glückler

Wie wichtig diese Ausstellung für Spaichingen war, zeigt die überraschende Anteilnahme der Spaichinger Bevölkerung. Die Ausstellung musste um drei Wochen verlängert werden, so dass letztlich fast 2.500 Besucher gezählt werden konnten, wobei viele der betroffenen Familienangehörigen sich nach zwei Stunden zurückzogen, weil sie die Ansammlung von soviel Leid nicht ertragen konnten.

Zum einen war es für viele ältere Bürger unserer Stadt eine späte Gelegenheit, sich mit der eigenen Familiengeschichte zu beschäftigen: Was wäre gewesen, wenn mein Vater aus dem Krieg zurückgekehrt wäre, wenn ich ihn wenigstens gekannt hätte? Wie wäre mein Leben anders verlaufen, wenn mein Verlobter, mein Freund zurückgekehrt wäre?

Dokumente des Grauens – eine verdienstvolle Ausstellung

Solche und andere Fragen lagen förmlich in der Luft. Den Besuchern war diese späte Trauer anzusehen und vielleicht war es gut, dass diese Ausstellung erst jetzt stattfinden konnte und nicht früher, als die Mütter der Gefallenen und Vermissten noch lebten.

Erfreulich war, dass auch viele Spaichinger Jahrgänge in Sonderführungen anwesend waren, um hier die Vergangenheit aufzuarbeiten. Beim Besuch meines Jahrgangs 1934 zeigte es sich, dass über 10 Jahrgänger/innen den Vater im Krieg verloren haben. Und fast alle hatten Brüder, Onkel oder Vettern zu beklagen. So verließ niemand ohne große Betroffenheit den Ausstellungsraum.

Zum zweiten war diese Ausstellung eine wichtige Erfahrung für die jungen Menschen. Insgesamt 15 Klassen des Gymnasiums, der Realschule, der Schillerschule, der Rupert-Mayer-Schule und der Altenpflegeschule baten um eine Sonderführung, ebenso die Spaichinger Junge Union.

Für die jungen Menschen war diese direkte Konfrontation mit dem Kriegsgeschehen eine einschneidende Erfahrung. Große Stille trat ein, wenn sie hörten, dass jeder sechste männliche

Spaichinger nicht mehr nach Hause kam, wenn sie sahen, dass Gleichaltrige damals sinnlos aus dem Leben gerissen wurden. Da wurden die vielen Gesichter auf den Dokumenten auch für sie lebendig, und immer war die innere Erschütterung spürbar, wenn sie nach 60 Minuten den Raum wortlos verließen, und so mancher schrieb in das vorliegende Heft: „Nie wieder Krieg.“

So gebührt Karl-Heinz Reiser und seiner Frau Christa der Dank vieler Spaichinger. Beide sind mit dieser Aufgabe wirklich bis an die Grenze ihrer persönlichen Belastbarkeit gegangen – aber es ist ihnen dabei etwas ganz Großes gelungen.

Schon zur Eröffnung der Ausstellung hat dies Stadträtin Birgit Schmid als Stellvertreterin des Bürgermeisters gebührend gewürdigt und so den Dank und die Anerkennung der Gemeinde zum Ausdruck gebracht.

Diese Ausstellung war keine „Heldenverehrung“ – sie war ein stilles und würdiges Gedenken an eine schreckliche, menschenverachtende Zeit, die sich nie mehr wiederholen darf.

Dr. Anton Honer



Wolfgang Schmid bei einer Sonderführung für Schüler. Fünfzehn Spaichinger Schulklassen haben die Ausstellung besucht.

Fotos: Kurt Glückler

Dokumente des Grauens – eine verdienstvolle Ausstellung

Es wird jetzt darauf ankommen, die vorhandenen Dokumente noch einmal durchzuarbeiten und die Bilder der noch fehlenden Spaichinger Gefallenen/Vermissten aufzufinden und in die Dokumentation einzuarbeiten. In der folgenden Liste sind die Namen der Kriegstoten aufgeführt, von denen wir weder Bilder noch Adresse, Alter, Familienstand erfahren konnten.

Vielleicht können Sie uns weiterhelfen. Schicken Sie uns diese Daten an die Adresse von Karl-Heinz Reiser, Hauptstraße 109, 78549 Spaichingen. Seine Telefon-Nr. lautet (0 74 24) 39 55 oder auch (0 74 24) 69 47.

Im Voraus sagen wir schon herzlichen Dank!

Im Folgenden die Liste von den Gefallenen und Vermissten, von denen wir noch keine Unterlagen haben:

„Fehlende“ gefallene Spaichinger Soldaten

Name	Vorname	Geb. Datum
Beck	Albert	17.08.1911
Beck	Johann	28.06.1912
Bühler	Hans	13.02.1923
Erhardt	Eugen	11.01.1911
Joos	Max	17.11.1906
Kern	Friedrich	12.02.1905
Lauber	Josef	03.11.1908
Maier	Erich	1925
Maier	Walter	17.01.1920
Merkt	Herbert	15.09.1914
Pfeiffer	Emil	02.08.1910
Röslin	August	05.09.1911
Schmid	Franz	03.01.1922
Sorg	Stefan	29.05.1909
Sulzer	Karl	26.02.1913
Weimer	Wilhelm	31.12.1923

„Fehlende“ vermisste Spaichinger Soldaten

Name	Vorname	Geb.Datum
Birnbreier	Karl	10.12.1922
Braun	Wendelin	20.02.1904
Bühler	Andreas	05.02.1897
Bühler	Bernhard	21.03.1906
Bühler	Eugen	01.08.1925
Fausser	Emil	25.11.1912
Feifel	Willibald	19.06.1925
Fluder	Adam	18.06.1910
Geisert	Helmut	12.10.1919
Hagen	Eugen	25.01.1907
Hauber	Hans	09.09.1925
Hauser	Max	21.10.1908
Kammerer	Hermann	01.03.1919
Keller	Ernst	11.01.1900
Knab	Karl	29.07.1918
Kupferschmid	Hermann	14.12.1912
Merkt	Alfons	09.03.1914
Merkt	Leo	30.05.1910
Nardin	Gregor	25.03.1910
Pump	Karl	04.08.1923
Sauter	Ruprecht	11.11.1914
Schilt	Wilhelm	30.11.1926
Schmid	Albrecht	01.04.1914
Schmid	Anton	16.03.1906
Schmid	Rudolf	06.10.1912
Schnee	Emil	14.02.1906
Weimer	Hansjakob	15.01.1919
Wetzel	Hugo	24.04.1920
Winker	Johann	23.09.1906
Winker	Johann	17.05.1920
Zahn	Robert	30.03.1910

Jahresrückblick 2009

„Wer in mir bleibt und in wem ich bleibe, der bringt reiche Frucht; denn getrennt von mir könnt ihr nichts tun.“ (Joh 15, 5)



Palmsonntag.

Unter diesem Vorzeichen sei von all dem berichtet, was in der katholischen Pfarrgemeinde im Jahre 2009 geschehen ist. Die „Feste des Herrn“ gaben dem Jahr sein zutiefst christliches Gepräge: Weihnachten, das Fest der Menschwerdung Gottes in Jesus; Karfreitag und Ostern, die heiligen Tage von Jesu Sterben und Auferstehen

von den Toten, und Pfingsten, das Fest der Aussendung des Heiligen Geistes Jesu, wurden feierlich begangen. Der Kirchenchor trug neben der Wortverkündigung mit geistlicher Musik zum inneren Erleben der Festgeheimnisse bei. Auch im Jahre 2009 feierte die Gemeinde das Fest ihrer Kirchenpatrone St. Peter und Paul und lud die Gottesdienstteilnehmer nach dem Gottesdienst zu einer gemütlichen „Hockete“ auf dem Platz neben der Kirche ein. Mit einem Konzert mit Musik für Blechbläserquintett und Orgel wurde der Tag festlich beschlossen. Das Fronleichnamtsfest musste in diesem Jahr wegen der schlechten Witterung ohne Prozession stattfinden.

In der Gemeinde empfingen 67 Kinder zum ersten Mal die heilige Kommunion. Sie wurden in Gruppen über einige Wochen hindurch von Eltern auf ihren großen Tag vorbereitet. Wie schon Jahre zuvor trugen sie alle weiße Gewänder. In der „Seelsorgeeinheit am Dreifaltigkeitsberg“ empfingen am 20. Juni 93 Jugendliche durch Weihbischof Thomas Maria Renz das Sakrament der Firmung. Es waren wiederum Eltern, welche die jungen Leute in Gruppen in das Leben eines erwachsenen Christen einführten. Erfreulich ist,



Osternachtsfeier: Die Osterkerze wird am Osterfeuer entzündet.

Fotos: Kurt Glückler



67 Kinder feierten Erstkommunion.

dass unter den Kindern auch in diesem Jahr sich eine neue Ministrantengruppe bilden konnte und die Kinderkantorei wie auch die KJG durch neue Gruppen Zuwachs bekamen.

Leider ist seit etlichen Jahren der Priestermangel in unserer Gemeinde, ja in der ganzen Katholischen Kirche in Deutschland und darüber hinaus, eine traurige Tatsache. Nach dem Weggang von Pater Alois Dumler im Sommer 2008 musste die Gottesdienstordnung neu geregelt werden. Pfarrer Maurer und der Kirchengemeinderat waren sich darin einig, möglichst keine Gottesdienste ausfallen zu lassen. Das war nur möglich, indem man anstelle der Eucharistiefeiern in den Gemeinden Dürbheim, Balgheim, Spaichingen St. Josef und Krankenhauskapelle im vierwöchigen Wechsel „Wort-Gottes-Feiern“ anbot. In unserer Seelsorgeeinheit fanden sich Gott sei Dank genügend Gemeindemitglieder, die sich für den Dienst, „Wort-Gottes-Feiern“ zu gestalten, ausbilden und senden ließen. Diese Regelung hat sich im Jahre 2009 bewährt. Dank der Mithilfe der Claretiner-Patres auf dem Dreifaltigkeitsberg lässt sich in unserer Seelsorgeeinheit und weit darüber hinaus der Priestermangel in seiner negativen Auswirkung immer noch in Grenzen halten.

Es ist erfreulich, dass sich in unserem Gemeindeleben viele als ehrenamtliche Helfer einbringen. Die Lektoren, die Kommunionhelfer, die Kantoren, die Mesner im Aushilfedienst, die Leiter von „Wort-Gottes-Feiern“, die Pfarrgemeinderäte, die Leiter von Familienkreisen und Gruppen in der Gemeinde, die Frauen vom Pfarrhelferkreis und viele mehr tragen zum guten Gelingen des Gemeindelebens bei. Es sind vor allem ältere Gemeindemitglieder, die sich selbstlos in das Gemeindeleben einbringen. Doch die Beschwerden des Alters setzen manchen unter ihnen Grenzen, so dass es nunmehr an den Jüngeren liegt, die Lücken zu füllen. Der Generati-

onenwechsel bereitet Schwierigkeiten. Die jungen Gemeindemitglieder beteiligen sich am Gemeindeleben, wenn überhaupt, an besonderen Anlässen, sind aber kaum dazu bereit, in der Gemeinde Verpflichtungen für eine längere Zeit auf sich zu nehmen. Man will sich nicht binden. Dies ist ein beklagenswerter Umstand, der auch im kommunalen Bereich in vielen Vereinen zu Tage tritt.



Prozession auf den Dreifaltigkeitsberg.

Pfarrgemeinde St. Peter und Paul Spaichingen



Gottesdienst beim Oktoberfest in der Stadthalle.

Die Kirchenmusik in unserer Gemeinde war auch im Jahre 2009 in ihrer Vielfalt eine große Bereicherung. Die Kinder- und Jugendkantorei gestaltete unter der Leitung von Dekanatsmusiker Georg Fehrenbacher die Familiengottesdienste und bot mit der Aufführung des Kindermusicals „Max und die Käsebande“ ein Musikerlebnis für Jung und Alt. Bei Jugendgottesdiensten und in der Osternacht waren es die jungen Sängerinnen

und Sänger von „S(w)inging Pool“, die mit modernen Liedern aufhorchen ließen und Begeisterung weckten. Die Gregorianischola gestaltete wie auch in den Jahren zuvor an Aschermittwoch und an Allerseelen, den besonderen Gedenktagen im Kirchenjahr, die Gottesdienste. Die Karmette an Karfreitag, Sonntagsgottesdienste, als „Choralamt“ gestaltet, und Vespergottesdienste standen

auch 2009 auf dem Programm der Schola, die auf diese Weise die Liturgie bereicherte. Zur Tradition geworden sind längst die Orchestermessen des Kirchenchores an Weihnachten und an Ostern, die Gottesdienstbesucher aus Nah und Fern erfreuen. Ergreifend war für die Besucher der Karfreitagliturgie im Jahre 2009 die Aufführung der Johannes-Passion von Joseph Rösli.



Der Katholische Kirchenchor führt in der Dreifaltigkeitsbergkirche eine Orchestermesse auf.

Fotos: Kurt Glückler

Pfarrgemeinde St. Peter und Paul Spaichingen

Auch im Jahre 2009 waren all die vielen Gruppen unserer Gemeinde aktiv und gaben dem Gemeindeleben wichtige Impulse. Die Senioren trafen sich regelmäßig. Arthur Knöpfle sorgte dafür, dass das ganze Jahr über stets ein anspruchsvolles Programm geboten war. Die Kolpingsfamilie



Michael Wientges übergibt den Erlös des Kolpingfestes an Schwester Angela Lipp.

Fotos: Kurt Glückler

hatte am 19. Juli ihr längst zur Tradition gewordenes Gartenfest abgehalten und den Erlös der Missionsarbeit von Schwester Angela Lipp zukommen lassen. Der Frauentreff in unserer Gemeinde trauerte im Februar um den Tod ihrer allseits geschätzten Leiterin Ria Heinemann. Nach langem Ringen, wie es weitergehen soll, hat sich ein Team gebildet, welches die Arbeit im Frauentreff weiterführen wird. Die Familienkreise sind der Nährboden in unserer Gemeinde, auf dem das Gemeindeleben im Verborgenen wächst. Die Pfarrhelferinnen tun unauffällig und mit Hingabe jahrein jahraus ihren Dienst. Sie brauchen jüngere Leute, die mitmachen und die Lücken schließen, die altershalber in ihren Reihen sichtbar geworden sind. Von unschätzbarem Wert für die Gemeinde waren 2009 auch die Gebets- und Bibelkreise, die „das Wort Gottes hörten“ und bemüht waren, es im Alltag zu befolgen. Die Erwachsenenbildung bot unter der Leitung von Andreas Rieck im März fünf Abende an: „Glaubenssache – Glaube im Dialog“, so lautete das Programm, um Glaubensfragen gemeinsam zu reflektieren.

In der Zeit vom 21.03. bis 24.05. gab es im Gewerbemuseum die Ausstellung „Labyrinth – Symbol des Lebens“ mit Bildern von Uli Viereck zu bestaunen. „Haltet fest am Wort Gottes“ war im April der Besinnungstag überschrieben, den Pfarrer Maurer und Doris Fischer der Gemeinde anboten. Die Jugend in unserer Gemeinde hatte auch im vergangenen Jahr ihre besonderen Termine: die Jugendgottesdienste an den Hochfesten, die Frühschichten und die Anbetungsstunde an Gründonnerstag. In den „Fairbrecher“ haben sich junge Leute zusammengesetzt, denen es ein Anliegen ist, für eine gerechte Bezahlung von Produkten aus der Dritten Welt zu sorgen. Nicht aus unserem Gemeindeleben wegzudenken sind unsere Ministrantinnen und Ministranten. Gut betreut und geschult dienen sie am Altar. Am Muttertag taten sie sich 2009 hervor durch ihre „Rosenaktion“ und im Advent durch einen Adventsbazar.

Die Ökumene hat in unserer Gemeinde längst Wurzel geschlagen. Am Pfingstmontag trafen sich wie in den Jahren zuvor um 10.00 Uhr evangelische und katholische Christen zu einem pfingstlichen Gottesdienst. Begegnungstage für Trauernde im Martin-Luther-Haus fanden auch 2009 regelmäßig statt. Am 09. November 2009



Die Sternsinger unterwegs in Spaichinger Wohnungen.



Maiandacht mit Diakon Horst Teufel an der Marienkapelle, organisiert vom Obst- und Gartenbauverein.

Foto: Kurt Glückler

ging man unter dem Motto „Mauern überwinden“ gemeinsam den „Ökumenischen Solidaritätsweg“. An Buß- und Bettag fand in der evangelischen Kirche ein ökumenischer Gottesdienst statt. Erfreulich ist, was die „Kleiderkammer“ jährlich an Erfolgen zu vermelden hat. Sie ist im wahren Sinne des Wortes „ein gutes Werk“ unserer beiden Gemeinden.

Dass viele Gemeindemitglieder auch im vergangenen Jahr ein offenes Herz für die vielen Nöte in unserer Welt hatten, belegen die Spendenergebnisse. Mit einem Sammelergebnis von 24 585,45 € übertrafen die Sternsinger zu Beginn des Jahres 2009 alle Erwartungen. Für die großen Hilfswerke der Kirche „Adveniat“ und „Misereor“ wurden 3794,49 € und 5434,33 € gespendet. Auch die Caritas-Herbstsammlung konnte mit 4509,47 € ein erfreuliches Ergebnis verbuchen. Da der Glockenstuhl auf dem Turm der Stadtpfarrkirche große Schäden aufwies, musste er durch einen neuen ersetzt werden. Der Erlös des Oktoberfestes 2009 diente der Finanzierung dieser Maßnahme.

In der „Seelsorgeeinheit am Dreifaltigkeitsberg“ konnte am 3. Oktober das 300-jährige Weihenjubiläum der Kirche „Mariä Himmelfahrt“ in Balgheim begangen werden. Bischof Dr. Gebhard Fürst war aus Rottenburg gekommen, um mit der Gemeinde diesen Gedenktag festlich zu begehen. Ein trauriges Ereignis trug sich in der Nacht zum 15. November in unserer Gemeinde zu: Die Blumen vor dem Ölberg an der Stadtpfarrkirche wurden wie schon öfters herausgerissen und um die ganze Kirche herum verstreut. Dieses Mal wurden auch die Figuren stark beschädigt, indem sie aus der Wand gerissen und teilweise zerschlagen wurden. Pfarrer Maurer schrieb im Gemeindeblatt „Kirche aktuell“ (Nr. 47) dazu: „Das Entsetzen über dieses Geschehen und die Verunsicherung durch die Frage, welche Menschen hier leben und was diese tun, wird wohl bleiben bzw. seine Spuren hinterlassen.“

Fritz Mattes

Vertraut den neuen Wegen

Unter diesem Motto stand das Gemeindefest am 20. September 2009 in der Evangelischen Kirchengemeinde Spaichingen. Ein Motto, das deutlich machen sollte, was wichtig ist für eine Kirchengemeinde, ihr Leben, ihr Auftreten und das, was sie plant und wie sie ihren Blick in die Zukunft richtet. „Vertraut den neuen Wegen“ bedeutet dann eben auch, dass wir immer auf dem Weg sind, wenn wir uns dem Leben zuwenden wollen und vom Leben etwas erwarten. Und heißt, dass wir mit unserem Dasein immer auf dem Weg sind, unterwegs sind. Dabei geht es nicht nur darum, dass wir, Christen und Gemeinde, uns ständig auf ausgetretenen, breiten, sicheren und vertrauten Wegen bewegen sollen, also uns mit dem abfinden und zufrieden geben, wie es ist. Sondern immer wieder von Neuem das Erreichte überdenken und überprüfen, genau hinsehen, was gerade dran ist, und uns darauf hin auf den Weg machen, der dann auch manchmal Veränderungen hervorrufen und bewirken kann. Dies immer aus dem Vertrauen auf Gottes Helfen und Begleiten. Dass nicht wir allein es sind, mit unserem Können und Wollen, die etwas bewirken und verändern.

Dass es immer wieder zu Veränderungen kommen kann und muss, dies prägte das Gemeindefest. Es ist ein Höhepunkt im Gemeindeleben



Gemeindefest

eines Jahres, wenn Alt und Jung beim Gemeindefest zusammenkommen, miteinander feiern, einen Tag gestalten und fröhlich und ungezwungen diesen Tag mit verschiedenen Aktivitäten miteinander verbringen. Der nun nicht mehr neue Kirchengemeinderat verantwortete zum 1. Mal in seiner Amtsperiode dieses Fest, unter Mithilfe vieler Helferinnen und Helfer. Und da blieb es

nicht aus, dass manches anders ablief als an den Festen die Jahre davor. Dennoch hat alles gut funktioniert – und sogar das Wetter hat uns nicht im Stich gelassen. Es hatte sich gelohnt Neues auszuprobieren, auch zu wagen. Wie z.B. ein Auftritt der Jugendabteilung der Stadtkapelle, der viel Anklang fand.

Einen anderen Weg geht die Gemeinde bei ihrer „Kirche im Grünen“. Im Juni wurde wieder an der Skihütte am Zundelberg im Freien zusammen mit dem Posaunenchor ein Gottesdienst gefeiert. Erzieherinnen brachten Spielfiguren aus dem



Gemeindefest

Jahresrückblick der Evangelischen Kirchengemeinde Spaichingen



Kirche im Grünen am Zundelberg.

Kindergarten mit, die durch den Gottesdienst begleitet. So konnten alle zusammen einen schönen Gottesdienst feiern und auch hier half das Wetter kräftig mit. Und ein Weiteres machte dieser Gottesdienst deutlich: 7 Kinder empfingen die Heilige Taufe als Gottes Zeichen seiner Begleitung durch unser Leben. Diese Taufen waren ein Zeichen für alle weiteren Taufen im Jahr, von denen es in diesem Jahr überproportional viele zu feiern gab.

Neue Wege gingen viele Gruppen und auch viele Mitarbeitende, nach den Veränderungen im vergangenen Jahr. So ging es im Jahr 2009 vor allem darum, dass nach einem manchmal turbulenten Jahr 2008 wieder Ruhe und Kontinuität einkehren konnte. Dazu gehörten auch die Bauprojekte am Pfarrhaus und dem Kindergarten, die schon abgeschlossen waren oder mit einem letzten Bauabschnitt am Pfarrhaus abgeschlossen wurden. In der Jugendarbeit wurde manches nach und nach neu strukturiert, nach den Sommerferien begannen ganz neue Gruppen mit ihrer Arbeit und das Martin-Luther-Haus füllt sich langsam wieder mit Leben. Der

Kirchengemeinderat war im April auf einem Klausurwochenende, nicht nur um sich untereinander besser kennen zu lernen, sondern um über seine Arbeit nachzudenken und vor allem um eine Bestandsaufnahme der Gemeindesituation und -arbeit zu erarbeiten. Auch hier wurde etwas Neues in Angriff genommen, was den Kirchengemeinderat weiter gebracht hat auf seinem Weg, in der Zusammenarbeit und vor allem im Blick auf das, was dran ist in der Gemeinde.

Der Gemeindebrief, das Organ, mit dem alle Gemeindeglieder regelmäßig Informationen aus der Gemeinde erhalten, hat nach und nach ein neues Gesicht erhalten und durch vielfältige Mitarbeit verschiedener Artikelschreiber auch inhaltlich eine immer wieder neue thematische Ausrichtung bekommen. Viele positive Rückmeldungen zeigen, dass auch hier ein guter Weg eingeschlagen wurde und weiter begangen werden kann.

Ein sehr starkes Element in der Gemeinde war die ökumenische Zusammenarbeit im Blick auf die Veranstaltungsreihe „Fremdwort Tod“. Der Ökumene-Arbeitskreis hat hier an drei Abenden, einer Lesung, einem Chansonabend und einem Ausstellungswochenende in der Stadthalle, einen



Der Kirchengemeinderat beim Klausurwochenende im April 2009.

nachdenkenswertem Zugang zum Thema und dem Umgang mit dem Tod geschaffen. Prof. Kuschel aus Tübingen machte sich Gedanken über den Tod aus der Sicht eines Christenmenschen, Diakon Paulus mit dem Bestatter Hertkorn führte in die Vielfalt der Bestattungskultur ein, in einem großen Podiumsgespräch konnten verschiedene Vertreter einzelner Gruppierungen, die mit Sterbebegleitung zu tun haben, sich vorstellen und Stellung beziehen zu ihrem Antrieb für ihre Arbeit. Die Ausstellung in der Stadthalle war sowohl für die Stadt Spaichingen als auch den Landkreis ein Novum, die auf großes Interesse stieß und zeigte, wie wichtig die Beschäftigung mit diesem Thema ist. Bevor diese Reihe mit dieser Ausstellung abschloss brachte Petra Affonin mit ihren Liedern in der evangelischen Kirche auf sehr sensible Art und Weise mit ihrem Programm „Bevor ich gehe bleibe ich“ die Zuhörer dem Thema Tod und Sterben näher. Gerade im Blick auf die Ökumene hat sich manches zu mehr Selbstverständlichkeit hin weiterentwickelt, der Weg, der hier eingeschlagen ist, ist richtig und gut, für viele geht es dennoch leider noch zu langsam voran.

In der Konfirmandenarbeit gab es auch eine wichtige Veränderung: die Konfirmationstermine lagen in diesem Jahr ebenfalls zum 1. Mal in der Zeit nach Ostern. Dadurch wird der ganze Unterricht ein wenig entspannter und ist mit der Hoffnung verbunden, dass Ende April, Anfang Mai das Wetter schon etwas stabiler und wärmer ist als im März. Und es gab seit langer Zeit auch wieder einmal ein Fest der Goldenen Konfirmation, also ein Jubiläum 50 Jahre nach der eigentlichen Konfirmation. Es ließen sich vier ehemalige Konfirmanden einladen und es war für sie ein schönes Erlebnis und eine gute Erinnerung.



Goldene Konfirmation.



Seniorenausflug

Noch manches andere könnte hier berichtet werden, deutlich aber wird: es war für die Gemeinde und ihre Gruppen, ebenso für die Mitarbeitenden ein Jahr der Festigung und ein Jahr des vorsichtigen, aber notwendigen Beginns, an der einen und anderen Stelle neue Wege einzuschlagen. Im Blick auf die Zukunft wird es darum gehen weiter neue Wege zu gehen und sie einzuschlagen. Auf diesen Weg aber kann sich die Gemeinde immer nur dann machen, wenn sie weiß, warum sie sich auf den Weg macht und wem sie sich dabei anvertrauen kann – vertrauen kann. Es geht darum Gottes froh machende Botschaft von der den Menschen annehmenden und vergebenden

Liebe in Jesus weiterzusagen und zu verkündigen und dann selber auch aus diesem Wort zu leben. Und eben das macht eine Gemeinde zu einer lebendigen Gemeinde, die die evangelische Kirchengemeinde Spaichingen sein möchte, wenn sie sich im Vertrauen auf Gott auf neue Wege einlässt.

Die neue Jahreslosung für 2010 mag die Gemeinde hier begleiten und sie an das erinnern, was sie trägt und hält: „Jesus Christus spricht: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott und glaubt an mich!“

Pfarrer
Johannes Thiemann

Kinder- und Jugendarbeit der Evangelischen Kirchengemeinde



Die Jugend beim Kirchentag in Bremen.



Vom 20. Bis 24. Mai 2009 war eine Gruppe Jugendlicher beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bremen dabei. Die Hansestadt bot eine einladende Kulisse für viele Veranstaltungen rund um den Kirchentag, und die Gruppe aus Spaichingen erlebte bei Bibelarbeiten, Gottesdiensten, Diskussionsrunden, Theateraufführungen und auf dem „Markt der Möglichkeiten“ ein buntes Programm von Kirche und konnte viele Impulse mit nach Hause nehmen. Höhepunkt war ganz bestimmt das Konzert der Gruppe Wise Guys, das wir zusammen mit 65000 Menschen auf der Bürgerweide erlebten.



Zirkus Zappzarapp war das Thema der Kinderfreizeit 2009 auf der Fuchsfarm in Albstadt-Onstmettingen. Eine Woche lang waren Kinder und MitarbeiterInnen als echte Zirkusleute auf dem herrlich gelegenen Gelände rund um das Freizeitheim in Aktion. Das Wetter spielte mit, das Essen hat geschmeckt, das Programm war kurzweilig – deshalb hat es allen Beteiligten sehr großen Spaß gemacht.



Zirkus Zappzarapp war das Thema der Kinderfreizeit 2009.

Gritli Lücking

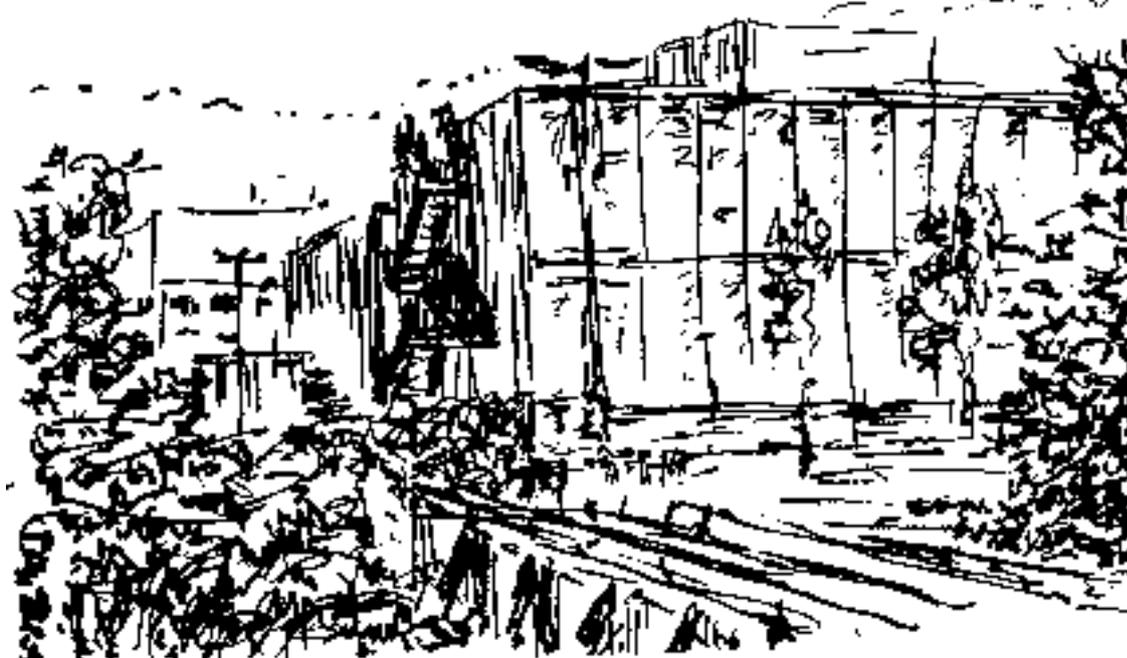
Die unendliche Geschichte

De Johrgang 39 sucht, und des ist wohr,
sei Johrgangsfahne seit 20 Jahr.
So lang, ich sag's Euch unumwunde,
ist unsre Fahne scho verschwunde.
Bloß d'Fahnestange, die ist do,
doch wo ist d'Fahne, wer weiß wo?
De Horst, der duet seit äll dene Johre
die Fahnestang gut aufbewahre
und sait zu uns, er weiß es genau,
die Fahne hät domols ebber mitg'nomme,
er meint s'war o Frau.
Doch ich sag immer, ihr könnt es scho ahne:
„Wo d'Stang ist, Horst, do ist au d'Fahne.“
Doch er berschwört uns frank und frei,
dass d'Fahne no nie bei ihm gsi sei
und er hätt' sicher, grad wie on Held
10 mol s'ganz Haus auf de Kopf scho g'stellt
und sagt: „Und wenn Ihr's nit glaubed aus
meinem Munde,
no froged halt no d'Hildegunde.“
Dr Vorstand Franz kann's gar nit fasse,
die Fahne duet kei Ruh ihm lasse.
Er sait zu jedem Johrgänger bei jedem Fest:
„Guck du au mol noch, ob du die Fahne nit häscht.“
Zu mir sait er: „Hilde, ha heidenai,
sie könnt doch vielleicht bei uns au sei.“
Doch ich sag lachend, ihr könnt es scho ahne:
„Wo d'Stang ist, Franz, do ist au d'Fahne.“
Die Monate verganged, die Zeit verrinnt
und s'grosse 70er-Johr beginnt,
do wär's zum Fest halt b'sonders nett,
wenn de Johrgang wieder sei Fahne hätt'.
De Vorstand hät o Idee, o große,
er duet in d' Zeitung jetzt folgende Annonce:
„De Johrgang 39 sucht scho lange,
sei Johrgangsfahne ohne Stange,
und wer es hät, des gute Stück,
der mög es gebe dem Johrgang zurück
und mög es dem Winker Horst dann ganz schnell
bringe,
der dät voller Freude in d' Höhe dann springe.“
Und jeder, der in d'Zeitung guckte,
las in de Annonce auch des Kleingedruckte:
„Demjenigen, der die Fahne bringt,
ein toller Finderlohn no winkt,
der darf mit de Fahne und mit dem Horst mit de Stang
ins Rössle zum Essen on Obend lang.“
Drei Woche sind seitdem vergange,
mr hond kei Fahne, mr hond bloß d'Stange.

Und wieder sag ich, ihr könn's scho ahne:
„Wo d'Stang ist, Leut, do ist au d'Fahne.“
De Horst denkt, in dieser heißen Phase,
jetzt kriegt de Antonius no o letzte Chance.
„Dies ist mein allerletztes Angebot“,
er so dem heilige Antonius droht,
„und wenn du jetzt die Fahne nit hergibst“, sagt
er ganz ungehalte,
„no gohts bei uns gege 80, no kannst sie glei b'halte.“
Sofort beginnt bei Winkers wieder o mords Sucherei
diesmol ist sogar d'Silvia, die Jüngste, no debei.
D'Hildegunde guckt in de Wäscheschränk,
aber do ist nix, sie hät des glei denkt.
De Horst dreht sei Werkstatt um, voll Überdruß:
„Zum 11. Mol, aber jetzt ist endgültig Schluss,
noch dere Zeit, des ist doch zum Lache,
do könnt mr jo o ganz neue Fahne mache.“
Die Silvia, im Keller, ruft plötzlich: „Hurra,
Vadder, eure Fahne, sie ist wieder do!“
Seit so viele Johr, dem Himmel sei Dank
ist die Fahne g'lege im Dia-Schränk,
do lag sie, schö ei'packt, ganz treu und brav.
hät g'macht on 20jährige Winterschlaf.
Vor Freude dem Horst das Herz fast blutet:
„Nei, do drin, do hon ich sie nit vermutet.“
Und dann klinget 's Halleluja aus dreifach frohem
Munde,
von de Silvia, vom Horst und von de Hildegunde.
20 Johr lang war die Fahne von de Stange getrennt
und hät jetzt bekomme o so schöns Happy End.
Ich dät natürlich vom Horst no gern wisse,
wie viel er dem Antonius hät bleche müsse.
Aber d'Hauptsach ist, und do drüber sind mr froh,
unsre schöne Johrgangsfahne, sie ist jetzt wieder do.
Und ich sag jetzt zum letzten Mol, ihr könnt es
scho ahne:
„Wo d'Stang war, gell Horst, do war au d'Fahne!“

Hilde Schuhmacher

Spaichinger Impressionen



100 Jahre Schulhaus Hofen

Im 19. Jahrhundert hatte Hofen ein eigenes Schulhaus mit zwei Schulzimmern im Obergeschoss. Darüber befand sich die Wohnung für den Schulmeister und den Lehrgehilfen. Das Gebäude befand sich in der Hauptstraße (heute Haus Sindele). Im gleichen Gebäude war auch eine Industrieschule mit einer Lehrerin untergebracht. An das Schulhaus waren ein Armenhaus und ein Spritzenhaus angebaut. Auch ein Gemeindevaschhaus war im gleichen Gebäude vorhanden. In den beiden Schulzimmern wurden die Hofener Kinder von der ersten bis zur achten Klasse unterrichtet.

Im Jahr 1909 platzte das Gebäude aus allen Nähten und die Stadtverwaltung machte sich Gedanken über ein neues Schulgebäude. Offensichtlich bestanden die Hofener Bürger nach wie vor auf ein eigenes Schulhaus, deshalb entschloss sich die Stadtverwaltung, ein neues Schulgebäude auf der grünen Wiese abseits der Hauptstraße zu erstellen. Nach den Plänen von Oberamtsbaumeister Bader war der Baubeginn des stattlichen Neubaus im Jahr 1910. Die Bauleitung führte Stadtbaumeister Sulzer durch. Der Neubau kostete 48.000 Mark, wurde am 16. Oktober 1911 eingeweiht und bezogen. Der damalige Feldweg zu dem neuen Schulgebäude wurde gerichtet und mit Kandeln versehen und Schulstraße getauft. Das neue Haus hatte vier Klassenzimmer in zwei Stockwerken. Im Keller war der Hofener Kindergarten untergebracht. Ein

Toilettenhäuschen, getrennt für Buben und Mädchen entstand im nördlichen Hofbereich. Die Hausmeisterwohnung wurde im Dachgeschoss eingerichtet. Der Haupteingang des Gebäudes Richtung Süden zur Schulstraße hin durfte nur von Lehrern und Besuchern benützt werden. Um die Klassenzimmer zu erreichen, mussten die Kinder eine steile Freitreppe im rückwärtigen Bereich ersteigen. Vor der Westseite des Hauses war ein Platz zum Spielen und Fangen, den die Lehrer vom Hause aus gut übersehen konnten. Die Treppenstufen des Haupteingangs eigneten sich gut für Gruppenfotos ganzer Klassen und des Kindergartens.

Im Jahre 1938/39 wurden die Schulklassen zwischen Spaichingen und Hofen zusammengeführt und jede Klasse von einem Lehrer unterrichtet. Nach dem 2. Weltkrieg wurde die Volksschule nach Spaichingen verlegt und das Schulhaus für die Berufsschule eingerichtet und mehrmals umgebaut. Bei der Erweiterung der Berufsschule durch Zukauf von Grundstücken, wurden auch die Stockwerke mit Toiletten versehen, weil das Toilettenhaus im Hof abgerissen wurde.

Kurz nach Bezug des neuen Schulgebäudes im Oktober 1911 brannte das alte Schulhaus am 23. April 1912 ab. Das Jahr 1912 war übrigens ein einsatzreiches Jahr für die hiesige Feuerwehr. Im Februar brannte der „Stern“, im März die „Kassiermühle“, im April das alte Schulhaus, im Juli die Möbelfabrik Gustav Bühler und damit auch die Trikotfabrik Manz & Haller und ebenfalls im Juli die Möbelfabrik Conrad Braun und Sohn in Hofen.

Nach dem Neubau der neuen Kreisberufsschule, der „Erwin-Teufel-Schule“ zwischen Hauptstraße und Alleenstraße im Bereich der ehemaligen Möbelfabrik Blessing wurde im „Hofener Schulhaus“ eine Altenpflegeschule eingerichtet.

Arthur Knöpfle



Schulhaus Hofen

Humor im Heimatbrief

Wunschzettel

Dr kleine Peter, des hetted ihr solle seah,
ischt vor Winäte, graussig uf'gregt g'wea,
sei Mama hät g'sait, er soll hocke bleibe,
und endlich den Wunschzettel für's Christkindle
schreibe.

Er maulet und schilt, sei ihm alles z'viel,
s'Christkindle duet nochher doch was es will,
ma hät's doch schon vor drei Woche g'seah,
vum Nikolaus häts scho nit s'Gwünschte gea.

Do g'hört der richtige Druck dahinter,
beim Wunschzettel, des sieht on Blinder,
drum kunnt dem Peter diea Idee,
wo'ner mit dr Klass hät s'Krippele g'seah.

Der Lehrer hät grad nit uf'passt, ja ka des sei,
do steckt er d'Muttergottes ins Schulränzle nei,
und der heilige Josef au no glei mit dazue,
Menschenskind, des duet doch kon brave Bue!

„Liebes Christkindle“, schreibt'r no frech und munter,
„bitte schick mir endlich on Computer runter,
den wünsch ich zu Weihnachte, nix wärm ma lieber,
s'uscht siehst dini Eltre halt niemols wieder!“

Mein Gott, mein Gott

Bei's Schusters gohts ällbot grausig zu,
die Mama hät det Tag und Nacht koi Ruh,
on Stall voll Kinder, des will fei g'schafft si,
wenn dr Tag rum ischt, ischt des Weib halbe hi.

Obends bringt se des Ziffer nit ins Bett,
am Morge stond se nit uf, we's sie's gerne het,
meistens geits o Druckete vor em Bad und Klo,
und dr Vater dappet au no rum – sell sowieso.

S'klei Mariele goht noch in de Kindergaarte,
sie kunnt als Letzte dra, drum moß sie warte,
sie guckt sich des Treibe o Weile a
und rennt neugierig no zu de Mama na.

„Mami“, frogt se, keck und froh:
„moß dr liebe Gott eigentlich zu uns uf's Klo?“
„Awa, was schwätzt au“, sait die Mame,
„dr liebe Gott braucht it uf's Klo gange!“

„Ich bin aber vorhin die Treppe runter g'hopft,
no hät min Papi an die Klo-Tür g'klopft,
ich honds genau g'hört, wie er rueft im obere Gang:
„Mein Gott, mein Gott, gohts denn no lang?“

Arthur Knöpfle

50 Jahre Schillerschule

Das Schuljahr 2008/2009 sollte ein unvergessliches Jahr für die Schillerschule Spaichingen werden.

Im Jahr 2009 wurde die Schillerschule 50 Jahre alt, gleichzeitig war das 250. Geburtsjahr des Namensgebers der Schillerschule. Für die Schillerschule also aller Grund zu feiern und zu jubelieren. Um dieses Jubiläum würdig zu gestalten, hat sich bereits im Herbst 2008 ein Team von Schillerschulpädagogen zusammengefunden, um das Schuljubiläum vorzubereiten. Doch im Frühjahr 2009 überschlugen sich die Ereignisse an der Schillerschule.

An einem Freitagnachmittag kurz nach den Ereignissen in Winnenden kam ein junger Erwachsener in die Schule. Er bedrohte und beleidigte eine vorbeikommende Klasse und ihre Lehrerin. Der Vorfall war so gravierend, dass die Schulleitung die Polizei hinzuzog. Vielleicht auch weil der Name des Besuchers bekannt war, bauschten sich in einigen Eltern- und Schülerkreisen in Spaichingen Gerüchte auf, die darin endeten, dass am Montagmorgen in Tuttlingen zwei Schüler ihrem Re-

ktor von einer schrecklichen Tat, die sich an diesem besagten Tag um 10.00 Uhr in Spaichingen ereigneten sollte, berichteten. Sensibilisiert durch den Amoklauf in Winnenden versuchte die Polizei, den Bedroher ausfindig zu machen, musste aber zur Sicherheit die Schulen und den Kindergarten räumen. In einer Großaktion brachten die Beamten die ca. 600 Schülerinnen und Schüler in die Stadthalle Spaichingen. Bei manchen Eltern und vor allem bei vielen Kindern hat diese Amokdrohung große Verunsicherung, ja Ängste hervorgerufen. Schulpsychologen und psychologisch geschulte Fachkräfte der Polizei waren in den Tagen nach der Amokdrohung in den Klassen, um mit den Kindern die bedrückenden Ereignisse aufzuarbeiten.

Mit einem Einbruch in die Verwaltungszimmer der Schule, der am gleichen Wochenende geschehen war, wurde diese Tat nicht in Verbindung gebracht. Zwar wurde in der Schule nur ein kleiner Geldbetrag entwendet, doch der Schaden an den aufgebrochenen Fenstern, Türen und Schränken war enorm.

Die Osterferien sollten für die aufgeschreckten Kinder, Eltern und Lehrkräfte leider nur eine Verschnaufpause werden, denn in der letzten Nacht vor Schulbeginn stand ein Außenteil des Grundschulgebäudes in Flammen. Den Flammen fielen



Der Außenteil der Schillerschule in Flammen.



Das Ausmaß des Schadens wird erst am nächsten Morgen in vollem Umfang sichtbar.



Schulcontainer dienten ca. 5 Monate als Ersatzklassenzimmer.

neben dem Vordach die Grundschultoiletten, der Auswärtigenraum, die Werkstatt des Hausmeisters und seine Loge zum Opfer, so die erste Annahme. Doch schnell wurde klar, dass die zwölf Grundschulklassen so schnell in diesen Gebäudetrakt nicht zurückgehen konnten. Zu stark war die Belastung von Rauch und Ruß. Die Grundschulklassen wurden in den Fachräumen und einigen Klassenzimmern der Hauptschule untergebracht. Dafür mussten zwei Hauptschulklassen in Containern am Gymnasium unterrichtet werden. Die Feuerwehr stellte einen Gemeinschaftsraum als Klassenzimmer zur Verfügung, der Sitzungssaal im Rathaus wurde als Unterrichtsraum umgewidmet. Die Hilfsangebote in dieser Zeit waren überwältigend und ein großer Trost. Nach drei Wochen konnten die Grundschulklassen ihre Provisorien verlassen und in zwölf Containerklassenzimmer ziehen, die auf dem Verkehrsübungsplatz des Schillerschulareals standen.

Wenige Tage vor den Herbstferien 2009 konnten die Grundschulklassen die frisch renovierten Räume wieder beziehen. Die Außenanlage, der Auswärtigenraum und die Toiletten wurden noch vor Weihnachten wieder ihrer Bestimmung übergeben. Es wird wahrscheinlich noch viele Monate dauern und enorme Anstrengungen kosten bis das von den Schillerschulpädagogen zum größten Teil selbst hergestellte Anschauungs- und Unterrichtsmaterial, das nach dem Brand entsorgt werden musste, wieder hergestellt sein wird.

Doch ist im Schuljahr 2008/2009 auch Erfreuliches aus der Schillerschule zu berichten. Nach langen Gesprächen und Forderungen von Eltern und Schule wurde es im Jahr des 50-jährigen Bestehens der Schule endlich wahr: Mit Julia Hauser begann die Ära der Schulsozialarbeit an der Schillerschule. In Räumlichkeiten der Förderschule Spaichingen bezog die Sozialarbeiterin ihr Büro, das an ein Zimmer grenzt, welches im

Laufe des Schuljahres durch Schüler zum Schülertreff umgewidmet werden sollte.

Bald hatte Julia Hauser ihren Bereich etabliert und ihre Hilfe und Unterstützung wurde von Schülern, Eltern und Lehrkräften dankend angenommen. Zunächst ist die Stelle auf drei Jahre befristet und schon jetzt wird gehofft und daran gearbeitet, dass es dann nicht auslaufen wird.

In den Sommerferien 2008 wurden im Bereich der Hauptschule die letzten Klassenzimmer renoviert und somit alle Zimmer technisch auf den neuesten Stand gebracht und eine angenehme Lernatmosphäre geschaffen. Die dringende Renovierung aller vier Schülertoiletten wurde in Angriff genommen. Auch ein Technikraum konnte im Verlaufe des Schuljahres im Untergeschoss des Hauptschulgebäudes neu ausgestattet werden.

Mit 45 Pädagogen startete die Schillerschule ins neue Schuljahr 2008/2009. Mit Sprachförderung unterstützten zwei Mitarbeiterinnen die Lehrkräfte der Klassenstufen 1 und 2 sowie die Grundschulförderklasse. Weiterhin konnte die tägliche kostenlose Hausaufgabenbetreuung sowie das kommunale Betreuungsangebot angeboten werden.

Auch die Kooperation mit der Musikschule Trossingen bestand weiterhin. Neben dem Unterricht für Akkordeon fand auch eine musikalische Früh-

förderung der Erst- und Zweitklässler statt.

Obwohl es nicht gelang nach dem Frittlinger Modell einen Laufbus zu initiieren, startete dennoch eine Initiative von Eltern aus dem Hofener Öschle, den weiten Laufweg zur Schule als Gruppe zu organisieren. An jedem Tag begleitet ein Erwachsener die Grundschulkinder zur Schule, die an bestimmten „Haltestellen“ auf den „Laufbus“ warten.

Das Schuljahr 2008/09 begann wie immer mit den Einschulungsfeiern der Eingangsklassen 1 und 5 sowie der Grundschulförderklasse und den Klassenpflegschaftsabenden.

In den Klassenpflegschaftsabenden finden sich Eltern der Klassen zusammen aus denen Elternvertreter gewählt werden müssen. Diese tagen mindestens zweimal pro Schuljahr im Elternbeirat, der aus seinen Reihen einen Vorsitzenden wählt. Nachdem zwei Jahre Franco DePaola das Amt mit Engagement und vielen Initiativen ausgeführt hat, stellte sich dieser kein weiteres Mal zur Wahl. An seine Stelle wurde Andreas Neumüller gewählt.

Zu Beginn des Schuljahres gingen die Klassen 4 nach Titisee ins Landschulheim. Die Abschlussklassen 9 und 10 verbrachten mehrere Ausflugs-tage am Ende des Schuljahres miteinander. Für die Kinder der Klassenstufen 1 und 2 und der

Grundschulförderklasse kam wie jedes Jahr der Nikolaus mit Weckenmännern in die Schule.

Die Bundesjugendspiele in der Disziplin Leichtathletik fanden wie jedes Jahr statt. Auch das Sportabzeichen in der Disziplin Schwimmen konnte an den wenigen warmen und nicht regnerischen Tagen im Juni und Juli abgenommen werden. Die Ausflüge



Der Nikolaus besucht die Jüngsten.

50 Jahre Schillerschule

und Schwimmstage fanden aufgrund der unsicheren Wetterlage teilweise dicht aufeinander gedrängt im Juli statt.

Einige Schülergruppen konnten unter Leitung von Sportlehrerin Gabriele Klement erfolgreich an den Wettkämpfen für Jugend trainiert für Olympia teilnehmen. Unter Leitung von Helmut Limburger fanden Kunstwerke der Schillerschüler zum Thema „Erde“ erst nach Tuttlingen zur Schulkunstaussstellung des Landkreises ihren Weg, dann sogar nach Stuttgart zur landesweiten Schulkunstaussstellung. Noch vieles mehr könnte hier Erwähnung finden, doch es würde den Rahmen sprengen.

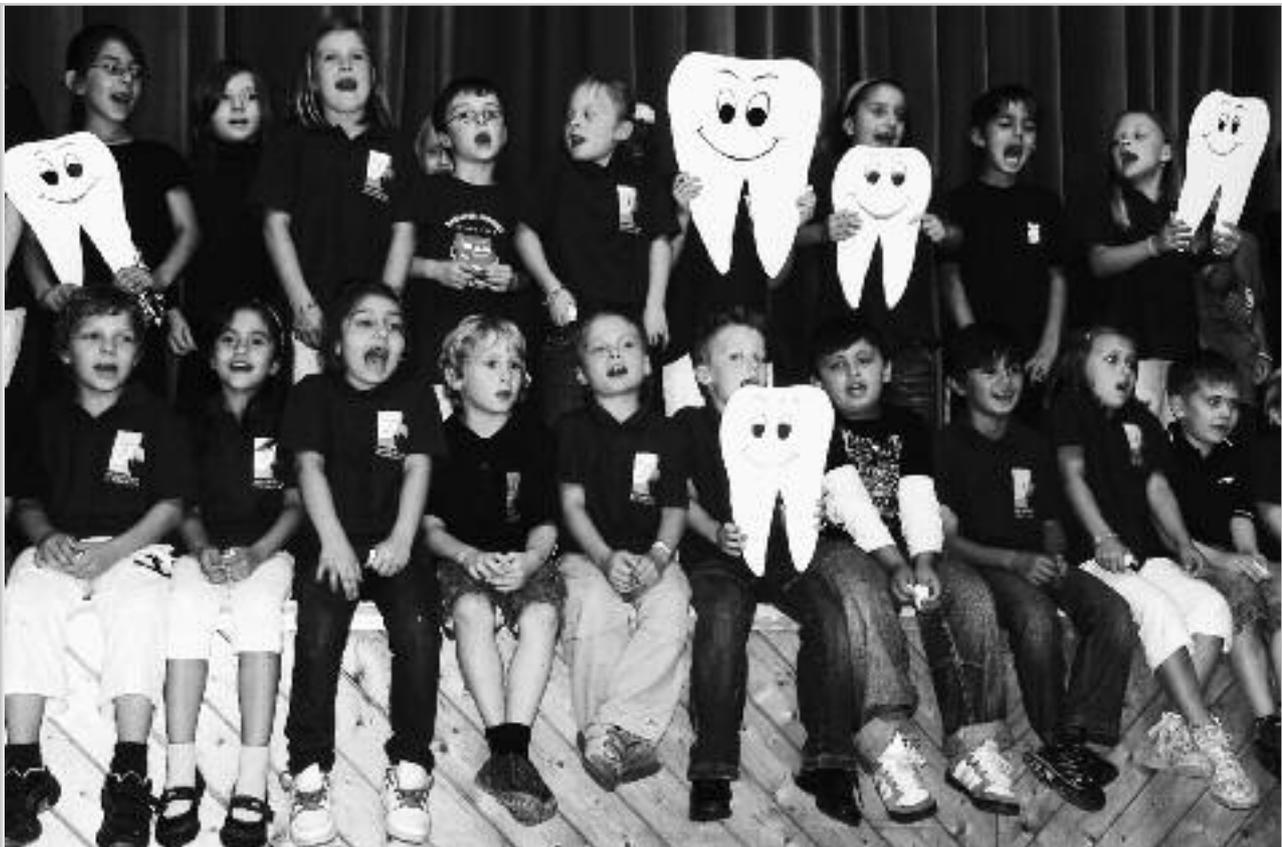
Trotz aller Widrigkeiten zu Beginn des Kalenderjahres 2009 wurde mit einem Festakt am 3. Juli „50 Jahre Schillerschule“ gefeiert. In der Stadthalle boten die Schillerschüler unter Anwesenheit von Persönlichkeiten aus der Kommunal- und Landespolitik und zahlreicher Eltern ein mehrstündiges buntes Programm, für wel-



Karlheinz Koch vom Förderverein der Schillerschule überreicht ein Klettergerüst im Wert von ca. 9000€

ches die Akteure und die verantwortlichen Lehrkräfte viel Beifall erhielten.

Carla Krauß
Norbert Hinz



Die Erstklässler präsentieren das Wackelzahnlied.

50 Jahre Schillerschule



Schule früher – heute. Ein unterhaltsamer Vergleich der Epochen aufgeführt von der Theater-AG.



Norbert Hinz mit einem Bild gestaltet von Birgit Maier mit dem neu entworfenen Logo der Schillerschule.



Kein Schillerschuljubiläum ohne Schiller. Die Klasse 3b führt die Bürgschaft auf.



Chronik 2009

JANUAR

- 01.01. Beim Silvesterball in der Stadthalle begrüßen die Spaichinger das Neue Jahr.
- 04.01. Der Schneeschuhverein feiert sein 90-jähriges Bestehen mit einem historischen Hüttenabend in der Skihütte.
- 05.01. Franz Schuhmacher, eine Spaichinger Institution, feiert seinen 70. Geburtstag.
- 06.01. 77 Sternsinger sammeln in diesem Jahr für Schwester Theresia Steidle in Indien.
- Edeltraud Teufel, die Gattin des früheren Ministerpräsidenten Erwin Teufel, feiert ihren 70. Geburtstag.
- Autor und Mitglied im Redaktionsausschuss des Heimatbriefes, Dr. Anton Honer feiert seinen 75. Geburtstag.
- Dreikönigstreffen des Albvereins auf dem Dreifaltigkeitsberg.
- Die Narrenzunft dankt Gönnern und langjährigen Mitgliedern beim Häsabstauben im „Rössle“.
- Großtauschtag des Briefmarken- und Münzsammlervereins mit einer besonderen Werbeschau zum 40-jährigen Vereinsjubiläum in der Stadthalle.
- 08.01. Jakob Germann, ehemaliger Stadtrat, stirbt im Alter von 81 Jahren.
- 11.01. Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher lädt alle Bürger zum Neujahrsempfang in die Stadthalle ein.
- 12.01. Traditionelle Bergsitzung des Gemeinderates auf dem Dreifaltigkeitsberg.
- 17.01. Bei der Jahresfeier Stadtkapelle wurden treue Musiker geehrt.
- Hauptversammlung des Schwäbischen Albvereins.
- Jahreshauptversammlung des Bollerwagen-Freizeitvereins.
- Hauptversammlung der Vogelfreunde.
- 23.01. Hauptversammlung des Sportvereins.
- Hauptversammlung des Liederkranz.
- 24.01. „Naturpark im Wandel“ heißt die neue Ausstellung im Gewerbemuseum.
- Die Guggenmusik „Bächleshupfer“ feiert den 20. Geburtstag mit einem Nachtumzug.
- 29.01. Berta und Otto Waal feiern Goldene Hochzeit.

F E B R U A R

- 02.02. Hauptversammlung der Bergsteigergruppe des DAV. Neuer Vorsitzender wurde Gerhard Schmid.
- 05.02. Hauptversammlung des Turnvereins.
- 06.02. Hauptversammlung Briefmarken- und Münzsammlerverein
Hauptversammlung Hundefreunde.
- 11.02. „Wir brauchen doch kein Geld und Gut – uns tut’s doch auch ein Fasnethut“. 150 Senioren feiern Fasnet im Edith-Stein-Haus.
- 14.02. Glanzvolle Höhepunkte sah man wieder bei der Redoute in der Stadthalle.
- 17.02. Hubert Schnee (Freie Wähler) zieht für Mechthilde Braun-Pulinna in den Stadtrat ein.
„Aus Hollywood in diesem Jahr, grüßen viele Promis die Narrenschar“. Unter diesem Motto stand die Frauen-Fasnet im Edith-Stein-Haus.
- 18.02. Ein Knüller war wieder die Kolpingfasnet im vollbesetzten Kreuzsaal.
- 19.02. In der Stadt haben wieder die Narren das Zepter in der Hand.
- 21.02. Schwungvoll war die Fasnet des SVS in der ausverkauften Stadthalle.
- 22.02. Tausende Zuschauer sahen den herrlichen Fasnetumzug mit 59 Gruppen.
- 23.02. Bei der traditionellen Hangfasnet am Zundelberg ging es heiß her und die Skihütte wurde zur „Zundelburg“.
Akrobatik und Humor fesseln das Publikum der TV-Fasnet.
- 24.02. Hunderte kleiner Narren zogen im Kinderumzug durch die Stadt und zum Kinderball des Radfahrvereins in die Stadthalle.
- 25.02. Gisela und Walter Kiegeland feiern Diamantene Hochzeit.
- 26.02. Politischer Aschermittwoch mit dem CDU/CSU-Bundestags-Fraktionsvorsitzenden Volker Kauder auf der „Bleiche“.
- 27.02. Hauptversammlung der Schützen.

Chronik 2009

M Ä R Z

- 01.03. Einige hundert Fackelträger zogen vom Berg ins Tal und entzündeten unter den Klängen der Stadtkapelle das Funkenfeuer.
- 06.03. Barbara und Horst Müller feiern Goldene Hochzeit.
- 07.03. Der vietnamesisch-stämmige Spaichinger Vo Tuan Anh Le wurde in Stuttgart von Bischof Gebhard Fürst zum Diakon geweiht.
- Jahreshauptversammlung des Motorsportclubs.
- Jahreshauptversammlung der DLRG.
- 10.03. Hauptversammlung der Drachenflieger.
- 12.03. Jahreshauptversammlung der Jagdhornbläser.
- 13.03. 145 Kinder und Jugendliche wurden von Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher für ihre sportlichen Leistungen geehrt.
- Hauptversammlung des DRK.
- Hauptversammlung der Gartenfreunde.
- 19.03. Katalin und Janos Vig feiern Goldene Hochzeit.
- 20.03. Bei der Hauptversammlung der Feuerwehr wurden Michael und Meinrad Hauser für 70-jährige Mitgliedschaft geehrt.
- Hauptversammlung der Stadtkapelle.
- 21.03. Mit dem Stück „Je eller desto doller – oder Opa’s 75. Geburtstag begeistert die Theatergruppe wieder ihre Zuschauer.
- „Wohin des Weges“ heißt die neue Ausstellung mit Werken von Uli Viereck im Gewerbe-museum.
- Generalversammlung der Kolpingfamilie.
- 26.03. Hauptversammlung des Fußball-Klubs.
- 28.03. Jahreshauptversammlung des Vereins Menschen für Tiere.
- 29.03. Pfarrer Johannes Thiemann konfirmiert Jugendliche aus Spaichingen und Umgebung.
- 31.03. Hauptversammlung des Kleintierzuchtvereins.

Chronik 2009

A P R I L

- 01.04. Jahreshauptversammlung des Tennisclubs.
- 04.04. Jahreshauptversammlung der Funkenhexen.
- 06.04. Mitgliederversammlung des Naturschutzbund (Nabu).
- 08.04. Generalversammlung der Segelfluggruppe Spaichingen-Aldingen.
- Der ehemalige Stadtpfarrer Benno Wieland stirbt 89jährig in Altshausen und wird in Kreßbronn beigesetzt.
- 12.04. „Das Leben siegt über den Tod“ lautet die Osterbotschaft der evangelischen und katholischen Kirchen.
- 17.04. Blutspendeaktion des Roten Kreuzes.
- 21.04. Jahreshauptversammlung des Schachrings.
- 23.04. Elsa und Peter Schöner feiern Diamantene Hochzeit.
- 24.04. Generalversammlung des Schneeschuhvereins.
- Hauptversammlung des Obst- und Gartenbauvereins.
- Kabarett-Abend mit Vince Ebertz im Gymnasium.
- 25.04. 10. Bierfest der Stadtkapelle in der Stadthalle.
- 28.04. Johann und Elisabeth Ganz feiern Goldene Hochzeit.
- Hauptversammlung des CDU-Stadtverbandes.
- 29.04. Hauptversammlung der Primtäl-Teufel.

M A I

- 08.05. Hauptversammlung der Narrenzunft.
- 09.05. Der 36. Flohmarkt wurde wieder zu einem Erlebnis für viele Menschen aus nah und fern.
- 15.05. Josef Dorn erhält die Landesehrennadel.
- Hauptversammlung des Radfahrvereins.

Chronik 2009

- 16.05. Der kath. Kindergarten St. Michael feiert sein 40-jähriges Jubiläum.
- 17.05. Pfarrer Georg Keim stirbt im Alter von fast 86 Jahren.
- 19.05. Hauptversammlung des Tischtennisclubs.
- 22.05. Das Ehepaar Elisabeth und Zahari Ciorogar Ciorogariu feiert Diamantene Hochzeit.
Jahreshauptversammlung der Werbegemeinschaft.
- 23.05. Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher eröffnet die Freibad-Saison.

J U N I

- 06.06. 2. Bergrennen des Radfahr- und Schneeschuhvereins.
- 07.06. Dreifaltigkeitssonntag – Hunderte von Menschen pilgern auf den Dreifaltigkeitsberg.
Spaichingen hat gewählt. Es gibt viele neue Gesichter im Stadtrat.
- 13.06. Ausstellungseröffnung im Gewerbemuseum „Von der Wiege bis zur Bahre – Stationen im Lebenslauf“.
- 20.06. 93 Jugendliche der Seelsorgeeinheit erhalten das Sakrament der Firmung von Weihbischof Thomas Maria Renz.
- 25.06. 79 Gymnasiasten feiern ihr Abitur.
- 28.06. Patrozinium der Kath. Kirchengemeinde St. Peter und Paul.

J U L I

- 01.07. Die Schillerschule feiert ihr 50-jähriges Bestehen.
- 03.07. Viele Besucher kamen wieder zur Langen Einkaufsnacht.
- 05.07. Seit über 60 Jahren wird auf dem Dreifaltigkeitsberg der Männertag gefeiert. Umweltministerin Tanja Gönner war ebenfalls unter den Gästen.
- 09.07. 21. Internationales Jugend-Fußballturnier des SVS mit 51 Mannschaften.
- 10.07. Feierliche Einweihung des Behindertenheims St. Agnes.

Chronik 2009

- 12.07. Beim Feuerwehrfest wurde das neue Löschfahrzeug präsentiert.
- 13.07. Die neu gewählten Gemeinderäte wurden vereidigt.
- 19.07. Das Gartenfest der Kolpingfamilie zog wieder viele Besucher an. Der Erlös geht in diesem Jahr an Schwester Angela Lipp in Simbabwe.
- 24.07. Die 25.000 Besucherin wurde im Freibad begrüßt.
- 26.07. Das 136. Heimatfest der 50er, 60er, 70er, 80er und 90er Jubilare wird eröffnet.

AUGUST

- 01.08. Reges Treiben herrscht wieder beim Kinderflohmarkt auf dem Marktplatz.
- 08.08. Der neue Postplatz wird feierlich eingeweiht.
- 19.08. Im Freibad wird der 50.000 Besucher begrüßt.
- 27.08. Marianne und Peter Nierlich feiern Goldene Hochzeit.
- 29.08. Beim 42. Michelfeldturnier kämpfen 31 Mannschaften um den begehrten Wanderpokal.

SEPTEMBER

- 04.09. Erwin Teufel, ehemaliger Ministerpräsident von Baden-Württemberg feiert seinen 70. Geburtstag.
- 11.09. Die Hauptstraße ist wieder frei. Damit ist der erste Streckenabschnitt der Ortsdurchfahrt fertig gestellt.
- 12.09. Auf dem Dreifaltigkeitsberg feiern Pater Alois Dumler sein Goldenes Professjubiläum und Pater Matthäus Njayarkulam sein 40-jähriges Priesterjubiläum.
Heimatortstreffen Darowa in der Stadthalle.
- 15.09. Im Freibad wurde der 75 000. Besucher begrüßt.
- 19.09. Das Zweite Weinfest der Kolpingsfamilie war wieder ein voller Erfolg.

Chronik 2009

20.09. Die Zweite Bergkirbe auf dem Dreifaltigkeitsberg war wieder ein Treffpunkt für viele Besucher aus nah und fern.

Die Evangelische Kirchengemeinde feiert ihr Gemeindefest vor dem Martin-Luther-Haus.

Franz Hugger erhält die Landesehrennadel.

OKTOBER

02.10. Das Duo Ernst und Heinrich begeistern das Publikum mit ihrem Programm „Schwäbisch isch gsond“ in der Stadthalle.

03.10. Frieda und Johann Nestel feiern Goldene Hochzeit.

08.10. Bürgermeister Hans Georg Schuhmacher bedankt sich bei den Helfern des Kinderferienprogramms mit einem Empfang im Rathaus.

10.10. CDU-Kinderartikelbörse in der Stadthalle.

11.10. 39. Oktoberfest der Kath. Kirchengemeinde in der Stadthalle.

17.10. Das Candlelight-Shopping der Werbegemeinschaft bringt trotz Regen viele Besucher in die Stadt.

NOVEMBER

04.11. Emmi und Erich Weiner sind seit 65 Jahren verheiratet und feiern Eiserne Hochzeit.

08.11. Der traditionelle Martinimarkt lockt wieder die Massen nach Spaichingen.

09.11. Viele Menschen nehmen auch dieses Jahr wieder am Solidaritätsmarsch teil.

11.11. Hunderte Kinder und Erwachsene nehmen am 40. Martinsspiel vor der Stadtpfarrkirche teil.

Die Narrenzunft präsentiert das neue Prinzenpaar: Christian von der rollenen Arena (Christian Kauth) und Stefanie vom kreativen Händchen (Stefanie Kauth).

14.11. Jahreshauptversammlung der Jungen Union.

15.11. Karl-Heinz Reiser eröffnet seine Ausstellung „Dokumente des Grauens – Gefallene und Vermisste des zweiten Weltkrieges“ im ehemaligen Plus-Markt. Der Ausstellungsraum hat sich in einen Ort der Stille, des Gedenkens, aber auch der Gespräche verwandelt.

Chronik 2009

- 17.11. Jahreshauptversammlung des Heimatvereins.
- 21.11. Maria und Werner Bühler feiern Goldene Hochzeit.
- Die Stadtkapelle übertrifft sich selbst. Vor rund 1100 begeisterten Zuhörern fand das Herbstkonzert in der Stadthalle statt.
- 26.11. 17. Internationale Deutsche U17-Boxmeisterschaft in der Stadthalle.
- 28.11. Eröffnung der Weihnachtsausstellung „Landleben, Bauernhöfe und Fuhrwerke aus der Sammlung Gerda Ott“ im Gewerbemuseum.

DEZEMBER

- 04.12. Eröffnung des Weihnachtsmarktes auf dem Marktplatz.
- 08.12. Der Kulturarbeitskreis stellt sein Programm für 2010 vor.
- 12.12. Ökumenische Senioren-Adventsfeier im Martin-Luther-Haus.
- 21.12. Auf den Tag genau vor 50 Jahren kämpfte die wohl beste Mannschaft, die der SV Spaichingen jemals anzubieten hatte, im süddeutschen Pokalspiel gegen den VfB Stuttgart. Es musste eine knappe Niederlage mit 0:2 Toren hingenommen werden.
- 24.12. Turmblasen der Stadtkapelle auf dem Turm der Stadtpfarrkirche.
- 28.12. Gut besucht waren die Weihnachtsgottesdienste in unserer Stadt.

Ursula Kollmar und Theresia Unterberger

Dank für Spenden

Wir danken den Personen, die die Herausgabe des Heimatbriefes 2009 mit einer Spende unterstützt haben.

Bauer Hildegard, Villingen-Schwenningen
Bauser Elke, Empfingen
Bilger Helga, Trossingen
Boehm Doris, Albstadt-Tailfingen
Böhrer Hedwig, Walldürn
Braun Klaus, Gütersloh
Braun Martha, Leigh-on-Sea, England
Brenner Dr. Franz, Waldstetten
Brenner Magda, Chicago, USA
Brüggemann Karin, Rheinfelden
Buchholz Gertrud, Tübingen-Hagelloch
Bühler Helene und Kurt, Trossingen
Bühler Hermann, Sydney, Australien
Deh Ingeborg, Goslar
Doppelbauer Walter, Gilching
Fortenbacher Ingeborg, Gosheim
Geiger Karl-Heinz, Hambrücken
Gmeiner Ottmar, Korntal
Gutmann Helga, Raleigh, USA
Häbe Margot, Leonberg
Hagen Elisabeth, Landsberg
Hagen Franz, Rottenburg a.N.
Hagen Roland, Tuttlingen
Hagen Wolfgang, Trossingen
Hauser Erika und Kurt, Racine, USA
Hauser Sigrid und Alfred, Kusterdingen
Heitzmann Manfred, Ludwigsburg
Honer Gerhard, Rieslasingen-Worblingen
Honer Robert, Napa, USA
Hopt Prof. Dr. Dr. Ulrich, Merzhausen
Hugger Dr. Ulrike und Günter, Bensheim
Jaggy Gertrud und Karl, Balingen-Engstlatt
Jehle Elisabeth und Walter, Bad Säckingen
Joos Peter, Besigheim
Keller Hedwig und Herbert, Bietigheim-Bissingen
Klaus Nathalie und Hermann, Murr
Klisa Theresia, Eschelbronn
Klugmann Hans, Spaichingen
Knöpfle Mary, Chicago, USA
Kratzer Dr. Wolfgang, München
Lonau Rosa und Martin, Maulburg
Maier Anna, Albstadt-Tailfingen

Martin Erika und Edwin, Neu-Ulm
Mattes Dr. Helmut, Heilbronn
Mayer Herbert, München
Meier Sabine, Wiesbaden
Meier Ulrike und Ralf, Leinfelden-Echterdingen
Merkt Elisabeth, Rottweil
Merkt Roland, Campinas, Brasilien
Merkt-Crisolli Maria, Emmendingen
Müller Anyfia und Bernd, Korb
Müller Walter, Stuttgart
Murr Roland, Lossburg
Nasahl Berthold, Wurmlingen
Petzold Peter, Esslingen
Pfeiffer Marlene und Manfred, Surprise, USA
Plückebaum Rudi, Gunningen
Quilligan Hildegard, Euclid, USA
Reimitz-Hopt Dr. Margherita, Ottobrunn
Riedmiller Manfred, Rottweil
Rückle Sylvia und Walter, Waiblingen
Sauter Dr. Rolf, Rudersberg
Schäfer Christine und Werner, Baltmannsweiler
Schäfer Josefina, Tuttlingen
Scheer Katharina, Köln
Schellinger Hans Horst, Bad Salzuflen
Scheuch Lydia, Moerfelden-Walldorf
Schmid Anna und Walter, Inlet, USA
Schmidt Angelika und Reinhard, Bad Neuenahr
Schmidt Claus, Pfarrer, Mühlacker
Schuhmacher Susanne und Magnus, Tübingen
Schweikert Ansgar, Moers
Sperb Alexander, Ilsfeld
Staudacher Dr. Frank, München
Sulzer Christiane, Offenburg
Teuber Anna, Liebenburg-Heissum
Unverricht Erika, Chicago, USA
Wahl Norbert, Dekan, Bad Wurzach
Wenzler Raimund, Nürnberg
Winker Dr. H.-J. und Antonie, Stuttgart
Winker Kurt, Ampsin, Belgien
Winker Silvia und Robert, Gammellund
Wüst Elisabeth, Burgstetten

Spendenkonten bei der Stadtverwaltung Spaichingen

Kreissparkasse Spaichingen, Bankleitzahl 643 500 70, Konto-Nr. 800 633
Volksbank Donau-Neckar eG, Bankleitzahl 643 901 30, Konto-Nr. 70 500 002

